



Wortprotokoll der 58. Sitzung

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Berlin, den 24. Februar 2016, 09:30 Uhr

Marie-Elisabeth-Lüders-Haus - Anhörungssaal -
(3.101)

Vorsitz: Patricia Lips, MdB (CDU/CSU)

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

Berichterstatter/in:

Abg. Cemile Giousouf [CDU/CSU]

Abg. Dr. Karamba Diaby [SPD]

Abg. Dr. Rosemarie Hein [DIE LINKE.]

Abg. Özcan Mutlu [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Unterlagen zum Fachgespräch:

Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht zum Anerkennungsgesetz 2015

BT-Drucksache 18/5200

Selbstbefassung 18(18)SB-68

Federführend:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:

Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Antrag der Abgeordneten Özcan Mutlu, Kai Gehring, Beate Walter-Rosenheimer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Mehr Bildungsgerechtigkeit für die Einwanderungsgesellschaft - Damit Herkunft nicht über Zukunft bestimmt

BT-Drucksache 18/7049

Federführend:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:

Innenausschuss

Antrag der Abgeordneten Nicole Gohlke, Sigrid Hupach, Dr. Rosemarie Hein, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE.

Gleicher Zugang zur Bildung auch für Geflüchtete

BT-Drucksache 18/6192

Federführend:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:

Innenausschuss
Haushaltsausschuss

Ausschussdrucksachen:

- | | |
|-----------|---|
| 18(18)186 | Bundesministerium des Innern / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
„Migrationsbericht 2014“ |
| 18(18)187 | Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
„10. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland“
(Oktober 2014) |
| 18(18)188 | Erklärung der Partner der Allianz für Aus- und Weiterbildung
„Gemeinsam für Perspektiven von Flüchtlingen“, September 2015 |



Stellungnahmen der Sachverständigen:

Ausschussdrucksachen

- 18(18)194 a Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH),
Dr. Volker Born, Leiter der Abteilung Berufliche Bildung, Berlin
- 18(18)194 b Deutscher Akademischer Austauschdienst e. V. (DAAD),
Generalsekretärin Dr. Dorothea Rüländ, Berlin
- 18(18)194 c Dr. Nora von Dewitz, Mercator-Institut für Sprachförderung und
Deutsch als Zweitsprache, Universität zu Köln
- 18(18)194 d Thiemo Fojkar, Vorsitzender des Vorstands Internationaler Bund (IB),
Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit e. V.,
Frankfurt a. M.
- 18(18)194 e Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW),
Vorsitzende Marlis Tepe, Frankfurt a. M.



Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)

Mittwoch, 24. Februar 2016, 09:30 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
CDU/CSU		CDU/CSU	
Albani, Stephan		Bergner Dr., Christoph	_____
Albsteiger, Katrin	<i>entschuldig</i>	Gienger, Eberhard	_____
Benning, Sybille	<i>entschuldig</i>	Henke, Rudolf	_____
Dinges-Dierig, Alexandra	<i>Dr. Jev</i>	Hornhues, Bettina	<i>Dr. Hübinger</i>
Feist Dr., Thomas	<i>Thomas Feist</i>	Hübinger, Anette	_____
Giousouf, Cemile	<i>Cemile Giousouf</i>	Knoerig, Axel	_____
Heller, Uda	<i>Uda Heller</i>	Kretschmer, Michael	_____
Jung, Xaver	<i>Xaver Jung</i>	Lenz Dr., Andreas	_____
Kaufmann Dr., Stefan	<i>Stefan Kaufmann</i>	Meier, Reiner	_____
Leugfeld Dr., Philipp	<i>Philipp Leugfeld</i>	Murmann Dr., Philipp	_____
Lips, Patricia	<i>Patricia Lips</i>	Radomski, Kerstin	_____
Lücking-Michel Dr., Claudia	<i>Claudia Lücking-Michel</i>	Nesenhuber Dr., Heinz	_____
Rupprecht, Albert	<i>Albert Rupprecht</i>	Senimke, Jana	_____
Schipanski, Tankred	<i>entschuldig</i>	Sorge, Tino	_____
Schummer, Uwe	<i>Uwe Schummer</i>	Ullrich Dr., Volker	_____
Stefinger Dr., Wolfgang	<i>Wolfgang Stefinger</i>	Weinberg (Hamburg), Marcus	_____
Volmering, Sven	<i>Sven Volmering</i>	Whittaker, Kai	_____

Stand: 19. Februar 2016

Referat ZT 4-Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagungsbüro

Seite 2

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)

Mittwoch, 24. Februar 2016, 09:30 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
SPD		SPD	
De Ridder Dr., Daniela	<i>publ. beauftragt</i>	Castellucci Dr., Lars	_____
Diaby Dr., Karamba	<i>Diaby</i>	Felgentreu Dr., Fritz	_____
Esken, Saskia	<i>Esken</i>	Gerdes, Michael	_____
Kaczmarek, Oliver	_____	Heil (Peine), Hubertus	_____
Ratz Dr., Simone	<i>Ratz</i>	Kaczmarek, Gabriele	_____
Rabanus, Martin	<i>Rabanus</i>	Reimann Dr., Carola	_____
Röspel, René	<i>Röspel</i>	Schlegel Dr., Dorothee	_____
Rossmann Dr., Ernst Dieter	<i>Rossmann</i>	Schulz (Spandau), Swen	_____
Schieder, Marianne	<i>Schieder</i>	Wicklein, Andrea	_____
Scho-Antwerpes, Elfi	<i>Scho-Antwerpes</i>		
Spiering, Rainer	<i>Spiering</i>		
DIE LINKE.		DIE LINKE.	
Gohlke, Nicole	<i>publ. beauftragt</i>	Menz, Birgit	_____
Hein Dr., Rosemarie	<i>R. Hein</i>	Müller (Potsdam), Norbert	_____
Lenkert, Ralph	<i>Lenkert</i>	Tank, Azize	<i>v. Tank</i>
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Gehring, Kai	<i>Gehring</i>	Ebner, Harald	_____
Mutlu, Özcan	<i>Mutlu</i>	Kotting-Uhl, Sylvia	_____
Walter-Rosenheimer, Beate	<i>Walter-Rosenheimer</i>	Wagner, Doris	_____

Stand: 19. Februar 2016

Referat ZT 4-Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Sachverständige

	Seite
Dr. Volker Born (Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin):	9, 21, 29, 39
Thiemo Fojkar (Internationaler Bund):	10, 22, 29, 40
Dr. Mohini Lokhande (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration GmbH, Berlin):	11, 30, 41
Dr. Dorothea Rüländ (Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Berlin)	12, 24, 31, 41
Dr. Mark Speich (Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH, Berlin):	13, 32, 42
Marlis Tepe (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a. M.):	15, 24, 34, 43
Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan (Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften):	16, 25, 35, 43



Ausschussmitglieder

Seite

CDU/CSU

Abg. Alexandra Dinges-Dierig	26
Abg. Dr. Thomas Feist	36
Abg. Cemile Giousouf	17, 39
Abg. Uda Heller	39
Abg. Xaver Jung	38
Abg. Dr. Philipp Lengsfeld	37
Abg. Dr. Claudia Lücking-Michel	38
Abg. Sven Volmering	28

SPD

Abg. Dr. Karamba Diaby	18
Abg. Dr. Simone Raatz	27
Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann	36
Abg. Elfi Scho-Antwerpes	28

DIE LINKE.

Abg. Dr. Rosemarie Hein	18, 36
Abg. Sevim Dağdelen	27

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Abg. Kai Gehring	37
Abg. Özcan Mutlu	19, 28



Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Ich darf mich sehr herzlich für Ihr Verständnis bedanken, dass wir zwei, drei Minuten später anfangen. Das ist dem Weg in diesen etwas abgelegenen Anhörsraum geschuldet. Nichtsdestotrotz ist das ein wunderschöner Raum, und wenn wir jetzt nicht ein öffentliches Fachgespräch mit einer Fernsehaufzeichnung hätten, hätten wir auch eine wunderbare Aussicht.

Ich darf sie herzlich willkommen heißen, Sie als Sachverständige, respektive natürlich auch die Kolleginnen und Kollegen zu einem sehr aktuellen Thema am heutigen Vormittag: Bildung in der Einwanderungsgesellschaft.

Es sind Sachverständige dabei, die noch keine Praxis hier bei uns haben, und es sind aber auch zwei, drei dabei, die schon häufiger bei uns waren. Ich werde mir nachher in der Überleitung deswegen etwas mehr Zeit nehmen, um zu erklären, wie die Regieabläufe bei unseren Fachgesprächen sind.

Lassen Sie mich zunächst sie alle herzlich begrüßen, und das ist zunächst so eine erste Regieanweisung: Wir beginnen immer alphabetisch, auch später in der Beantwortung der Fragen und insofern darf ich mit Dr. Volker Born beginnen; herzlich willkommen. Er ist Abteilungsleiter für Berufliche Bildung beim Zentralverband des deutschen Handwerks (ZDH) hier in Berlin.

Ich begrüße ebenso herzlich Herrn Thiemo Fojkar, Vorsitzender des Vorstandes Internationaler Bund (IB), Freier Träger der Jugend-, Sozial und Bildungsarbeit e.V., Zentrale Geschäftsführung Frankfurt am Main.

Ich begrüße Dr. Mohini Lokhande, Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration GmbH. Sie haben es kurzfristig möglich gemacht, vielen Dank dafür.

Ich begrüße sehr herzlich Dr. Dorothea Rüländ,

Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e.V. (DAAD), Berlin. Schön, dass das geklappt hat. Es hat sich für dieses Thema ja auch angeboten.

Ich begrüße Dr. Mark Speich, Geschäftsführer der Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH, Berlin.

Frau Marlis Tepe, sie war auch schon häufiger hier. Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GWE), ebenfalls Frankfurt am Main.

Professor Dr. Uslucan, habe ich das richtig ausgesprochen? Sehr schön. Professor für Moderne Türkei Studien und Integrationsforschung; Fakultät für Geisteswissenschaften an der Universität Duisburg Essen; Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Türkei Studien und Integrationsforschung in Essen.

Vielen Dank nochmal, dass Sie da sind.

Zur Strukturierung: Sie werden jetzt alle nacheinander die Gelegenheit haben, auch um ein bisschen warm zu laufen und einen Einstieg zu finden, mit einem etwa dreiminütigen Eingangsstatement zu beginnen. Sie müssen nicht alles in dem Eingangsstatement sagen, was Ihnen auf der Seele liegt, wir haben noch zwei Stunden Zeit, und Sie bekommen auch Fragen gestellt, in denen Sie das dann noch mit verarbeiten können. Darüber hinaus also die herzliche Bitte, dass Sie sich an die drei Minuten halten, ansonsten geht die Hälfte des Fachgesprächs für die Eingangsstatements drauf. In der Folgezeit wird jeweils ein Mitglied jeder Fraktion pro Fragerunde zwei Fragen stellen. Die gehen entweder beide an einen Sachverständigen oder jeweils eine an zwei Sachverständige. Achten Sie darauf, die Kolleginnen und Kollegen haben ein unglaubliches Talent, das sehr geschickt zu verpacken, mit Komma, Semikolon und Bindestrich. Und am Ende einer Fragerunde, ich werde immer etwas bündeln, wird dann auch die Beantwortung, je nachdem, wer Fragen gestellt hat, wieder alphabetisch erfolgen. Das Ende des Fachgesprächs ist zwischen 11.30 und 12.00 Uhr vorgesehen. Wir haben im Anschluss noch eine Ausschusssitzung, insofern sind wir etwas limitiert. Es wird ein Wortprotokoll erstellt werden, und das Fachgespräch wird im Parlamentsfernsehen übertragen und ist danach im Internet über die Mediathek des Bundestages abrufbar. Gegebenen-



falls können einzelne Teile in der Presse zitiert oder auch als Originalton verwendet werden.

Zu diesem Fachgespräch gibt es eine Reihe von Drucksachen. Sie haben den Tisch draußen gesehen, sie liegen dort auch alle noch einmal aus. Vielen Dank, dass insoweit auch Stellungnahmen von Ihnen bereits im Vorfeld abgegeben wurden - das hat die Vorbereitung für die Abgeordneten natürlich sehr erleichtert. So wie immer an dieser Stelle, genug von mir, wir wollen uns ja die Zeit nehmen, um uns miteinander auszutauschen. Wir steigen in die Eingangsstatements ein, und ich darf Herrn Dr. Born das Wort erteilen.

Dr. Volker Born

(Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses. Ich möchte mich dafür bedanken, dass ich heute hier die Perspektive des Handwerks zu dem Thema „Integration durch Bildung“ und hier insbesondere die Perspektive der beruflichen Bildung kurz skizzieren und darlegen kann. Die Spitzenverbände der Wirtschaft, u.a. natürlich auch der Zentralverband des deutschen Handwerks unterstützen die Bundesregierung in den aktuellen Initiativen zur Integration der Flüchtlinge, und das Handwerk bietet hier insbesondere seine Expertise im Rahmen der Integration aus den letzten zwanzig, fünfundzwanzig Jahren an. Ich will darauf verweisen, dass schon zu Beginn der neunziger. beziehungsweise Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zum Thema „Spätaussiedler“ umfassende Erfahrungen gesammelt worden sind, dass auch im Handwerk und in der Handwerksinfrastruktur die Integration über Sprachförderung sowie über Berufsorientierungsmaßnahmen ausgestaltet werden kann. Seitdem sind verschiedene Maßnahmen gestartet worden, auch durch die Bundesregierung. Ich will nur einmal als Beispiele nennen: MobiPro-EU, Passgenaue Besetzung, Willkommenslotsen, die auf der Bundesebene das Thema intensiv im Fokus hatten, wo wir Erfahrungen sammeln und uns einbringen konnten, aber auch in den Regionen über die Einrichtung von Migrationsberatungsstellen, Fachstellen der Integration in handwerkliche Ausbildung oder auch über sogenannte Migra-

mentoren, wo unsere einzelnen Handwerkskammern sich sehr stark engagieren. Auch für die Integration in berufliche Erstausbildung im Handwerk wurde viel getan. Diese Expertise wollen wir einbringen, insbesondere auch über die vorrätige Infrastruktur. Wir haben im Handwerk bundesweit über 500 Bildungszentren und überbetriebliche Bildungseinrichtungen, die dazu geeignet sind, hier Integrationsleistungen, insbesondere im Rahmen der Berufsausbildung durchzuführen. Deswegen freut es mich, dass von Seiten der Bundesregierung über das Bundesbildungsministerium und indirekt über das BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) durch Beteiligung der Bundesagentur für Arbeit, mit der wir am 5.2.2016 eine gemeinsame Initiative verkünden konnten, bei der es im Fokus darum geht, über Berufsorientierung junge Flüchtlinge, die nicht mehr im schulpflichtigen Alter sind, in den entsprechenden überbetrieblichen Bildungsstätten auf eine betriebliche Erstausbildung vorzubereiten. Ich glaube, dass wir insbesondere einsetzen können, dass wir Bildungsexperten sind, dass wir Berufsorientierungsexperten sind und dass wir über die Struktur der Handwerksorganisation sehr nah an den Unternehmern und Unternehmerinnen sind, die dann die jungen Flüchtlinge in einer Erstausbildung über einen entsprechenden Ausbildungsvertrag einstellen sollen. Das ist das Ziel dieser gemeinsamen Initiative, und unsere Hoffnung ist es, dass wir in diesem ersten Schritt 10.000 junge Flüchtlinge durch entsprechende Maßnahmen auf eine berufliche Erstausbildung vorbereiten. Ich will aber auch darauf verweisen, dass wir selbst durch solche Maßnahmen massiv lernen. Wir haben bei MobiPro-EU kennengelernt, dass wir eine zentrale Funktion nicht berücksichtigt haben - den sogenannten „Kümmerer“, denn auch die gesellschaftliche Integration, die sehr stark mit einer Ausbildung verbunden werden kann, muss geleistet werden. Das ist ein Feld, wo wir uns verbessern müssen, verbessern aller meine ich mit „uns“. Wir haben es bei der Berufsorientierung und der Berufsberatung gelernt, dass wir nicht nur an die jungen Flüchtlinge, an die Jugendlichen mit Migrationshintergrund herantreten müssen, sondern insbesondere auch an Familien, an das soziale Umfeld und auch an entsprechende Migrantenvereinigungen. Das ist ein Aspekt, wo Entwicklungs- und Investitionsbedarf besteht, und



wir müssen viel stärker auch an Betriebsinhaberinnen und Betriebsinhaber mit Migrationshintergrund herantreten, um auch diese Personen für das Thema „duale Erstausbildung“ aufzuschließen und gewinnen zu können. Das sind Herausforderungen, denen wir uns in Zukunft stellen müssen, stellen wollen. Ich will aber auch darauf verweisen, dass wir beim Thema „Anerkennungsgesetz“ gesehen haben, dass wir durchaus vieles gelernt haben, wenn es unter anderem um die Feststellung informell erworbener Kompetenzen und damit um Potential auch für zukünftige Aktivitäten in der beruflichen Bildung geht.

Soweit von meiner Seite, vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank, Herr Dr. Born, Herr Fojkar.

Thiemo Fojkar (Internationaler Bund):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung. Ich darf hier einen größten Bildungsträger vertreten mit insgesamt 14.000 Beschäftigten, von denen etwa 30 bis 40 Prozent in der beruflichen Bildung tätig sind. Wir beschäftigen uns gerade jetzt mit dem Thema „Flüchtlingspolitik“ als Querschnittsthema in allen Bereichen, in allen Rechtskreisen, die wir haben, SGB II, III, XIII und andere Rechtskreise. Es gibt ja Vorlagen, die auch uns auf dem Tisch liegen, und es sind alles Vorschläge, die in die richtige Richtung gehen. Unser Augenmerk liegt auf der Betonung der Beschäftigungsbedingungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Maßnahmen, in den Integrationskursen, in dem Bereich der beruflichen Bildung. Wir haben zurzeit die Situation, und da können wir aus Erfahrung berichten, wir haben selbst Gemeinschaftsunterkünfte, die wir hier in Berlin betreuen. Wir haben die Gemeinschaftsunterkunft Marienfelde, wir haben die Alfred-Randt-Straße, die dadurch bekannt geworden ist, dass dort die erste sogenannte Unterkunft in leichter modularer Bauweise eröffnet worden ist. Das war ja im Jahr 2015 beginnend eine große Situation, wo wir auch sehr stark mit dem Gemeinwesen zu tun hatten. Da ist der Beginn erstmal die Unterkunft, die Unterbringung der entsprechen-

den Personen und dann natürlich auch die Integration in die Gesellschaft. Wir dürfen vielleicht die Integration in die Gesellschaft nicht verengen auf die Themen „Sprache, Bildung, Arbeitsmarkt“, sondern müssen auch darüber sprechen, wie wir die Familien insgesamt mit einbeziehen. Also wie beziehen wir das Gemeinwesen mit ein? Dort muss einiges geleistet werden. Das Ganze muss auch begleitet werden. Wir haben ja auch entsprechende Forderungen gestellt, wie können wir entsprechende Begleitpersonen, in dem Fall Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen, oder Pädagoginnen oder Pädagogen allgemein dazu motivieren, sich diesem herausfordernden Thema insgesamt zu stellen. Wir stellen fest, dass wir einen Fachkräftebedarf in verschiedenen Bereichen haben, und dieser Fachkräftebedarf geht meist zu Lasten derjenigen, die in der Flüchtlingsarbeit benötigt werden. Das hat etwas mit materiellen Rahmenbedingungen zu tun. Hier komme ich auch auf das zu sprechen, was mich noch als Vorsitzender des Verbandes der Träger der beruflichen Bildung hier in Deutschland verbindet, nämlich dass wir gemeinsam mit den Gewerkschaften versuchen, die Rahmenbedingungen insgesamt zu verbessern. Wenn wir Maßnahmen haben, wenn Forderungen aufgestellt werden, die alle richtig sind, die die Integration in den Vordergrund stellen, über Sprache vernetzt mit beruflicher Modularisierung, mit beruflicher Ausbildung, dann bedarf es natürlich auch der Begleitung dieser Personen sowie der Begleitung der entsprechenden Empfänger, nämlich der Betriebe, der Begleitung des Gemeinwesens und der Begleitung des Quartiers. Hierzu bedarf es ausgewiesener Personen. Wir haben die Situation, dass wir viele Ehrenämter haben, und diese müssen auch gesteuert werden, das heißt, wir brauchen professionelle Kräfte, die dieses auch organisieren. Demzufolge ist es auch wichtig, dass wir diese Kräfte gewinnen, und wir stellen fest, dass wir hier eine Binnenmigration unserer eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die in andere Rechtskreise gehen, die besser finanziert sind, weil sie sagen, dass dort die Perspektive eine andere ist. Demzufolge ist unsere Forderung als Bildungsträger, aus der Erfahrung heraus dort entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Ich glaube, das Gespräch wird zeigen, wenn wir da auf einige Punkte eingehen werden, dass es hier Vorschläge von unserer Seite gibt, die



durchaus realistisch sind, dass sie auch verwirklicht werden können, weil uns zum Beispiel in den Sprachkursen die Dozentinnen und Dozenten fehlen. Und das hat auch Gründe. Diese Gründe können auch benannt werden und die möchten wir auch gerne offensiv benennen. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Dank an Sie.

Frau Dr. Lokhande.

Dr. Mohini Lokhande

(Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration GmbH, Berlin):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, vielen herzlichen Dank für die Gelegenheit zur Stellungnahme. Ich vertrete den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration, der sich in vielerlei Hinsicht aus wissenschaftlicher Perspektive mit dem Thema „Bildung und Migrationsbildung in der Einwanderungsgesellschaft“ befasst hat. Ich werde mich hier vor allem auf den Elementarbereich in der allgemeinen Schulbildung konzentrieren. Wir wissen, dass rund ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in Deutschland einen Migrationshintergrund hat und dass der Anstieg neu zugewandelter Minderjähriger durch den Zustrom der Flüchtlinge stark zugenommen hat. 2015 sind fast 140.000 minderjährige Flüchtlinge, wenn nur die Asylbewerber berücksichtigt werden, die einen Asylantrag gestellt haben, zugewandert, und wenn man den Prognosen der KMK und der GWK glauben darf, wird das sicher noch weiter stark zunehmen. Deswegen muss es auch ein zentrales Anliegen sein, neu zugewanderte Kinder und Jugendliche so schnell wie möglich am Bildungssystem teilhaben zu lassen, nicht nur um kurzfristig ein Stück Normalität in einem recht schwierigen Alltag zu ermöglichen, sondern und vor allem, um schnellstmöglich Bildungslücken zu schließen und so spätere gesellschaftliche Teilhabe, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, zu gewährleisten. Hierbei sehe ich folgende Handlungsnotwendigkeiten:

Erstens brauchen Flüchtlinge einen frühzeitigen Zugang zu den Angeboten der Kindertagesbetreuung und der Schule. Letzteres ist in den Ländern gesetzlich sehr unterschiedlich geregelt, und im Kitabereich fehlt es auch weiterhin an Betreuungsplätzen. Es muss dabei auch gewährleistet werden, dass neu zugewanderte Eltern, die sich im Bildungssystem noch nicht auskennen, ausreichend informiert werden, sodass auch Vertrauen hergestellt werden kann. Der SVR-Forschungsbereich (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) hat festgestellt, dass fehlendes Vertrauen ein sehr zentrales Hindernis zu den Angeboten der Kindertagesbetreuung ist.

Zweitens sind Willkommensklassen beziehungsweise die Vorbereitungsklassen zu Schulbeginn sehr wichtig. Für den Unterricht braucht es Qualitätsstandards, und es braucht auch Forschung über die Wirkung dieser Vorbereitungsklassen. Und natürlich sollte eine schnellstmögliche Integration in die Regelklassen angestrebt werden.

Drittens benötigen Schulen entsprechend ihrer Herausforderung in der Schülerschaft bedarfsgerechte Förderung und Finanzierung. Der SVR-Forschungsbereich empfiehlt deswegen in einem aktuellen Policy-Brief, zusätzliche Lehrerstellen bedarfsgerecht und vor allem datenbasiert zu verteilen.

Viertens benötigen Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher für die Begleitung von neu zugewanderten Kindern und ihrer Familien entsprechende Aus- und Fortbildungsangebote, die sie auf die Diversität, auf die Bedürfnisse der Kinder vorbereiten und die sie auch in die Lage versetzen, neu zugewanderte Eltern bei ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen und zu begleiten.

Dann fehlen fünftens Informationen darüber, wie viele Flüchtlinge eigentlich in Kita und Schule gehen. Deswegen muss unbedingt die Datengrundlage verbessert werden, um Strategien und Maßnahmen ausreichend evaluieren zu können. Hierzu gehören Informationen zur Sprachkompetenz, idealerweise zur Sprachentwicklung, in der Schulstatistik und Informationen zum Flüchtlingshintergrund im Bundesamt für Statistik sowie Mikrozensus und Kinder- und Jugendhilfestatistik.



Und sechstens, als letzter Punkt ist mir auch nochmal sehr wichtig, dass in der aktuellen Debatte nicht die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund vergessen werden, die eigentlich schon länger, in der zweiten Generation oder länger, in Deutschland leben oder andere sozialbenachteiligte Jugendliche, die ebenfalls geringe Bildungschancen haben.

Ich denke Deutschland ist eines der OECD Länder, die seit PISA 2000 stark aufgeholt haben. Es sind große Fortschritte erzielt worden, um die Schülerleistungen und Chancengleichheit zu verbessern, und dennoch liegen Jugendliche mit Migrationshintergrund in PISA 2012, einfach nochmal als Anker, noch immer ein Lernjahr hinter ihren Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund zurück. Ich denke, dass es somit weiterer vielfältiger und vor allem koordinierter Anstrengungen bedarf, um die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern.

Vielen herzlichen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Danke auch Ihnen.

Frau Dr. Rüländ.

Dr. Dorothea Rüländ

(Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Berlin):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, herzlichen Dank für die Einladung. Ich möchte hier kurz zum Thema „Integration an den Hochschulen“ sprechen. Wir wissen, dass etwa 40 Prozent der Geflüchteten, die zu uns gekommen sind, unter 30 Jahren alt sind. Wir wissen, wie schwierig die Datenlage ist, aber wir haben versucht, aus den Beispielen, die es gibt, hochzurechnen und gehen davon aus, dass aus der Zahl der Geflüchteten etwa 30.000 bis 50.000 junge Menschen die Voraussetzungen mitbringen, um an unseren Hochschulen zu studieren. Noch liegen die Zahlen im zweistelligen Bereich. Das darf auch nicht verwundern, aber wir sehen bereits bei der Nachfrage nach Beratung, die im Augenblick exponentiell nach oben steigt, dass die Zahlen im

Herbst wahrscheinlich doch sehr viel höher steigen.

Hochschulen, Sie werden sagen, die Zahlen sind relativ klein, aber Hochschulen haben ganz wichtige Multiplikatorfunktionen in unserer Gesellschaft; sehr schnell kann man hier positive Bildungsbiografien erkennen, und wenn sie die Nachrichten aus den Hochschulen anschauen, gibt es ja auch praktisch täglich Artikel, wie Einzelne der Geflüchteten bereits ihren Weg in die Hochschulen gefunden haben. Hochschulen, wie übrigens auch Studierende, haben von Anbeginn an ein ungeheuer großes Engagement an den Tag gelegt. Viele haben einfach die Türen aufgemacht, sind über jede bürokratische Hürde gesprungen und haben vieles möglich gemacht, was wir uns so gar nicht hätten vorstellen können. Wir haben uns nun gefragt, wie man dieses Potential am besten heben kann. Und was aus unserer Sicht, und ich denke, da bin ich ganz im Einklang mit meinen Vorrednern, ganz zentral ist, ist die Notwendigkeit verlässlicher Strukturen und Wege in und durch das System.

Wir haben auf dieser Basis ein Vierstufen-Modell entwickelt, was zunächst mit der Diagnostik beginnt. Wir müssen zunächst jeden einzelnen Menschen anschauen und schauen, welche Potentiale er mitbringt: Ist eher die Duale Berufsbildung der richtige Weg, eine Fachhochschule, eine Universität, und so weiter? Wir haben dazu versucht, so weit wie möglich Instrumente zu nutzen, die bereits vorliegen. Das ist zum Beispiel „uni-assist“, das ist „TestAS“, das sind verschiedene Prüfmöglichkeiten, alles, um erst einmal zu identifizieren, was das jeweilige Potential des einzelnen Geflüchteten ist.

Die zweite Phase ist die Phase der Vorbereitung: Wie können wir die jungen Menschen optimal vorbereiten, sodass sie einen guten Start an den Hochschulen haben? Dazu gehören möglicherweise Studienkollegs, dazu gehören aber auch fachliche und fachsprachliche Vorbereitungen.

Die dritte Stufe ist die Begleitung durch das Studium - das kann man über Tutoren-Mentorenprogramme gewährleisten, und, davon sind wir noch weit entfernt, in ferner Zukunft vielleicht mal der Übergang in den Arbeitsmarkt.



Wie gesagt, wir haben uns sehr stark auf das konzentriert, was es bereits gibt, und wir wissen ja alle, dass die deutschen Hochschulen sich in den letzten zehn, zwanzig Jahren massiv internationalisiert haben. Das heißt, es gibt viele Instrumente der Integration, die hier auch genutzt werden können. Wir haben im September einen runden Tisch einberufen, zwischen Bund und Ländern; alle Bundesländer haben sich beteiligt, der Sachverständigenrat, das BAMF, alle Akteure sind dort zusammen gekommen. Wir tagen in regelmäßigen Abständen, um unsere Aktivitäten möglichst gut zu koordinieren und um festzustellen, wo sich möglicherweise Lücken auftun.

Wir haben sehr früh natürlich auch den Kontakt mit dem BMBF gesucht, und das BMBF hat sich, Sie wissen das sicherlich aus der Presse, dann auch bereitgefunden, erhebliche Mittel für die nächsten Jahre von 2016 bis 2019 zur Verfügung zu stellen. Wir haben versucht diese Mittel sehr schnell in Programme zu gießen, nicht zuletzt auch auf Grund der Erfahrung dieser runden Tische, und wir haben zwei große Programme ausgeschrieben: Das eine heißt „Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium“, abgekürzt „Integra“, das sich ganz besonders auf die ersten beiden Phasen konzentriert, auf die ganze Studienvorbereitung. Es werden jedes Jahr zusätzlich 2.400 Plätze für Studienkollegs zur Verfügung gestellt, für die, die keinen direkten Hochschulzugang haben. Für diejenigen, die den haben, aber sich vielleicht noch weiter vorbereiten müssen, bekommen die Hochschulen in einem extrem flexiblen Verfahren Mittel an die Hand, um Fachpropädeutiker anzubieten und um Fachsprachkurse einzurichten. Diese verschiedenen Testverfahren, die ich am Anfang genannt hatte, werden den Geflüchteten auch kostenlos zur Verfügung gestellt. Sie können alle durch „uni-assist“ durchgehen, sie können alle den „TestAS“ ablegen.

Ganz zentral aber ist ein anderer Punkt, den möchte ich auch noch erwähnen, der ist sozusagen den Phasen vorgeschaltet. Wir brauchen sozusagen eine One-Stop-Agency, das ist ein furchtbares Englisch, aber sorry, es macht klar, was mir vorschwebt. Insbesondere auch, was Informationen und auch die Verlässlichkeit des Weges durch die Hochschulen betrifft. Wir haben eine neue Webseite aufgelegt, die versucht, den Geflüchteten den Weg durch die Hochschule zu zeigen,

deutsch, englisch, ich glaube auch demnächst auf arabisch, auf paschtu und weitere Sprachen. Wir haben das Infozentrum des DAAD erheblich aufgestockt, auch mit den Sprachen der Herkunftsländer, und wir haben nicht nur den Geflüchteten Informationen zur Verfügung gestellt, wir haben in ganz schnell den deutschen Hochschulen sehr viele Seminare zu den legalen Rahmenbedingungen, zu den interkulturellen Hintergründen aus den jeweiligen Heimatländern, zu Traumata-Awareness – „Wie gehen wir damit tatsächlich um?“ - angeboten. Die Nachfrage war extrem hoch, wir konnten nur einen kleinen Teil berücksichtigen, wir werden das in diesem Jahr weiter fortsetzen.

Wir haben die Initiative der Studierenden aufgegriffen und auch hier ein Programm aufgelegt, das „Welcome“ heißt. Studierende engagieren sich für Flüchtlinge. Und um dieses große Engagement auch nachhaltig zu stellen und vielleicht sogar für unser System inhaltlich fruchtbar zu machen, haben wir ein großes Programm aufgelegt, mit dem die Hochschulen auf den verschiedenen Ebenen HiWi-Verträge für Studierende abrufen können, von denen wir hoffen, dass sie zum Teil sogar als Credits für das Studium anerkannt werden. Ich kann nur bestätigen, was die Vorredner gesagt haben: Das ist ein Lernprozess, und wir werden versuchen, ihn mit einer guten Begleitforschung auch für andere fruchtbar zu machen.

Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Danke sehr.

Bitte, Herr Dr. Speich.

Dr. Mark Speich

(Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH, Berlin):

Frau Vorsitzende, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke für die Einladung. Ich verrete eine Stiftung, die sich zum einen mit Fragen der empirischen Bildungsforschung beschäftigt und zum anderen seit Jahren Initiativen unterstützt, die sich der Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem widmen. Aus dieser Perspektive würde ich gerne in diesem sehr kurzen Statement



vier Punkte hervorheben, die mir besonders wichtig sind und von denen ich hoffe, dass sie auch etwas komplementär zu den anderen Ausführungen liegen.

Der erste Punkt, Herr Dr. Born hat es schon angedeutet, es sind nicht nur die Bildungsinstitutionen selbst, die man in den Blick nehmen muss, sondern auch das soziale Umfeld. Ich glaube, ein ganz entscheidender Faktor sind die Familien und insbesondere die Eltern. Dann haben wir natürlich auch die Fälle der unbegleiteten Geflüchteten. Das ist völlig klar. Aber bei vielen ist es eben doch so, dass die Eltern mitgekommen sind, und man darf ganz grundsätzlich unterstellen, dass jemand, der die Gefahren und Risiken dieser Reise auf sich nimmt, das Beste für die Zukunft seiner Kinder will. Das bietet einen enormen Anknüpfungspunkt auch für das Bildungssystem. Wir haben nur das Problem, dass die Einbindung beziehungsweise die Bildungspartnerschaft mit Eltern im Rahmen der Lehrerausbildung eine allenfalls - und das ist noch vorsichtig formuliert - untergeordnete Rolle spielt. Wir denken also darüber nach, wie dieser Kontakt zu den Eltern in Bildung, Ausbildung und Weiterbildung verankert werden kann. Und wir müssen darüber nachdenken, ob Programme, wie etwa „Elternchance ist Kinderchance“, die ja sozusagen diese Begleitung der Eltern auch ganz stark in den Mittelpunkt stellen, nicht auf andere Phasen der Bildungskarriere ausgedehnt werden sollten. Also nicht nur im frühkindlichen Bereich ist diese Einbindung der Eltern erforderlich, sondern auch in späteren Stufen des Bildungsweges.

Der zweite Punkt, der mir sehr wichtig ist, ist ganz anders gelagert: Es ist unstrittig, dass die beste Perspektive für die jungen Menschen, die hier nach Deutschland kommen, die mögliche Integration in den Arbeitsmarkt ist. Wir müssen aber, glaube ich, aufpassen, dass wir nicht an einem sich rasant verändernden Arbeitsmarkt vorbeiquifizieren. Was ich damit sagen will ist, dass wir vor den wirklich erheblichen Folgen der digitalen Transformation unseres Arbeitsmarktes stehen, die wir - glaube ich - in all seinen Einzelheiten auch noch nicht richtig verstanden haben. Sie alle werden diese Studie von Carl Benedikt Frey und Michael Osborne kennen, die anhand der Analyse von 701 Berufsprofilen in den USA zu dem

Schluss kommen, dass in den nächsten zehn Jahren vierzig Prozent aller bekannten Berufe wegfallen. Die Studie hat methodische Unschärfe, sie ist übertragen worden vom IAB und von der Universität Mannheim nach Deutschland mit nicht ganz so drastischen Ergebnissen, aber der eigentliche Fehler - glaube ich - liegt im Ansatz darin, dass es nicht im Wesentlichen ganze Berufe sein werden, die wegfallen, sondern dass bestimmte Anteile von Tätigkeiten in Berufsprofilen in der Zukunft durch Algorithmen automatisiert sowie durch selbstlernende Systeme ersetzt werden. Das wird Berufsprofile erheblich verändern, und ich glaube, wenn wir heute über die Berufsqualifizierung von Geflüchteten nachdenken, müssen wir diese Transformation schon mitbedenken und aufpassen, dass wir das Problem nicht nur zeitlich verlagern. Das ist ein Gedanke, den ich einbringen will und der einfach noch mehr Erforschung auch der Veränderungen, die uns bevorstehen, erfordert.

Der dritte Punkt ist in Ansätzen schon angeklungen, das ist die rechtzeitige und richtige berufliche Orientierung. Ich glaube, das Allerwichtigste ist, dass man möglichst früh einen Qualifikationseindruck gewinnt, nach Möglichkeit schon in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Das kann natürlich noch nicht die notwendige Tiefe haben, aber gibt zumindest schon mal einen Profilhinweis. Das muss dann durch Potentialanalysen erweitert, ergänzt und fortgesetzt werden, das ist völlig klar. Wir müssen dann aber auch sehen, dass die Orientierungs- und Informationsangebote passgenau sind und der Zielgruppe entsprechen. Wir haben selber eine größere Untersuchung zu dem vorhandenen Angebot der Berufsorientierung gemacht, die zeigt, dass diejenigen - und das ist gerade bei denjenigen ausgeprägt, die den Migrationshintergrund haben, es handelt sich also nicht um eine Spezialuntersuchung von Geflüchteten, - die das Angebot der Bundesagentur für Arbeit wahrnehmen, völlig egal, und das ist interessant, ob es nun ein persönliches Gespräch oder die Informationen über die Webseiten ist, sich davon nur ein Drittel ausreichend informiert oder gut orientiert fühlt, während diejenigen sich besonders gut - es sind drei Viertel - informiert und orientiert fühlen, die in unmittelbarem Kontakt mit Vertretern aus der beruflichen Praxis kommen. Also da, wo es Programme mit den Kammern oder mit den einzelnen Unternehmen gibt, wo Angehörige der Unternehmen, wo Vertreter der Wirtschaft in die Schulen



kommen, ist die Information zielführend und wird als hilfreich und wegweisend angenommen, und ich glaube, darüber muss man nachdenken, wie man solche Angebote ausdehnen kann, am besten natürlich im persönlichen Gespräch, perspektivisch, aber sicher auch durch Virtualisierung. Darüber muss man nachdenken.

Der vierte und letzte Punkt, der mir wichtig ist, kommt sozusagen aus unserer Unterstützung von Begleitinitiativen. Ich glaube, auf dem ganzen Bildungsweg ist es wichtig, diese gerade an den Bildungsübergängen durch den Einsatz von Mentoren zu verstärken. Das heißt von Menschen, die aus eigener Erfahrung heraus Hilfestellung geben können, die solche Übergangssituationen meistern helfen. Das heißt mit dem Beginn, und das ist eigentlich schon ein glücklicher Fall, einer beruflichen Ausbildung darf diese Begleitung nicht enden, sondern muss fortgesetzt werden. Denn wir sehen ja auch jetzt schon die hohen Abbruchraten. Das heißt, da brauchen wir eine Verstärkung, und wenn man darüber nachdenkt, - ich weiß, dass das BMBF das ja auch tut - auch Initiativen, die sich dieser Begleitung verschreiben, zu unterstützen, auch diejenigen, die sich der Qualifizierung von Ehrenamtlichen widmen. Das ist eine große Herausforderung, da haben wir, wenn man ganz ehrlich ist, das sagen auch alle Träger, eine große Heterogenität, und da gibt es einen erheblichen Qualifizierungsbedarf, den wir über die ganz normalen Träger auf Grund der Kapazität einfach nicht lösen werden. Dafür brauchen wir neue Lösungen, auch über ehrenamtliche Qualifizierungsinitiativen.

Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir danken auch.

Frau Tepe, Sie haben das Wort.

Marlis Tepe

(Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a. M.):

Guten Morgen, Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren. Auch ich bin natürlich froh, dass Sie mich als Vertreterin von 280.000 Erzieherinnen,

Lehrerinnen und Hochschulkolleginnen und -kollegen eingeladen haben. Wir nehmen als Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft sowohl unsere Profession in den Blick und haben in unserem Auftrag die Förderung von Erziehung und Bildung, wir nehmen auf der anderen Seite die Arbeitsbedingungen unserer Kollegen in den Blick, und aus diesen beiden Perspektiven werde ich sprechen. Als Mitglied der Bildungsinternationale aber steht für uns alle das Menschenrecht auf Bildung im Vordergrund, und ich bin sehr froh und dankbar, dass alle Stellungnahmen, die ich hier gesehen habe und auch die Anträge, die uns vorliegen, davon sprechen. Froh macht mich natürlich auch der Titel, dass es „Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“ heißt und dass dies jetzt etwas Akzeptiertes ist. Es ist lange nicht akzeptiert gewesen, dass wir eine Einwanderungsgesellschaft sind, und in der Migrationsgesellschaft müssen wir Bildung neu aufstellen. Das ist für uns eine Erkenntnis, die wir alle teilen müssen. In dieser Situation, in der sich jetzt das, was der Bericht der Antidiskriminierungsstelle schon zu Tage gefördert hat, herausstellt, dass Menschen mit Migrationshintergrund an allen Stellen in letzter Zeit zwar vorangekommen sind, aber immer noch hinter Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund zurückstehen. In dieser Gesellschaft haben wir viel zu tun, vor allen Dingen jetzt, wo sich die Situation durch die geflüchteten Kinder zuspitzt, die in unsere Schulen und Kitas und auch in die Hochschulen kommen. Aber weil sich auch die Gesellschaft so verändert und wir einen Rechtsruck verspüren, einen Populismus, der menschenfeindlich ist, müssen wir in unserer Gesellschaft alle dazu beitragen, dass alle Menschen teilhaben, dass alle Menschen sich in demokratischen Prozessen wiederfinden.

Wir haben unsere Handlungsempfehlung, die ich Ihnen allen zugesendet habe mit „Bildung kann nicht warten“ überschrieben. Ich bin froh, dass viele von Ihnen dieses hier teilen und ich möchte gerne heute dafür eintreten, dass an allen Stellen so schnell wie möglich Bildung für die geflüchteten Menschen ermöglicht wird.

Zu den Arbeitsbedingungen der Beschäftigten muss ich sagen, dass die Kolleginnen und Kollegen in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Migrationspädagogik haben und dass wir deshalb von denen, die schon



lange Erfahrung haben, gut lernen können, aber dass wir in jedem Fall unsere Ausbildung neu justieren müssen, das haben Sie ja auch schon gesagt, Herr Speich. Ich glaube nicht, dass es reicht, nur Module in die Lehrerinnenausbildung einzubauen, sondern dass wir mehr tun müssen, um die Heterogenität, das interkulturelle Lernen und die durchgängige Sprachbildung nach vorne zu stellen. Ich würde es dabei belassen und freue mich auf die Fragen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Dankeschön und zum Abschluss dieser Runde, Herr Professor Uslucan.

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

(Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Mitglieder des Bundestags, danke auch Ihnen ganz herzlich für die Einladung. Ich möchte hier in erster Linie aus der Perspektive der Pädagogischen Psychologie sprechen. Ich bin von Hause aus Pädagogischer Psychologe, und ich glaube, in der Bildungsdebatte kommt eine Frage meines Erachtens viel zu kurz, und zwar die Benachteiligung einer Gruppe, von der man vielleicht zunächst annehmen könnte, dass sei ein Luxusproblem. Das ist aber, glaube ich, kein Luxusproblem, und zwar diese Identifikation und Wahrnehmung von Potentialen und Ressourcen von jungen Migrantinnen und Migrantinnen im schulischen Kontext. Ich glaube, dass hier die gesellschaftliche Debatte schief läuft, dass wir, wenn es um Defizite sowohl im Bildungsbereich, aber auch in der Lebensführung geht, beispielsweise in der Frage der Gewalt, Kriminalität, einen sehr starken, sehr überbordenden Diskurs haben. Aber bei der Frage der Identifikation von Potentialen schulischen, aber auch geistigen oder kognitiven Potentialen, kommt das Thema sowohl in der Forschung, als auch in der öffentlichen Debatte viel zu kurz. Ich will Ihnen auch zwei, drei Beispiele geben:

Wenn wir davon ausgehen, dass derzeit etwas mehr als vier Millionen Kinder und Jugendliche einen Migrationshintergrund haben und wir aus

der Hochbegabungsforschung wissen, dass mindestens zwei bis drei Prozent in allen gesellschaftlichen Gruppen außergewöhnlich hohe Begabung haben, dann können Sie schnell runterrechnen, zwei Prozent wären 80.000, drei Prozent wären 120.000, das heißt, wir haben mindestens 120.000 Personen, die außergewöhnlich hohe Begabungen haben. Aber wenn wir an dem Fall Mehmet, der vor Jahrzehnten die Runde gemacht hat, die Diskussion über einen Gewalttäter auf der einen Seite sehen und auf der anderen Seite sozusagen brachliegende Begabungen, dann erkennen wir, dass wir hier eine große Schieflage haben. Wie kommt es dazu, dass diese Begabungen und diese Potentiale zu wenig gesehen werden? Ich möchte nur als Stichpunkte einige Aspekte nennen, die vor allem in der Diagnostik schief laufen. Das Ganze beginnt schon bei der Konzeption von Tests. Die Tests selbst, von denen Stichproben der Normen ermittelt werden, bilden nicht die gesellschaftlich-kulturelle Vielfalt ab, die vorhanden ist. Die Tests sind weitestgehend an der Mittelschicht orientiert. In der Diagnostik selbst sind sie sprachlastig, bilden sie nicht die Alltagswirklichkeit von Zuwanderern ab, das heißt, man weiß nicht, ob die Fragestellung nicht verstanden wird oder die Aufgabe kognitiv nicht gelöst werden kann.

Wir haben bei der Frage der Lehrer, die sie vertreten, auch auf der Ebene der Lehrerwahrnehmung eine Beobachtung gemacht: Bestimmte Begabungen werden eher gesehen, und zwar die, die ein Stück weit eine größere Affinität zu der Mittelschicht haben als andere. Auch was die Frage von Talenten, von Kreativitätsfähigkeit angeht, haben wir einen kulturellen Bias. Ich habe beispielsweise viele Studierende mit türkischem Hintergrund, die außergewöhnlich gut Saz spielen können, ich meine die türkische Langhalslaute. Könnten diese jungen Menschen genauso gut Piano oder Geige spielen, würden sie im Konzertsaal auftreten. Aber mit dieser Begabung treten sie auf Hochzeitsveranstaltungen auf. Das ist nicht etwas, was dieselbe gesellschaftliche Wahrnehmung oder Anerkennung erfährt. Nicht zuletzt erfolgen auch Verzerrungen auf Seiten der Zuwanderer selbst, die manchmal ihren Kindern das nicht zutrauen, manchmal bestimmte gesellschaftliche Bilder so sehr verinnerlicht haben, dass sie bereit sind, eine Underdog-Position einzunehmen und - ein Kollege von mir hat das als Kultur der Bescheidenheit bezeichnet - sich selbst zurücknehmen und sich



nicht zutrauen, dass ihre Kinder außergewöhnlich hohe Begabungen haben; manchmal kennen sie aber auch einfach Begabungsförderprogramme nicht, die ihrerseits selbst Zuwanderer viel zu wenig ansprechen. Der Anteil auch im Begabtenförderprogramm bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist deutlich geringer, manchmal um die Hälfte geringer als der gesellschaftliche Anteil. Folge ist, dass auf der Ebene des Individuums Potentiale verkommen. In der Begabungsforschung gilt „use it or lose it“, das heißt, die Begabung hast Du nicht ein Leben lang. Wenn Du sie nicht nutzt, hast Du sie auch gar nicht mehr. Wir haben gesellschaftlich eine Vergeudung von Potentialen, aber wir hätten auch hier eine Chance, das Image von Zuwanderern zu ändern, wenn wir stärker auch deren Potentiale benennen.

Ein letzter Aspekt, was zu tun ist: Einige Punkte sind benannt worden, wir brauchen in der Schule viel stärker auch Lehrkräfte, die die entsprechenden Muttersprachen sprechen, um Eigenheiten kreativer Muttersprachverwendung identifizieren zu können. Generell brauchen wir breitere Identifikationsprozeduren, welche die Lebenswelten von Zuwanderern viel stärker einbeziehen.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank an Sie persönlich und nochmal herzlichen Dank an Sie alle. Damit wir keine Zeit verlieren, starten wir gleich mit der ersten Abgeordnetenrunde. Das sind die Berichterstatter aus den vier Fraktionen, und es beginnt die Kollegin Giousouf von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Cemile Giousouf** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, herzlich willkommen bei uns hier in der Runde und ganz herzlichen Dank für die jetzt schon sehr ausführlichen Stellungnahmen, die Sie abgegeben haben. Das zeigt sehr deutlich, dass Sie an dem Thema schon länger arbeiten.

Wir sind ein Einwanderungsland, und wir beschulen nicht zum ersten Mal Flüchtlingskinder,

aber Ihre Ausführungen haben nochmal deutlich gezeigt, dass Sie an diesem Punkt schon sehr viel weiter gedacht haben. Ich glaube, man muss konstatieren, dass Deutschland es gerade auf Grund unseres guten Bildungssystems sehr gut geschafft hat, Menschen mit Migrationshintergrund zu integrieren, und da hat natürlich das Bildungsministerium eine Schlüsselfunktion inne, das ist ganz klar. Wir sehen das sehr deutlich an den Folgegenerationen der sogenannten Gastarbeiterkinder, die in den Statistiken einen enormen Sprung geschafft haben. Das sehen wir sehr gut. Wir sehen das an der Anzahl der Studierenden mit Migrationshintergrund an den Hochschulen. Das sind alles Indizien dafür, dass wir auf einem sehr guten Weg sind bei dieser neuen Herausforderung, die Neuzuzügler bei uns aufzunehmen und ihnen die gleichen Chancen zu geben, damit auch sie die richtigen Instrumentarien haben.

Ich würde gerne eine Frage an Frau Dr. Rüländ richten: Sie haben bereits von Ihrem Vierstufenmodell berichtet. Auch da haben wir viele Erfahrungen mit ausländischen Studierenden an den Hochschulen, und ich habe das so verstanden, dass Sie das jetzt spezifizieren und da nochmal genauer draufschauen. Das Modell begrüße ich sehr. Für uns ist natürlich auch mit Blick auf die Erfahrungen, die Sie mit vorherigen ausländischen Studierenden schon an Hochschulen haben, die Frage, was der Handlungsbedarf tatsächlich ist, auch als Gesetzgeber eventuell, welche Voraussetzungen bei Studienbeginn gewährleistet sein müssen, damit das Studium ein Erfolg werden kann.

Und ich würde gerne eine Frage an Dr. Born richten: Das duale Ausbildungssystem ist definitiv eines der besten Instrumentarien, auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. Damit haben wir natürlich großes Glück, auch hinsichtlich der Eingliederung der jungen Neuzuzügler, die zu uns kommen. Aber auch da ist die Frage, was die Voraussetzungen zu Beginn der Ausbildung sind, und wie können wir diese positiv begleiten?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Das Wort hat der Kollege Dr. Diaby von der SPD-Fraktion.



Abg. **Dr. Karamba Diaby** (SPD):

Herzlichen Dank an alle Sachverständigen für die interessanten Informationen, vor allem die ausführlichen Stellungnahmen. Wir sind uns alle darin einig, dass uns das aktuelle Zuwanderungsgeschehen hier in unserem Lande vor große Herausforderungen stellt. Insbesondere - über die Stellungnahmen ist das deutlich geworden - ist der Bereich Bildung eine der wichtigsten Säulen, die wir angehen müssen. Wenn wir heute Fehler machen oder das, was wir heute gut machen, kann Früchte tragen. Wenn wir die Grundsteine für einen Sechsjährigen, der heute nach Deutschland einwandert, legen, sodass derjenige sehr gut in der Schule integriert wird, dann haben wir in zehn Jahren die Ergebnisse als Sechzehnjähriger, der in eine Ausbildung geht. Das sind die Herausforderungen, die wir alle meistern wollen. Wir sind uns natürlich auch darüber einig, dass dafür Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen.

Zum Bund in Zusammenarbeit mit den Ländern haben Sie auch schon ein paar Aspekte in Ihren Stellungnahmen erwähnt. Für uns ist natürlich wichtig, dass bewährte Maßnahmen, die bereits existieren, - ich habe sehr gerne das Stichwort „Kümmerer“ gehört - beispielsweise zu sozialer Arbeit in der Schule, eine ganz wesentliche Grundlage sind, wenn wir auch in die berufliche Ausbildung gehen. Ich selber habe früher bei einem Bildungsträger gearbeitet und habe festgestellt, dass viele Jugendliche die Ausbildung abbrechen, nicht weil sie nicht gut sind, sondern weil das gesamte Umfeld nicht mehr funktioniert hat. Dann sind sie weg. Das sind Aspekte, die für uns immer eine Rolle gespielt haben, und die ich sehr gerne in der Stellungnahme von Herrn Dr. Born gehört habe.

Sie haben auch die Potentiale angesprochen. Das Thema „Unternehmer mit Migrationshintergrund“ wird immer wieder erwähnt, aber inwieweit können wir die Potentiale in diesem Zusammenhang nutzen, um die Herausforderungen zu meistern?

Das Thema „berufliche Ausbildung“ möchte ich in den Mittelpunkt stellen und meine Frage an Herrn Dr. Born richten. Sie haben in Ihrer Stellungnahme einen Masterplan für Flüchtlingsintegration - ich würde das jedenfalls mit meinen eigenen Worten „Masterplan für Integration“ nennen wollen - entwickelt, ganz spezifisch in Bezug

auf die berufliche Ausbildung.

Deshalb die zwei Fragen an Sie, Dr. Born:

Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Kosten der Anerkennungs- und Nachqualifizierungsmaßnahmen sozialverträglich zu gestalten? Denn ich bin der Meinung, wir reden nicht nur über die Ausgebildeten, sondern auch über die Leute, die ein Potential mitgebracht haben, wo wir sagen, da müssen wir auch schauen, da sind wir gemeinsam schon lange unterwegs.

Die zweite Frage ist: Welche Hürden sehen Sie hinsichtlich des Zugangs zur beruflichen Ausbildung und beruflichen Integration, neben dem Erwerb von Sprache und der zügigen Klärung des Aufenthaltsstatus, also auch welche Maßnahmen muss der Bund ergreifen, um die berufliche Integration besser zu ermöglichen? Sie haben einige Stichpunkte genannt, aber die Details würden mich interessieren, weil wir momentan diesbezüglich wirklich daran interessiert sind, weiterzukommen. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank. So jetzt kommen wir zu den beiden Fraktionen, die etwas hinter Ihnen sitzen. Zunächst die Kollegin Dr. Hein von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Dr. Rosemarie Hein** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende und vielen Dank auch für alle Eingangsstements der Sachverständigen. Ich will hier deutlich sagen, das Thema, das wir heute haben, ist auf jeden Fall breiter als das, was wir vermutlich heute diskutieren werden. Es geht natürlich um das Thema „Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“ und ich bin sehr dankbar für alle, die das heute nochmal betont haben.

Angesichts der aktuellen Situation werden wir vermutlich vor allem über die Frage des Bildungszugangs für Geflüchtete reden, und das ist auch notwendig. Ich will aber auch sagen, dass, wenn wir diese Herausforderung meistern, ich davon ausgehe, dass es für die Bildung in der Einwanderungsgesellschaft positive Effekte haben wird. Ich



glaube, dass nur ein gut ausgestattetes Bildungssystem, und zwar in Bund und Ländern auf allen Ebenen und in allen Bereichen, diese Herausforderung für alle meistern kann. Dazu gehören auch die Vorbereitungen der Lehrkräfte, die Bereitstellung von Räumen und Material, dazu gehört auch, dass wir ein anderes Verhältnis zum Umgang mit der Herkunftssprache im gesamten Bildungsbereich entwickeln. Wenn wir uns heute wahrscheinlich doch auf die Frage, wie der Bildungszugang für Geflüchtete ist, konzentrieren werden, dann deshalb, weil wir es zur Zeit mit einer schwierigen Situation zu tun haben: nicht so sehr auf der Seite der Geflüchteten, das wahrscheinlich auch, aber viel mehr auf der Seite der Bereitstellung von Ressourcen. Wir haben einen Regelungsdschungel, also wenn man mal versucht, sich da durchzuarbeiten, wer wann und wo einen Zugang zur Bildung hat, dann wird man schier wimmeln im Kopf, weil man dann nicht mehr weiß, wann, warum, wo, wer Bildung erreichen kann als Ausnahme, Tatbestand oder Regel. Und ich glaube, wir müssen da Klärung herbeiführen.

Wir haben sehr viel Ehrenamt in dem Bereich, und das ist auch sehr dankenswert, dass dieses Ehrenamt so stark ist. Ich gebe Ihnen Recht, Herr Fojkar, wir müssen auch das Ehrenamt entsprechend bewegen und vor allem unterstützen, dass sie das auch machen können. Aber wir brauchen natürlich auch eine bessere Ausstattung und Versorgung im Bereich der Bildungsinstitutionen, und da meine ich nicht nur die staatlichen, sondern alle, die damit befasst sind.

Wir müssen auch davon ausgehen, dass sich die Situation im kommenden Jahr deutlich zuspitzen wird, weil im vergangenen Jahr vielleicht eine Million Geflüchtete zugewandert, beim BAMF aber nur knapp 500.000 Anträge gestellt worden sind. Das heißt, wir haben eine Welle, die noch kommt. Das heißt, es kommen in den nächsten Wochen und Monaten sehr viele Kinder und Jugendliche, die einen Anspruch auf Bildung haben und denen wir das auch gewähren wollen. Deshalb sollten wir dieses Fachgespräch nutzen, um dezidiert Defizite genau zu benennen und Lösungen vorzuschlagen.

Herr Fojkar, Sie hatten ja gesagt, Sie haben Lösungsvorschläge. Eine Frage würde ich gerne in dieser Richtung an Sie stellen: Und zwar geht es

um den Zugang zu Integrations- und Sprachkursen für Geflüchtete, die noch immer in einer gewissen Weise vom Aufenthaltsstatus abhängig sind. Ich sage das mal so zugespitzt, die einen haben die Integrationskurse, die anderen haben die App vom Bundesministerium, und ich glaube, das kann so nicht bleiben. Ich würde Sie gerne fragen wollen, welche Möglichkeiten Sie sehen, diese Defizite auszuräumen, dass Menschen, die zu uns kommen, von Anfang an einen Zugang zu Deutschkursen, zu Integrationskursen und so weiter haben?

Ich würde gerne Frau Tepe eine ähnliche Frage stellen, und zwar in Bezug auf die schulische Bildung; da ist jetzt die Rede davon, die Schulpflicht auf ein Alter von 25 Jahren zu erhöhen. Ich kann mir das zwar nicht vorstellen, weil man keine „lex Ausländer“ machen kann. Das wird nicht funktionieren, aber es wäre wichtig zu sagen, was uns denn daran hindert in den Kitas und Schulen ein Recht auf Bildung tatsächlich heute für alle, die in dem Alter sind, umzusetzen? Vielleicht können Sie uns dazu ein bisschen mehr sagen. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Zum Abschluss dieser ersten Abgeordnetenrunde der Kollege Mutlu von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Özcan Mutlu** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Frau Vorsitzende. Ich möchte mich auch dem Dank anschließen an die Anzuhörenden für die Einblicke in Ihre Arbeit. Und Frau Vorsitzende, das ist nicht nur jetzt aktuell, sondern das war immer schon aktuell, bedauerlicherweise, und da will ich auch an der Stelle weitermachen und ein bisschen Wasser in den Wein gießen.

Wir haben inzwischen etliche nationale und internationale Studien, die uns ganz deutlich sagen, was die Achillesferse des deutschen Bildungssystems ist, und das ist Bildungsungerechtigkeit. Besonders betroffen sind hierbei Kinder mit Migrationshintergrund, mit Migrationsgeschichte oder Kinder aus Arbeiterfamilien und mit dem Zuzug auch vieler Flüchtlinge. Es geistern diverse Zahlen in der Diskussion herum, etwa 350.000 bis 500.000, die zu uns gekommen sind, die unter



fünfundzwanzig sind. Da wird sich das Thema, ich will nicht Problem sagen, sondern das Thema noch verschärfter für uns und unsere Bildungsinstitutionen darstellen, als es bereits der Fall ist.

Wir haben bei der PISA-Studie etliche Male deutlich gezeigt bekommen, dass Kinder mit Migrationshintergrund zu den Verlierern unseres Bildungssystems gehören. Bewusst oder unbewusst enthält unser Bildungssystem diskriminierende Elemente. Das Thema „Migration“ oder „Einwanderungsgesellschaft“ ist leider nicht so repräsentiert in seiner Vielfalt in unseren Institutionen, in unseren Rahmenplänen und auch in der Lehrerbildung, wie es zu wünschen wäre. Die Schulbuchstudie der Bundesregierung, die jüngst veröffentlicht worden ist, hat deutlich gezeigt, wo die Defizite sind. Sie hat gezeigt, dass die jungen Menschen mit Migrationshintergrund stigmatisiert werden, dass Klischees bedient werden. Das Gleiche gilt für die Rahmenpläne. Die Bertelsmann-Stiftung, um hier eine der vielen Stiftungen zu nennen, die auf dem Gebiet aktiv sind, hat wiederholt auch mit ihren Studien gezeigt, wo an dieser Stelle in Punkto Kinder mit Migrationsgeschichte in unseren Elementarschulen, in unserem Schulsystem insgesamt Bedarf, besonderer Förderbedarf besteht. All das ist eben doch ein Zeichen dafür, dass viel zu tun ist. Und mit den neuen Flüchtlingen, die zu uns gekommen sind oder den Geflüchteten und ihren Kindern wird das sicher nicht leichter, sondern es wird sich verschärfen. Alle betonen immer wieder, nicht die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Ich bin Gastarbeiterkind, ich weiß, wovon ich rede. Ich habe die deutsche Schule als Gastarbeiterkind erlebt, und ich kann Ihnen sagen, das war eine Ochsentour. Eine Ochsentour, die ich nicht jedem wünsche, keinem Kind, dass man immer besser sein muss, dass man immer drei Schritte voran gehen muss, damit man sich überhaupt auf gleicher Augenhöhe mit seinen deutschen Mitschülern bewegen kann. Das ist ganz wichtig. An der Stelle möchte ich auch das betonen, was Herr Uslucan gesagt hat. Potentiale, die teilweise brach liegen; Potentiale, die aber bewusst auch verhindert werden in ihrer Entfaltung und in ihrer Entwicklung. Alles Potentiale, die unsere Gesellschaft immens braucht. Ich rede gar nicht vom Fachkräftebedarf und -mangel, dem zukünftigen und jetzigen, sondern überhaupt über gesellschaftliche Potentiale, die man einfach brach legt.

Deshalb schließe ich auch mit meiner Frage an Herrn Uslucan an: Diese Potentiale werden nicht erkannt oder bleiben unerkannt, bewusst oder unbewusst. Was heißt es konkret für die Bildungsinstitutionen, weil Sie das vorhin nicht mehr ausführen konnten, wie kann man diese Potentiale, die sich nicht nur in Hochbegabung darstellen, fördern? Das bildliche Beispiel mit der Saz, finde ich gut. Nicht jeder muss zukünftig Nobelpreisträger werden, aber jeder muss die bestmögliche Bildung bekommen, und jeder hat Talente. Der eine ist künstlerisch, sportlich oder anders begabt, der andere ist kognitiv begabt. Wie können wir diese Potentiale in unseren Institutionen stärker fördern, und was bedeutet das für die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung? Lehrerinnen und Lehrer müssen diese Begabungen auch erkennen und fördern können.

Dann hätte ich noch eine zweite Frage an Herrn Dr. Volker Born: In Ihrer Stellungnahme sind Sie erfreulicherweise ganz deutlich; Sie sagen „Verbesserungsbedarf besteht jedoch weiterhin bei der Schaffung von mehr Rechtssicherheit im Bereich der beruflichen Ausbildung von Flüchtlingen. Bis dahin bedarf es jedenfalls einer ausbildungs- und beschäftigungsfreundlichen Handhabung des bestehenden Rechtsrahmens und der Fördermaßnahmen für Flüchtlinge.“ Könnten Sie das ein bisschen näher ausführen beziehungsweise konkretisieren? Was genau sind Ihrer Meinung nach die Hürden in diesem Zusammenhang, und was muss genau, vielleicht gesetzlich, nachjustiert werden, damit der Zugang erleichtert wird? Wir alle wissen, das ABC der Integration ist Arbeit, Bildung, Chancengerechtigkeit, und in diesem Zusammenhang sollte man ganz früh in der Bildung anfangen, damit eben die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt werden und wir nicht irgendwann in zehn bis zwanzig Jahren darüber jammern, warum die Flüchtlinge, die jetzt schon zwanzig Jahre bei uns leben, immer noch nicht integriert sind.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir kommen zur ersten Antwortrunde von denjenigen Sachverständigen, die Fragen gestellt bekommen haben. Wir beginnen wieder mit Herrn Dr. Born.



Dr. Volker Born

(Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin):

Die Fragen, die an mich gerichtet wurden, zentrieren sich alle um zwei zentrale Aspekte.

Ein Aspekt dreht sich um die Frage, was, ich will es mal nennen, die qualitativen Voraussetzungen sind, damit Integration in der Ausbildung in der besonderen Situation gelingen kann?

Und der zweite Aspekt ist die Frage, was auch Herr Mutlu eben zum Schluss angesprochen hat, was sind die Hemmnisse? Es sind insbesondere rechtliche Aspekte, damit Ausbildung funktionieren kann.

Erst einmal zu den positiven Voraussetzungen: Positive Voraussetzungen sind in der aktuellen Situation, dass das Berufsbildungssystem abgeschlossen, das heißt Transparenz hergestellt wird. Wir dürfen nicht vergessen, dass diejenigen Personen, die in Deutschland sozialisiert worden sind, schon von der Kita bis zu dem Zeitpunkt, wo man eine Berufswahlentscheidung trifft, umfassend mit Berufen und Beruflichkeit konfrontiert worden sind. Ob das die Pixi-Bücher sind, die man den Kindern vorgelesen hat, in den Schulen Berufsorientierungsmaßnahmen stattfinden, die auch durch das BMBF gestaltet werden, oder über die Bildungsketten - man tritt mit Beruf und Beruflichkeit kontinuierlich in Verbindung. Das gilt nicht für die Personen, über die wir gerade reden. Das bedeutet: Wir müssen insbesondere Berufsorientierungsmaßnahmen machen, um dafür aufzuschließen. Was bedeutet eine berufliche Erstausbildung? Welche Möglichkeiten im Arbeitsmarkt bieten diese? Und insbesondere, was sind Unterstützungsmaßnahmen? Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt wurde heute schon angesprochen - Potentiale. Wir müssen sehr früh feststellen, welche Kompetenzen, ich will diesen Begriff einmal verwenden, vorliegen, damit in die richtige Richtung integriert werden kann. Denn man muss nicht langjährige Maßnahmen durchlaufen, damit zum Schluss ein Übergang in die Erstausbildung stattfindet, sondern man muss einzelne Maßnahme-Bausteine kreieren, eine frühe Berufsorientierung, eine vertiefte Berufsorientierung in einzelnen Berufen, und man muss kontinuierlich

überprüfen, wann ein Übergang in die Erstausbildung gelingen kann. Wir sprechen von einer frühen ersten Kompetenzerfassung, nicht Feststellung, um zu wissen, was eine mögliche Richtung ist, um einen, ich will es so formulieren – potentialorientierten Ansatz - zu gestalten. Ob wir vom BAMF reden, von der BA (Bundesagentur für Arbeit), von regionalen Agenturen vor Ort, ob es die Handwerkskammern auch im Rahmen des Anerkennungsgesetzes sind. Das sind vielfältige Akteure, die bei diesem Thema unterwegs sind. Es wurde der Masterplan angesprochen. Mit dem Masterplan ist insbesondere gemeint, dass es notwendig ist, dass diese Akteure in koordinierter Form zusammenfinden, um einen idealisierten Gesamtprozess dieser Berufsorientierung abbilden zu können. Das wären Voraussetzungen gestalterischer Art, damit ein Übergang in die Erstausbildung erst einmal gelingen könnte. Es könnten noch viele Details aufgeführt werden, auf die ich jetzt in der ersten Antwortrunde erst einmal verzichte.

Was sind Hemmnisse? Hemmnisse bestehen insbesondere in gesetzlicher Art. Wir haben die Situation, dass durch das Aufenthaltsgesetz die Möglichkeit einer einjährigen Duldung für 21-Jährige besteht. Wir haben aber insbesondere die Personen im Fokus, die über 21 Jahre alt sind, weil viele Bundesländer die Schulpflicht mittlerweile erweitern oder das Bundesland Bayern die Schulpflicht bis 21 Jahre sowieso schon hat. Damit ist über die Willkommens- oder Integrationsklassen schon viel leistbar. Für diejenigen, die darüber nicht abgedeckt sind, müssen wir Angebote generieren. Wenn wir sie in die Ausbildung überführen wollen, gibt es eine Unsicherheit insbesondere auch für Betriebe, Betriebsinhaber/ -innen, nämlich in der Gestalt, dass wir die Situation schon mehrfach gemeldet bekommen haben, dass Ausbildungsverträge abgeschlossen und die Jugendlichen abgeschoben worden sind, weil sich unter anderem der Status des jeweiligen Landes geändert hat und ein Land zu einem sicheren Herkunftsland erklärt worden ist, und damit eine Vorlage für die Abschiebung vorlag. Das verunsichert Betriebe, insbesondere Ausbildung zuzulassen, weil die Fragen an unsere Kammern gestellt werden: Wie gehen wir mit solchen Situationen um, dass eine Abschiebung droht? Hier wäre es sinnvoll, am Aufenthaltsgesetz zu wirken und von Sei-



ten des Bundestages vorzugehen, so dass eine größere Rechtsicherheit in der Ausbildung für die Betriebe besteht, aber auch für die Jugendlichen, die die Ausbildung beginnen.

Letzter Punkt zum Anerkennungsgesetz: Wir haben Kosten beim Anerkennungsgesetz, die sich zum einen über die Gebühren gestalten. Das sind bei uns in den Handwerkskammern Gebühren zwischen 100 und 600 € für den Durchlauf. Wir haben aber auch Nebenkosten, die sich sehr stark summieren können. Das können zum Beispiel Kosten für Übersetzungen von Dokumenten, die im Ausland erstellt worden sind, sein. Hier wäre es unserer Ansicht nach sinnvoll, individuelle Förderunterstützung bei den jeweiligen Antragstellern anzusetzen. Kosten können insbesondere dann hoch werden, wenn es um sogenannte Gleichwertigkeitsfeststellungsverfahren geht, also Qualifikationsfeststellungsverfahren. Hier wäre eine Unterstützung sinnvoll und ratsam. Soweit von meiner Seite.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Fojkar, für Sie gab es eine Frage von Frau Dr. Hein.

Thiemo Fojkar (Internationaler Bund):

Es sind zwei Punkte angesprochen worden, einmal die Zugangsvoraussetzungen und die Möglichkeiten, entsprechendes Fachpersonal zu gewinnen. Das war ja Ihre Frage. Wir haben unser Statement mit „Integration durch Bildung von Anfang an“ überschrieben, und Herr Dr. Born und andere haben es schon angesprochen: Die entsprechenden statistischen Bleibeperspektiven spielen eine Rolle bei der Anerkennung des Bleibestatus in der Bundesrepublik Deutschland. Wir halten es für erforderlich, dass diese Differenzierungen der Klärung der entsprechenden Aufenthaltsstatuten so schnell wie möglich gelöst werden, damit überhaupt von Anfang an eine Möglichkeit eröffnet wird, an einem Sprachkurs teilzunehmen.

Sie müssen sich das so vorstellen, Sie gehen in eine Gemeinschaftsunterkunft, ich rede gar nicht mal von den Erstaufnahmелagern, ich rede gar nicht von den Notunterkünften, ich rede von den Gemeinschaftsunterkünften, und dort warten

Menschen längere Zeit, im Durchschnitt sechs bis neun Monate, bis sie eine entsprechende Genehmigung bekommen – sechs bis neun Monate. In dieser Zeit entwickelt sich einiges bei diesen Menschen. Und Sie müssen sich vorstellen, es sind ja auch Menschen, die von schwerwiegenden Rahmenbedingungen betroffen sind, nämlich von Traumata-Erfahrungen. Und hier kommt es darauf an, dass diese Menschen eine sinnvolle Tätigkeit machen, und deshalb ist das Augenmerk, worauf Frau Dr. Hein das Thema „Sprache“ rekurriert. Ich werde jetzt nicht noch eine Ausführung machen, wie wichtig Sprache in Verbindung mit Arbeit ist und mit Integration ins Gemeinwesen, das wäre zu weitreichend, aber dort müsste man auf alle Fälle eine Flexibilität erreichen, auch wenn es den Anschein hätte, dass das eine etwas ungünstigere Prognose ist. Es ist fatal, wenn man sich das mal anschaut, dass hier junge Menschen, aber auch Menschen höheren Alters dort warten müssen, zur Untätigkeit verdammt sind und keine Maßnahmen, die primären Charakter haben, nämlich den Erwerb der deutschen Sprache, durchführen können. Das ist, sage ich mal, ein Thema, das uns alle umtreibt. Deshalb unsere Forderung, dass diese Hürden abgebaut werden, auch wenn wir dann die Gefahr eingehen, dass später gegebenenfalls eine andere Entscheidung getroffen wird, was die Bleibeperspektive angeht. Aber der Sprachkurs ist, denke ich, ein wichtiges Thema, das wir von Anfang an angehen müssen, unabhängig von der Bleibeperspektive.

Der zweite Punkt ist der, dass wir die große Herausforderung haben, für die Integrationskurse, für die Sprachkurse geeignetes Personal zu finden. Ich halte es für fatal, wenn wir die Qualifikationsanforderungen der Dozentinnen und Dozenten trotz des Ehrenamtes, und es ist ja gut so, dass es ehrenamtlich Tätige gibt, heruntersetzen. Ganz einfach deswegen, weil dort ja grundlegende Dinge manifestiert werden und wir dort qualifizierte Dozentinnen und Dozenten brauchen, die in den entsprechenden Sprachkursen tätig sind.

Jetzt haben wir gemeinsam mit unseren Verbänden, es gab ja eine konzertierte Aktion, Sie alle, die im Bundestag tätig sind, haben zum zweiten Mal einen Brief von uns bekommen, wenn Sie sich erinnern, nämlich von den Verbänden, vom Deutschen Volkshochschulverband, vom BBB (Bundesverband der Träger beruflicher Bildung),



von der GEW und auch von den Wohlfahrtsverbänden, wo wir auf diese Situation aufmerksam gemacht haben. Und wir stellen fest, dass wir hier die Situation dargestellt bekommen haben, dass wir eine Erhöhung auf einen leicht erhöhten Teilnehmersatz gemacht haben und dass ein Mindestlohn in Höhe von 23 € gezahlt werden kann. Jetzt kann man natürlich das Ganze umrechnen, wenn man bedenkt, was 23 € bedeuten, und ich muss das einfach mal wirklich an Zahlen festmachen: Wenn man das auf 39 Stunden hochrechnet, wird es ein Einkommen von etwa 3.500 € brutto. Dann könnte man sagen: Es ist ja alles in Ordnung. Aber es ist mitnichten so. Das sind alles Selbständige, die keine Planungssicherheit haben, die insgesamt nicht dauerhaft beschäftigt sind und die als Selbständige ihre entsprechenden Sozialversicherungsbeiträge selbst zahlen müssen, die ihre Vorbereitung, ihre Nachbereitung betreiben müssen, ihre Urlaubszeiten, sofern sie welche haben, sowie Fehlzeiten betreiben müssen; da klingen natürlich 23 € viel, wenn Sie zum Beispiel den Mindestlohn in der Aus- und Weiterbildung sehen, der zurzeit im Westen bei 14 € liegt, dann kann das natürlich den Anschein haben, dass das viel ist. Deshalb haben wir gefordert, dass wir mindestens 30 € bekommen, das ist auch noch nicht der Weisheit letzter Schluss, ganz einfach deswegen, weil wir auf eine Festanstellung drängen, weil wir feststellen, dass diese Menschen, die wir unbedingt benötigen, und wir haben ja auch Parlamentarische Abende durchgeführt und da war die Zahl im Raum, dass uns 180.000 Dozentinnen und Dozenten in den Sprachkursen fehlen. Und wenn wir jetzt schon in das vergangene Jahr und in die Zukunft sehen, dann werden wir noch mehr Dozentinnen und Dozenten benötigen, und da ist die Forderung von unserer Seite aus, dass wir mehr Planungssicherheit in der Durchführung der Kurse haben.

Was ist das zweite Fatale? Es klingt schon wie ein Affront, wenn ich das so sagen darf, wenn uns gesagt wird, wir haben jetzt im Prinzip eine Vollaustattung, wir haben die Möglichkeit, fünfundzwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Kurs aufzunehmen. Jetzt bedenken Sie bitte, dass in diesen Kursen verschiedene Ethnien vertreten sind, dass wir besondere Zielgruppen haben, ich habe das Thema „Traumata“ angesprochen, dass hier eine Begleitung erfolgen soll durch begleiten-

des Personal, also nicht nur die Sprache im Vordergrund steht, sondern natürlich auch die Begleitung insgesamt. Deshalb haben wir als Arbeitgeberverband und die Gewerkschaften, also gemeinsam mit GEW und unserem Arbeitgeberverband, Forderungen aufgestellt, die aus unserer Sicht in die richtige Richtung führen. Sie wurden auch von anderen aufgegriffen, so dass wir die Rahmenbedingungen der Lehrkräfte unbedingt verbessern müssen. Was passiert nämlich? Es passiert aufgrund des Fachkräftemangels in der sozialen Arbeit eine Binnenmigration in andere Geschäftsaktivitäten. Ich nenne nur das Beispiel Erzieherinnen und Erzieher, ich nenne nur das Beispiel Pflegekräfte. Und wir werden dann nicht diese Leistungen bringen können, die erforderlich sind, um Sprachkurse als fundamentalen Bestandteil der Integration anbieten zu können. Wir haben die Situation, dass wir natürlich Werbeaktionen durchführen, aber wir brauchen die Rahmenbedingungen, die natürlich auch Geld kosten. Jetzt sagen Sie, die Träger fordern immer mehr Geld, aber ich glaube, dass dieses auch langfristig perspektivisch von Nöten sein wird, um entsprechende Anreize zu schaffen, damit junge Menschen, die sich entschließen, diesen Beruf zu ergreifen, sich insgesamt mit dem Thema „Flüchtlingsarbeit“ beschäftigen. Ich möchte jetzt nicht vor allem auf diejenigen eingehen, die unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder Omas betreuen, die insgesamt eine große Herausforderung haben. Das heißt also letztendlich zum Abschluss: Wir brauchen entsprechend auch diese materiellen Rahmenbedingungen. Ich verweise nur auf das Papier, das wir Ihnen zugesandt haben. Dort stehen unsere Forderungen drin, dort stehen Rechenbeispiele drin. Und ich glaube, dass wir dort auch die Beschäftigungspotentiale, die noch vorhanden sind, auf der einen Seite erschließen können und dass wir Binnenmigrationsbewegungen in andere Geschäftsaktivitäten vermeiden können. Denn eins ist wichtig: Sie reden von Flüchtlingen, Sie reden von Herausforderungen, aber Sie brauchen auch diejenigen, die diese Dienstleistungen umsetzen. Und die brauchen entsprechende materielle Rahmenbedingungen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir hier vorn haben inzwischen das Potential für vierzig weitere Fragen liegen. Wir müssen um



halb zwölf, zwölf schließen und den anderen Sachverständigen natürlich auch die Zeit einräumen, entsprechend zu antworten.

Frau Dr. Rüländ, Sie hatten eine Frage von der Kollegin Giousouf.

Dr. Dorothea Rüländ

(Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Berlin):

Frau Giousouf hat mich gefragt: Was sind die Voraussetzungen, damit ein Hochschulstudium für Flüchtlinge zum Erfolg werden kann? Da gibt es ein Bottleneck, und insofern habe ich in die gleiche Kerbe wie meine Vorredner. Das lässt sich auf zwei Begriffe reduzieren: der Anerkennungsprozess beim BAMF, er dauert unendlich lange, hier kommen extrem hochmotivierte Menschen hin, die wirklich zum Teil ganz Hartes auf sich genommen haben, und sie wissen, sie haben eine Chance im Leben, und dafür wollen sie alles investieren, was sie investieren können, aber wenn der Anerkennungsprozess, je nachdem woher sie kommen, mindestens ein halbes Jahr, in der Regel sehr viel länger dauert, ist das ein Problem. Das ist ein Nadelöhr.

Das nächste Nadelöhr, ich bin total bei meinen Vorrednern, ist das Thema „Sprache“. Sprache ist der Schlüssel zur Integration und zum Erfolg. Und Integrationskurse sind prima, aber sie orientieren sich nicht an den Bedürfnissen von jungen Akademikerinnen und Akademikern, die möglichst schnell ein Hochschulstudium aufnehmen wollen. Und sie führen vor allem auch nicht zu dem Sprachniveau, sodass man nahtlos in die Universität übergehen kann. Hochschulen bieten in der Regel Kurse ab B2, manchmal ab B1 an. Das ist ein riesiges Gap und das muss gefüllt werden. Es gäbe die Möglichkeit, dass sich die Hochschulen beim BAMF um Mittel bewerben, aber die Rahmenbedingungen beim BAMF sind so rigide, das fängt mit den Lehrwerken an und den anderen Rahmenbedingungen und Zertifikaten, die gefordert werden, die die Hochschulen einfach nicht mitbringen. Also diese beiden Dinge sind ganz entscheidend.

Das Dritte ist jetzt das Thema „Beratung“. Wir merken, inzwischen kommen die jungen Men-

schen auf die Hochschulen zu. Und die Hochschulen müssen aus dem Stand diese jungen Menschen, Person für Person ganz individuell beraten. Das dauert Zeit, und die Hochschulen haben nicht das Personal. Sie sagen sicherlich zurecht, dass ist in erster Linie Ländersache, aber die Mittel bei den Ländern sind ebenfalls durchaus begrenzt. Also das ist ein kapazitäres Problem.

Und wenn wir von der Zahl von 50.000 Studierfähigen aus dem letzten Jahr ausgehen, dann muss man sich vor Augen führen, dass das im Prinzip zwei neue Universitäten sind. Also wenn man noch etwas tun will, hier könnte man es tun. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Frau Tepe.

Marlis Tepe

(Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a. M.):

Ich antworte auf die Frage von Frau Dr. Hein. Sie haben gefragt, wie wir zur Schulpflicht bis 25 stehen. Diese Idee ist ja relativ frisch geboren. Viele junge Menschen, die zu uns kommen, möchten nicht unbedingt in eine Ausbildung. Deswegen sehen wir im Moment eher die Schulpflicht kritisch. Wir sind aber auch bei dieser Frage noch miteinander in der Diskussion. Das Recht auf einen Abschluss von Schulbildung und einen Abschluss von Ausbildung, das sollten alle erhalten. Die Schulpflicht bis 18 ist sicherlich zu kurz. Wir denken, es muss ein Recht geben, dass alle Menschen Ausbildungen beenden können und die Länder entsprechende Ausbildungsplätze für die Schülerinnen und Schüler an den beruflichen Schulen vorhalten können sollten. Das ist dann eben eine Aufgabe, die der Bund hat. Der Bund müsste mehr Ressourcen zur Verfügung stellen, damit die Integrationsaufgabe, die ja eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Kommunen ist, geleistet werden kann. Die Finanzminister aus NRW und aus Bayern haben sich gerade an Herrn Schäuble gewandt und vor einigen Wochen die vier norddeutschen Bildungsministerinnen und Senatoren mit der Bitte, doch auch mehr Geld zur Verfügung zu stellen, damit zum Beispiel an



den beruflichen Schulen, die ja solche Aufgaben gut wahrnehmen könnten, dann sowohl Sprache unterrichtet werden kann, als auch vorbereitende Maßnahmen stattfinden können, um in die Berufe zu integrieren.

Was hindert uns, das Recht auf Bildung umzusetzen? Es hindert uns eigentlich nichts, außer dass man nicht Willens ist und die Ressourcen nicht hat. Es gibt das Menschenrecht auf Bildung, und wir haben die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland unterschrieben, und wir haben auch 2011 hier in einer Bundestagsdebatte, an der alle Parteien teilgenommen haben, gesagt: „Auch die Menschen, die papierlos sind, sollen das Recht auf Bildung haben.“ Das heißt, alle Menschen müssten das Recht auf Bildung haben.

Schulgesetze, das ist richtig, Frau Dr. Hein, sind in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich. Wir gehen mit drei oder sechs Monaten oder nach der Abwanderung aus der Erstaufnahme, also es ist möglich. Ich komme aus Schleswig-Holstein, da werden auch in den Erstaufnahmeeinrichtungen Bildungs- oder Unterrichtsangebote gemacht. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Herr Fojkar hat schon gesagt, ich glaube, Sie waren es, Herr Fojkar, wenn man lange in Mengenunterkünften sitzt und wartet, ich will nicht das Wort „Masse“ sagen, dann kommt man auf dumme Gedanken. Sie wissen selber, wie man in der Pubertät ist. Also das ist nicht so einfach, in großen Gruppen dazusitzen und abzuwarten, deswegen sind sofortige Angebote wichtig.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss noch Herr Professor Uslucan.

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

(Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften):

Ich möchte auf einige Anmerkungen und Fragen von Herrn Mutlu antworten. Sie haben die Bildungsungerechtigkeit, die bleibende sozusagen, betont und auf Stereotype, auf Vorurteile in Schulbuchstudien hingewiesen. Ich möchte beide Aspekte unterstreichen. Das eine ist, ich glaube, die Forschungen zeigen seit den 60er Jahren, dass wir auf der einen Seite schon eine Verbesserung

der Bildungssituation, eine Öffnung haben, aber zugleich auch die Schere. Die Situation verbessert sich sozusagen für alle, aber nicht für alle im gleichen Maß. Die Studien zeigen, wenn man sich die großen Bildungspanels anschaut, dass die Leistungsausgangslagen sehr früh schon, schon im vorschulischen Bereich, vorhanden sind. Es gibt eine starke soziale, nicht so sehr eine ethnische, Benachteiligung, - das könnte man möglicherweise auch positiv fassen – insofern, als dass die ausgeprägten Unterschiede in verschiedenen Migrantengruppen vorhanden sind, das heißt, allein der Migrationshintergrund ist es nicht. Es gibt Gruppen, die nach wie vor deutliche Nachteile haben, vor allem Türkeistämmige und Italiener. Gruppen, die deutlich besser sind, sind Vietnamesen oder Aussiedler, je nach betrachteten Indikatoren fallen die Unterschiede anders aus. Bei den Leseleistungen sind sie am größten, bei den mathematischen Ausprägungen sind sie nicht so groß. Das heißt also, wir müssen da genauer hinschauen.

Der zweite Aspekt, stereotype Vorurteile, in der Tat, und das hat eigentlich eine sehr junge Studie, die Schulbuchstudie gezeigt, dass in noch vorhandenen Lehrbüchern, man kann sich das kaum vorstellen, Bilder von Fremden geistern, wo wir denken würden, das sei 50er Jahre, 60er Jahre. Aber es ist sozusagen der Ali, der neben einem sitzt in der Schule, und der als Fremder in vorhandenen Lehrbüchern dargestellt wird. Die Folgen von Stereotypen sind in der empirischen, pädagogischen Psychologie gut erforscht, Stereotype Threat, also Bedrohung der Identität durch Stereotype. Alle Studien zeigen, es gibt einen positiven Effekt, und zwar dann, wenn im Bildungskontext Stereotype vorhanden sind. Der Effekt ist nicht so groß, aber er ist durchweg vorhanden; die erste Wirkung ist, dass die kognitiven Kompetenzen zurückgehen. Wenn Menschen also mit Vorurteilen über sich selbst, über ihre Herkunft konfrontiert sind, gibt es Leistungseinbußen. Das heißt, um den verletzten Selbstwert zu schützen, identifiziert man sich nicht mit Bildung, sondern mit anderen Aspekten, dort, wo das Selbst geschützt ist. Das heißt, langfristige Folge ist die Abnahme der Bildungsmotivation. Das zeigt auch eine Studie des Sachverständigenrates, was wir im vorletzten Jahr am Ausbildungsmarkt erfahren haben, dass bei allen Aspekten, die konstant blieben, allein der türki-



sche Name ausgereicht hat, dass die Wahrscheinlichkeit zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, Rückmeldungen zu bekommen, deutlich geringer war. Insofern ist das, glaube ich, ein Thema, was die quantitative Bildungsforschung nicht so sehr im Fokus hat, dafür aber in qualitativen Aspekten, die wir immer wieder sehen.

Was kann getan werden? Ich glaube, auch hier gibt es eine Menge zu tun. Auf der einen Seite hat sich gezeigt, dass die Segregation von Schulen, die ohnehin vorhandenen Unterschiede nochmal verstärkt. Wir müssen die Durchlässigkeit stärken, um verkannte Potentiale möglicherweise besser platzieren zu können. Wenn Sie bundesweit schauen, die Durchlässigkeitsrate, das heißt der Schulwechsel, variiert von zwei bis sechs Prozent je nach Bundesland. Man müsste die frühe Selektion überdenken, auch hier zeigen die Studien, dass die Möglichkeit des Aufholens weniger gegeben ist, wenn sehr früh selektiert wird. Wir brauchen eine interkulturelle Öffnung sowohl der schulischen als auch der außerschulischen Angebote, das heißt Öffnung des Unterrichts, aber auch des gesamten Personals, vor allem denke ich hier stärker an Lehrkräfte mit Migrationshintergrund, aber auch an die Ausweitung von Lehrstühlen von Einrichtungen der interkulturellen Bildung oder Pädagogik an den Universitäten, um Lehrer viel stärker auf die unausweichlich heterogenen Klassenzimmer entsprechend vorzubereiten. Vielleicht mache ich hier erstmal Schluss.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Wir kommen zur zweiten Abgeordnetenrunde, wobei die Anzahl der Kolleginnen und Kollegen jetzt um einiges erhöht wird, erhöhte Aufmerksamkeit. Ich darf darum in beide Richtungen bitten, damit wir den Zeitplan einigermaßen einhalten können, sehr zielorientiert Fragen zu stellen und entsprechend zu beantworten. Dankeschön.

Das Wort hat zunächst die Kollegin Dinges-Dierig von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. Born und eine Frage an Herrn Professor Uslucan.

Zuerst meine Frage an Herrn Dr. Born: Haben Sie sich bisher von Seiten des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks überwiegend auf junge Männer in Richtung Ausbildung konzentriert oder hat sich das so ergeben? Oder haben Sie auch schon ältere Flüchtlinge, da denke ich an ein Alter von 40, also nicht die 50- oder 60-Jährigen, und auch Frauen. Was haben Sie bisher für Erfahrungen von Seiten des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks gemacht?

Und meine Frage an Professor Uslucan: Sie sprachen vorhin die fehlende Potentialanalyse an. Nun haben wir auch inzwischen an den Schulen gelernt, dass es so etwas auch gibt. Es gibt natürlich auch kulturell neutrale Testverfahren, das kennen Sie ja sicherlich auch. Wir haben allerdings auch ein Problem, und das ist das Problem sowohl für diejenigen, die hier schon länger sind, als auch jetzt für die Flüchtlinge, und zwar ist das die Rolle der Eltern, die Rolle der Mädchen und Jungen und vor allem die Rolle auch der weiblichen Lehrkräfte, die es überwiegend an den Grundschulen in Deutschland gibt, knapp 95 Prozent sind nämlich weiblich. Das heißt, was können wir gemeinsam tun, weil ich glaube, das können wir in Deutschland nicht allein lösen, dass auch junge Frauen, junge Mütter, die jetzt mit Familie zu uns gekommen sind, in eine Ausbildung kommen? Das heißt, dass sie überhaupt dürfen, insbesondere auch wenn sie kleine Kinder haben. Da ist es ganz wichtig, dass sie genau so die Sprache erlernen, weil sie die Bezugspersonen sind, die mit kleinen Kindern auch als erste reden. Und wir haben unsererseits, und insbesondere die Schule immer wieder die Probleme, dass wir an die Mütter nicht rankommen, und wenn wir an die Mütter nicht rankommen, kommen wir an die Kinder nicht ran, und so dreht sich das Rad, und es dreht sich, und es dreht sich bereits seit 40 Jahren. Vielleicht haben wir jetzt wirklich mal die Möglichkeit, über das Thema „Flüchtlinge“ hier zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.



Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Die Kollegin Dr. Raatz von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Simone Raatz** (SPD):

Da kann ich nahtlos anschließen an meine Kollegin Dinges-Dierig. Und zwar habe ich eine Frage an Frau Dr. Lokhande. Sie haben ja davon gesprochen, dass eben eine Elternbegleitung auch ganz wichtig ist, dass über die Eltern auch die Kinder natürlich erreicht werden, und meine Kollegin sprach über die Chancen für Frauen. Wir wissen ja, dass viele Ausländer kommen, wo vielleicht die Gleichberechtigung der Frau jetzt nicht an erster Stelle steht, und wir müssen, glaube ich, auch hier gleich von Beginn an deutlich machen, dass das für uns ein ganz, ganz großer Wert ist. Meine Frage darum: Wie kann das gelingen oder welche Erfahrungen haben Sie?

Und meine zweite Frage ginge an Frau Dr. Rüländ: Sie haben vorhin sehr ausführlich beschrieben, wie Kompetenzermittlung und Potentialermittlung an Hochschulen erfolgt. Ich habe den Eindruck, dass zum Beispiel in Sachsen an den Hochschulen - wir sind jetzt ganz gut aufgestellt, alle warten, dass die ausländischen Studierenden kommen, aber es kommt scheinbar niemand oder ganz wenige, wie kann man da -

(Nicht verständliche Zwischenrufe im Saal)

Ich weiß jetzt, worauf Sie hinaus wollen. Das nehmen wir mal zur Seite. Wir können auch gerne ein anderes Bundesland nehmen - wie sieht es da aus? Ich vermute, dass der Zugang auch eben gerade zu Hochschulen erstmal eine gewisse Hürde bedeutet, man auch erstmal Bescheid wissen muss als junge Frau oder junger Mann. Und deswegen meine Frage an Sie: Wo können wir vielleicht auch von politischer Seite noch ein bisschen steuernd und regulierend eingreifen oder ist alles getan?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Ich glaube, wir sollten grundsätzlich aufpassen, aber da sind wir uns sicherlich auch alle einig, sowohl beim Thema und bei den Menschen, die uns

zu uns kommen als auch hier im Raum, Verallgemeinerungen etwas herunterzufahren. Es ist alles sehr individuell und als solches dann auch zu betrachten.

Die Kollegin Dağdelen von der Fraktion DIE LINKE. hat das Wort.

Abg. **Sevim Dağdelen** (DIE LINKE.):

Vielen herzlichen Dank, Frau Vorsitzende. Ich möchte es kurz halten und gerne meine Fragen an Frau Tepe von der GEW richten. Und zwar geht es mir vor allen Dingen um den vorschulischen Bereich, der noch nicht so angesprochen worden ist. Da würde ich gerne wissen, welchen zusätzlichen Bedarf Sie eigentlich beim Ausbau der Kindertagesbetreuung sehen? Und welche Möglichkeiten sehen Sie auch auf der Bundesebene, um diesen Kita-Ausbau und eine entsprechende Förderung eben auch bei geflüchteten Kindern zu gewährleisten? Stichwort „Sprache“ wäre hier vielleicht auch nochmal zu berücksichtigen.

Meine zweite Frage richtet sich an Herrn Fojkar. Sie haben sehr ausführlich zu der Situation der Lehrkräfte bei den Integrationskursen Stellung bezogen. Dafür danke ich Ihnen. Daran arbeite ich schon seit 2005, seitdem ich im Bundestag bin. Das BMI hat jetzt auch noch einmal gesagt, dass sie den Kostenerstattungssatz für die Kurse um 16 Cent erhöhen wollen, also auf 3,10 €, deshalb gibt es überall im ganzen Bundesgebiet Demonstrationen von Lehrkräften, die sagen, das ist ein Schlag ins Gesicht aller Lehrerinnen und Lehrer; viel wird gefordert, wenig wird gefördert. 30 € meinten Sie als Mindesthonorar? Das DaZ-Netzwerk schlägt beispielsweise 60 € Mindesthonorar vor, wenn man eben berücksichtigt, dass Vorarbeiten geleistet werden, was ich persönlich auch als sehr sinnvoll erachte neben der Tatsache natürlich, dass eine Festanstellung eventuell noch sinnvoller ist. Und dazu würde ich gerne Folgendes wissen: Das Materielle haben wir hier ja ein bisschen diskutiert. Welchen zusätzlichen Bedarf an Lehrkräften sehen Sie aber eigentlich, wenn man sich anschaut, vor welchen Herausforderungen wir stehen, sowohl das DaZ als auch die Regellehrkräfte? Und wäre es aus Ihrer Sicht eine sinnvolle Maßnahme, wenn man hier vielleicht eine Qualitätsof-



fensive in Sachen Lehrerinnen- und Lehrerbildung startet? Da würde ich gerne nochmal wissen, was Sie dazu vorschlagen. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Mutlu.

Abg. **Özcan Mutlu** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Zunächst erst einmal ein Satz zu der Kollegin Dr. Raatz. Also das, was in Sachsen passiert, können wir eben nicht zur Seite legen. Weil wir es zur Seite gelegt haben, haben wir die Bilder in Clausnitz über die Fernsehschirme flimmern gesehen. Dieses nur mal nebenbei, das ist ein anderes Thema. Ich hätte aber trotzdem daran anknüpfend eine Frage an Frau Dr. Lokhande. Sie machen diesbezüglich ja seit geraumer Zeit schon Untersuchungen und Studien, interkulturelle Kompetenz des Fachpersonals, des pädagogischen Personals, also auch der Erzieher, der Lehrerinnen und Lehrer. Sind Sie der Auffassung, dass das Thema „Vielfalt der Gesellschaft“ in den verschiedenen Institutionen von den Lehrkräften, abgesehen mal, dass wir ein eklatantes Defizit an muttersprachlichem Personal haben, sind die deutschen Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher gewappnet für diese Herausforderung der Vielfalt dieser Gesellschaft in den Bildungseinrichtungen? Und was müssten Ihrer Meinung nach für die Erzieher- und Lehrerausbildung für Konsequenzen daraus gezogen werden nach mindestens 60 Jahren der Einwanderung der ersten Gastarbeiter?

Und eine Frage an Frau Tepe. All das, was Sie aufgezählt haben, kostet Geld. Man braucht Personal, man braucht Erzieher, Sozialarbeiter, Schulpsychologen, Lehrerinnen und Lehrer, die man auch nicht von heute auf morgen einfach per Knopfdruck hat. Die GEW hat ja im letzten Sommer auch Zahlen dargelegt, wie viel vor allem die jüngste Entwicklung mit den Flüchtlingen an inhaltlichen, aber auch personellen Anforderungen an die Bildungseinrichtungen stellt. Was ist nach Ihren Einschätzungen an Investitionsbedarf im deutschen Bildungssystem notwendig, was ohnehin chronisch unterfinanziert ist? Was ist an Investitionsbedarf notwendig, damit wir tatsächlich wieder bei dem Spruch von vorhin, die Fehler der

Vergangenheit, nicht wiederholen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Volmering von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Sven Volmering** (CDU/CSU):

Ich habe eine Frage an Frau Dr. Rüländ und eine Frage an Herrn Dr. Speich. Und zwar ist ja gerade schon darauf hingewiesen worden, dass an einigen Stellen Dozenten fehlen, dass sie teilweise alle in verschiedensten Bereichen ausgebildet werden müssen. Vor dem Hintergrund würde ich einfach ganz gern wissen, Frau Dr. Rüländ, welche Bedeutung Sie dann beispielsweise digitalem Lernen und Lernmedien zuweisen, was Sie dort auch machen, welche Chancen Sie sehen?

Und Herrn Dr. Speich würde ich ganz gerne fragen: Sie haben ja auch auf das Thema „Digitalisierung“ als ein großes Zukunftsthema hingewiesen, das nicht nur Flüchtlinge betrifft, sondern natürlich die gesamte Bildungslandschaft. Wenn Sie das nochmal ein bisschen ausspezifizieren würden, was Sie dort an konkreten Maßnahmen eigentlich erwarten würden, was man dort auch machen könnte?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss dieser Runde die Kollegin Scho-Antwerpes von der SPD-Fraktion.

Abg. **Elfi Scho-Antwerpes** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Herr Fojkar hat eben schon so umfangreich geantwortet; meine Frage brauche ich jetzt gar nicht zu stellen, die ging in die Richtung, wie viele Fachkräfte bräuchten wir, und wie sollten sie ausgebildet sein, also ob wir den Standard nicht runtersetzen können und auch sollten, so wie das die Türkei schon länger vorlebt; ein wirklich gutes Beispiel.

Meine Frage zwei – Schulsozialarbeit – wie hoch ist der Bedarf? Vielleicht an Frau Tepe. Und was



kann der Bund tun, um eine bessere Vernetzung der Institutionen zu gewährleisten?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Es ist nun jeder Sachverständige betroffen. Wir können die bewährte Runde durchgehen.

Herr Dr. Born.

Dr. Volker Born

(Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin):

Zu der einen Frage, die an mich gerichtet wurde, im Hinblick auf Erfahrungen bei der Integration von Flüchtlingen in die duale Erstausbildung in Bezug auf die Personengruppe „Frauen und Ältere“: Ich möchte dazu sagen, dass wir in der aktuellen Situation, ich will aber unterstreichen, in der aktuellen Situation, den Fokus haben, in Abstimmung mit den Bundesländern, Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene zwischen 21 und 25 Jahren bei den Initiativen im Fokus zu haben, die wir unter anderem mit dem BMBF und der BA unternehmen. Deswegen will ich sagen, Erfahrungen mit Frauen und Älteren in generalisierter Form nehmen wir in Bezug auf Frauen ähnlich wahr, wie sie auch für Bildungsinländer gelten, nämlich die Schwierigkeit, für vorrangig gewerblich-technische Berufe in der Ausbildung im Rahmen der Berufsorientierung aufschließen zu können. Wir haben auch hier vorrangig junge Frauen mit Migrationshintergrund in dem Beruf Friseurin und im Bereich Fachverkäuferin, Verkäuferin, Lebensmittelhandwerk. Und da ist unser Ansinnen, das schon auch in die Breite zu tragen in den gewerblich-technischen Bereich, ob das Kfz-Mechatronikerin wäre und weitere. Also da besteht ein Handlungsbedarf. Für Ältere haben wir geringe Erfahrungen in der Erstausbildung, weil bei Älteren eine Berufs- oder Bildungsbiographie vorliegt, sodass sich da die Frage im Hinblick auf das Anerkennungsgesetz stellt. Liegen dort keine formalen Qualifikationen vor, bemühen wir uns gerade, sogenannte Validierungsverfahren bundesweit in allen Handwerkskammern zu entwickeln und auch in die Umsetzung zu gelangen, so dass die individuelle Bildungsbiographie auch

in irgendeiner Form anerkannt wird und Verwertbarkeit für den Ausbildungs- beziehungsweise insbesondere für den Arbeitsmarkt hergestellt werden kann. Wir sind dann eher bei Fragen der Anpassungsqualifizierung, Fortbildung oder eventuell der Umschulung.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Herr Fojkar.

Thiemo Fojkar (Internationaler Bund):

Ich bin gefragt worden, wie viele Personen fehlen. Es gibt Schätzungen. Wir haben, und jetzt spreche ich sowohl als Vorsitzender eines Trägers als auch als Verbandsvorsitzender einen eklatanten Mangel an Lehrkräften sowohl in den Sprachkursen für die Migrantinnen und Migranten, aber auch den anderen Bereichen. Also hier muss im Prinzip nachjustiert werden in Punkto materieller Rahmenbedingungen. Da sind wir voll dabei, in Gesprächen und auch voll in der Zustimmung gemeinsam mit den Gewerkschaften, das sehen wir genauso. GEW und ver.di machen da ja einiges. Und jetzt schlagen da zwei Herzen in meiner Brust. Auf der einen Seite bin ich ja Unternehmer, vertrete Unternehmen der Sozialwirtschaft und auf der anderen Seite natürlich ein Verband, der die Probleme sieht bei allen anderen Trägern, dass wir dort zu wenig Fachpersonal bekommen. Ich kann nur eines sagen, und lassen Sie mich persönlich werden, ich habe fast ein schlechtes Gewissen, wenn ich die Situation sehe, wie unsere Dozentinnen und Dozenten in den Sprachkursen eingesetzt werden. Es sind akademisch auf hohem Standard ausgebildete Fachkräfte. Sie werden auch mit entsprechenden Mindestlöhnen versehen. Wir sprechen hier zum Beispiel von 23 €, 30 € ist die Förderung, 60 € wäre natürlich noch besser. Wir haben eine geringe, und das wird als Erfolg schon gefeiert, Erhöhung der Lehrgangsggebühren von 3,92 € auf 4,10 €. Das ist zurzeit die Situation, und wir haben natürlich auch die Frage zu klären, inwieweit wir das Ganze attraktiv gestalten können. Was wir brauchen, ist eine Perspektive für diese Lehrerinnen und Lehrer, damit sie nicht in andere Geschäftsbereiche abwandern. Ich wiederhole mich da, und die Qualifizierungsoffensive, die Sie gefordert haben, ist ein gutes



Beispiel dafür, aber wir müssen die Qualifizierungsoffensive natürlich auch mit Inhalt versehen. Und deshalb ist es wichtig, dass wir dort eine Perspektive haben. Und deshalb sind wir auch dafür, obwohl wir natürlich auch eine Flexibilitätsreserve, jetzt spreche ich als Unternehmer, brauchen im Unternehmen, aber die darf nicht zu hoch sein. Wir müssen im Prinzip auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine berufliche Perspektive eröffnen können, und das geht nur über entsprechende Anstellungsverträge bei den Unternehmen. Und zurzeit sieht es so aus, dass vieles, was im sprachlichen Bereich angeboten wird, auch im Bereich von Fachstunden angeboten wird. In den einzelnen Schularten wird das teilweise aufgefangen, um diese Flexibilität über Dozentenhonoreare auch sicherzustellen. Und das ist, denke ich mal, die drohende Altersarmut. Ich mache mir ganz große Sorgen um diejenigen, die jetzt in den Arbeitsmarkt gehen, die qualitativ hochwertige Arbeit leisten und dann bei den Entgelten, die sie haben, dann später mal, wenn sie nicht selbst privat vorsorgen können, vor dem Hintergrund dessen, was sie verdienen, wie können sie da privat vorsorgen, sie dann auch später ihr entsprechendes Einkommen haben in der Rente. Also insofern sind wir da sehr bei den Forderungen, die wir insgesamt haben.

Die Arbeit der sozialpädagogischen Kräfte wird in unserer Gesellschaft nicht richtig anerkannt. Man muss das einfach mal so sehen. Und da muss angesetzt werden. Wir haben eine gesellschaftlich große Herausforderung, und jetzt werde ich teilweise politisch, wir können stolz sein auf unser Land, auch wenn wir natürlich den ein oder anderen Auswuchs haben, aber wir können stolz sein auf unser Land, was alles bewirkt worden ist. Aber es wird vergessen, dass es Menschen sind, die bei dieser Herausforderung mithelfen, und die müssen entsprechend auch honoriert werden. Deshalb ist es für uns wichtig, wenn wir eine Qualifizierungsoffensive schaffen, dass diese Qualifizierungsoffensive diesen Menschen auch eine berufliche Perspektive eröffnet, die nicht darin endet, dass man sagt, sie haben jetzt im Prinzip ein entsprechendes Entgelt, das allerdings dann später in Altersarmut mündet. Das darf nicht sein! Dafür müssen wir gemeinsam kämpfen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Dr. Lokhande.

Dr. Mohini Lokhande

(Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration GmbH, Berlin):

Ich habe zwei Fragen bekommen, einmal von Frau Dr. Raatz zur Frage nach der Elternbegleitung und damit verbunden, wie die Gleichberechtigung auch von Frauen gelingen oder gestärkt werden kann.

Und von Herrn Mutlu zum Thema „Vielfalt in der Schülerschaft“ und wie die Lehrerinnen und Lehrer, die Erzieherinnen und Erzieher damit umgehen, ob sie dafür gewappnet sind?

Ich erlaube mir, diese zwei Fragen zusammen zu beantworten, weil sie für mich ganz klar immer auch zusammengehören. Wenn wir Elternbegleitung machen möchten und gut machen möchten, müssen wir erstmal wissen, was die Eltern eigentlich brauchen, was die Eltern sich wünschen. Gerade eben auch bei den zugewanderten Eltern müssen wir wissen, warum Eltern wegbleiben, warum Eltern ihr Kind nicht in die Kita schicken, warum die Eltern die Angebote nicht annehmen. Und dazu gehört ganz klar eine interkulturelle Kompetenz bei den pädagogischen Fachkräften, bei den Lehrerinnen und Lehrern, um eine gewisse Sensibilität dafür zu erkennen, was die Eltern eigentlich brauchen. Dazu gehören für mich drei Punkte:

Erstens eben genau diese Stärkung der interkulturellen Kompetenz. Zweitens aber auch auf struktureller Ebene eine gewisse Organisationsentwicklung in den Kitas, in den Schulen, denn die Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher dürfen damit nicht alleingelassen werden. Es reicht nicht, wenn eine einzelne Fachkraft quasi interkulturell und kompetent ist, aber keinen Rückhalt in der Institution bekommt. Und der dritte Punkt ist Vernetzung.

Zum ersten Punkt Aus- und Fortbildung: Wir haben selbst Daten des Nationalen Bildungspanels zu Kitas ausgewertet und herausgefunden, dass nur 17 Prozent der Erzieherinnen und Erzieher in ihrer Einrichtung eine Fortbildung bekommen, die



sie auf die Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund vorbereitet, also wirklich nur 17 Prozent. Wir haben zudem, entsprechend der Datenlage, herausgefunden, dass in 50 Prozent der Kitas mindestens eine Fachkraft mit Migrationshintergrund ist, ob das jetzt eine oder mehrere sind, aber erstmal ist festzustellen, dass es in jeder zweiten Kita keine einzige Fachkraft mit Migrationshintergrund gibt. Das weist sicherlich auf einen starken Bedarf hin, auch an Weiterbildung, und eben auch auf die Frage der Gestaltung der personellen Ausstattung.

Hinsichtlich von Aus- und Fortbildung sehe ich, mehrere Punkte: Es muss in der Grundausbildung geschehen. Hier ist die Erzieherausbildung von der Theorie her eigentlich schon relativ weit. 2012 wurde von den Ländern oder von 14 Ländern ein länderübergreifender Lehrplan „Erzieherinnen und Erzieher für die Ausbildung in den Fachhochschulen“ entworfen. Der wurde allerdings nicht überall umgesetzt, der hat das Thema „Zusammenarbeit mit Eltern - interkulturelle Öffnung“ schon sehr weit vorangetrieben. Es wäre wünschenswert, dass das auch weiter umgesetzt wird in der Erzieherausbildung und dass eben auch überprüft wird, wie weit es umgesetzt wird.

Das Zweite ist, ich denke, die Lehrerausbildung kann da von den Erziehern noch einiges lernen. Dass natürlich das Thema „Vielfalt – Umgang mit Vielfalt“ auch schon in die Grundausbildung an den Universitäten sehr stark eingebunden werden muss. Da sind jetzt zum Beispiel Berlin und NRW vorangegangen und haben für alle Lehramtsfächer verpflichtende Module für Deutsch als Zweitsprache für das Studium eingeführt. Ich denke, dass das auch der erste richtige Schritt in die richtige Richtung ist, dass sich alle Lehrer unabhängig ihrer Fächerwahl mit dem Thema auseinandersetzen. Und es müsste natürlich über Deutsch als Zweitsprache hinaus um das Thema „Interkulturelle Kompetenz, interkulturelle Öffnung“ gehen.

Der dritte Punkt, der natürlich auch die Organisationsentwicklung mit einbezieht, wenn es um das Thema „Fortbildung“ geht, ist, dass es nicht reicht, einzelne Lehrer zu externen Fortbildungen zu schicken. Da gibt es sehr, sehr viel, gerade von den Lehrerfortbildungsinstituten der Länder auch angeboten, es muss Fortbildung bedarfsgerecht in den Schulen und in den Kitas stattfinden, die auf

die Situation vor Ort eingeht, auf den individuellen Bedarf der jeweiligen Schule, der jeweiligen Kita. Nur so kann auch tatsächlich eine Veränderung in den Strukturen stattfinden. Wir haben in einer anderen Studie Daten von TIMSS (Trends in International Mathematics and Science Study) und IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) zu Ganztagschulen ausgewertet, in Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen und anderen Schulen. Da zeigte sich, dass die rhythmisierten Ganztagschulen, also die Schulen, die die stärksten Veränderungen in dem Reformprozess durchgemacht haben, wie zum Beispiel den Unterricht mit Freizeitphasen über den ganzen Tag abwechseln, eigentlich am besten mit Eltern der ersten Zuwanderungsgeneration zusammenarbeiten. Die Eltern kommen in die Schulen, die Eltern nehmen an den Angeboten teil. Es sind häufig sehr viel niedrigschwelligere Angebote, die dort angeboten werden, also man muss nicht Elternvertreter werden, man kann auch mal nachmittags mit den Kindern Fußball spielen oder nähen, und sie arbeiten auch im Rahmen des Deutschunterrichtes viel enger mit den Eltern zusammen, informieren sie besser, stimmen sich auch eher ab, was einfach zeigt, dass Organisationsentwicklung eben wichtig ist.

Und der dritte Punkt, ganz schnell, das Thema „Vernetzung“, dass Schulen und Kitas da natürlich einen ganz großen Stellenwert haben, weil sie die ersten Ansprechpartner sind und Eltern sowie Kinder eben auch an weiteren Strukturen im Stadtteil, in der Stadt teilhaben können.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Dr. Rüländ.

Dr. Dorothea Rüländ

(Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Berlin):

Dann mache ich gleich weiter. Zunächst als Antwort auf Ihre Frage, Frau Dr. Raatz: Ja, Sie haben Recht, im Augenblick ist an den Hochschulen noch eine relativ geringe Zahl von Flüchtlingen wirklich eingeschrieben. Die Zahlen liegen im zweistelligen Bereich, wobei man da auch schon



eine Clusterung beobachten kann. Da, wo bestimmte Ethnien sowieso stark vertreten sind, da gehen dann auch die Flüchtlinge bevorzugt hin. Das sind insbesondere die großen Ballungsräume. Aber der Punkt ist, sie müssen ja sozusagen erst einen legalen Status haben, vorher sind sie gar nicht mobil und können sich auch nicht einfach in der Bundesrepublik in einen Studiengang einschreiben. Die HRK wird das jetzt erheben, sie ist gerade dabei, sie wird das Semester für Semester machen. Wir sehen aber an dem im Augenblick extrem ansteigenden Beratungsbedarf an den Hochschulen, dass wir davon ausgehen können, dass die Zahlen wahrscheinlich im Herbst enorm zunehmen. Das heißt, wahrscheinlich werden die Hochschulen, die sich inzwischen eigentlich sehr gut auf diesen ganzen Prozess eingestellt haben, ich gehe auch davon aus, wir haben so die ersten Zahlen vorliegen, dass sich praktisch alle Hochschulen bei uns für die angebotenen Maßnahmen bewerben, dass man die wahrscheinlich noch viel stärker hochfahren muss. Es wird sich ein Problem herausstellen, wenn Sie sich anschauen, mit welchen fachlichen Hintergründen insbesondere aus Syrien junge Menschen zu uns kommen, dann kommen die vor allem aus zwei großen Bereichen – Medizin, und dafür haben wir einen Numerus Clausus, und ganz viele kommen aus den sogenannten MINT-Fächern. Das ist ja gar nicht so schlecht, trotzdem wird der Numerus Clausus ein Problem sein. Und wir haben uns auch mit den Hochschulen, das finde ich auch absolut richtig, darauf verständigt, dass wir alles tun werden, was zur Integration der Flüchtlinge beiträgt, aber wir werden nicht das Niveau senken. Da wollen die Hochschulen ganz konsequent bleiben, und ich finde das auch den richtigen Weg. Wenn man was machen will von Seiten der Hochschulen, die Flüchtlinge sind extrem gut vernetzt untereinander. Das hat Vorteile, das bringt auch Probleme mit sich. Also wenn Hochschulen ganz gezielt auf Studiengänge oder Verschiedenes hinweisen wollen, dann müssen sie smartfähige Apps haben, das ist ganz zentral.

Und damit bin ich schon gleich bei Ihnen, Herr Volmering, das ist toll, dass Sie das angesprochen haben, das ist nämlich ein ganz wichtiger Punkt, der möglicherweise auch zu einer enormen Beschleunigung dieses Prozesses hier in unserer Gesellschaft führen wird. Digitalisierung ist wichtig, da passiert auch gerade in diesem Kontext sehr

viel, das gilt sowohl für das Thema „Sprache“, es gibt verschiedene Apps vom Goethe-Institut, wir arbeiten schon sehr lange mit Deutsch-Online. Es gibt aber auch viele neue Entwicklungen von Hochschulen; Lüneburg hat jetzt auch einen ganzen Studiengang aufgesetzt, den wir wissenschaftlich begleiten. Sie kennen die Kiron Universität; trotzdem, der persönliche Kontakt ist, glaube ich, für Flüchtlinge ganz, ganz zentral, aber in dieser Phase, in der sie sich noch gar nicht direkt auf Hochschulen zubewegen können, kann man sehr, sehr viel durch Digitalisierung ausgleichen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Dr. Speich.

Dr. Mark Speich

(Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH, Berlin):

Ich kann daran gleich anschließen und antworte auf die Frage von Herrn Volmering, sozusagen zu dem etwas breiteren Verständnis von Digitalisierung in dem heute diskutierten Kontext. Das Thema hat für mich drei Aspekte: Das eine ist der größere Bedarf an denjenigen, die den Prozess der digitalen Transformation gestalten. Und damit sind wir bei dem Thema „MINT“ und bei denjenigen, die mathematisch-informationstechnologisch, naturwissenschaftlich darauf vorbereitet werden, in diese beruflichen Positionen zu kommen. Da reden wir natürlich über höherqualifizierte, hochqualifizierte Positionen. Das Interessante mit Blick auf die Gruppe der Geflüchteten, über die wir heute sprechen, und gleichzeitig mit Blick auf den Aspekt der Bildungsgerechtigkeit, der ja mehrfach heute Thema war, ist folgender: Die beruflichen Aufstiegsperspektiven, die Perspektiven sozialen Aufstiegs, sind in den technologischen Berufen deutlich besser als in anderen Berufen. Also das zeigten Untersuchungen, die unterschiedliche Berufsfelder vergleichen. Das hängt viel damit zusammen, dass das, was man so als sekundäre Herkunftsmerkmale bezeichnet, also der Habitus, das Beherrschen kultureller Codes und Ähnliches, in diesen Berufen weniger ausgeprägt ist als zum Beispiel im Anwaltsberuf oder in anderen gesellschaftlich sehr anerkannten Positionen. Das heißt, das bietet einen interessanten Aufstiegskanal, um es mal auf dieses Wort zu bringen und dass es



auch einen überproportionalen Anteil der höherqualifizierten Flüchtlinge gibt, die in diesen Bereich fallen, ist positiv. Wir wollen ja sozusagen nicht nur die Probleme besprechen, die gibt es, das ist völlig klar, aber wir wollen auch mal deutlich machen, dass hier ein echtes Potential und eine Perspektive ist.

Der zweite Aspekt der Digitalisierung ist das, was ich in meiner ersten Ausführung gesagt habe: Die digitale Transformation des Arbeitsmarktes. Das ist ein anderer Aspekt. Das ist eben die Veränderung des beruflichen Lebens durch den Einsatz von Algorithmen und Selbstlernsystemen. Das heißt aber, wenn man es näher verstehen will, dass das nicht zwangsläufig einen größeren Anteil von Berufstätigen voraussetzt, die nun in irgendeiner Weise „MINT-geprägt“ sind, die aus diesem Bereich kommen, sondern man muss, und das, finde ich, ist ein echtes Desiderat, noch viel besser verstehen, was das eigentlich bedeutet für einzelne Berufe. Was bedeutet es, wenn die Routinen, die eine Tätigkeit ausmachen, zunehmend ersetzt werden und dadurch Freiräume entstehen? Und was fällt eigentlich in diese Freiräume? Was sind eigentlich die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die dann gebraucht werden, wenn automatisierte Systeme die Routinen übernehmen? Und dabei sind wir bei Fähigkeiten, die eben gerade nicht eine MINT-Prägung haben, sondern da geht es eher um Kreativität, da geht es um Fähigkeit zur Kritik, da geht es auch um Empathie. Und wir werden in eine Situation kommen, wo der alte Leitsatz, dass Automatisierung eigentlich immer stärker die Geringqualifizierten betrifft und die Höherqualifizierten immer weniger, so eindeutig nicht zutrifft. Um es mal etwas plakativ zuzuspitzen, wäre die Perspektive, dass der Beruf des Radiologen durch Automatisierung deutlich gefährdeter ist als der der Krankenschwester. Also wenn Sie sehen, wie das Watson-System von IBM, das mit über einer Million Röntgenbilder gespeist ist, präzise die Unregelmäßigkeiten in Röntgenbildern erkennt, dann ist es jedem noch so erfahrenen Radiologen überlegen. Das heißt, der diagnostische Anteil der Tätigkeit wird automatisiert, während der therapeutische eigentlich an Raum gewinnt, um es mal an diesem Beruf deutlich zu machen. Aber bereiten wir eigentlich in unserem Bildungs- und Ausbildungssystem die Menschen schon auf diese Veränderungen ausreichend vor? Und bringen wir eigentlich ausreichend diese Fertigkeiten

hervor, die hier gebraucht werden? Und da stellt sich mit Blick auf die Geflüchteten in besonderer Weise die Frage, aus welchen Bildungssystemen diese jungen Menschen zu uns kommen und welche Bildungstraditionen dort vermittelt werden? Und es sind eben oft stärker repetitive, sehr autoritäre Bildungssysteme, ich will das nicht bewerten, ich meine, es gibt auch da Abweichungen, wo aber gerade sozusagen die Kritikfähigkeit, die Fähigkeit von Routinen abzuweichen, nicht besonders ausgeprägt ist. Und darauf, glaube ich, müssen wir uns konzentrieren, wenn wir auch hier Integrationschancen in den Arbeitsmarkt bieten wollen, dass wir das in den Qualifikationen, die wir anbieten, nachholen.

Der dritte Aspekt, jetzt mache ich es ganz kurz, ist, das ist eben auch schon angesprochen worden, der Einsatz digitaler Instrumente im Bildungssystem selbst. Das bietet natürlich gerade bei Kapazitätsengpässen auch große Chancen, aber es gibt auch hier eine zweiseitige Situation, denn es gibt Untersuchungen zu den etwa „One Laptop Per Child-Programmen“, die es in den USA, in anderen Ländern gegeben hat, der Einsatz digitaler Instrumente setzt oft ein hohes Maß an Selbstorganisation voraus. Und wir haben hier eine eindeutige soziale Zuordnung von Selbstorganisationsfähigkeit. Das fällt auch in die sekundären Herkunftsmerkmale, das heißt, Kinder aus bildungsaffinen Elternhäusern sind, jedenfalls statistisch, eher in der Lage zur Selbstorganisation, während Kinder aus sozial benachteiligten Familien dazu weniger in der Lage sind. Man muss aufpassen, dass Digitalisierung auf diese Weise solche Spaltungstendenzen nicht verstärkt, sondern eine vernünftige pädagogische Einbettung dazu beiträgt, dass diese Kinder, Jugendlichen und jungen Menschen genauso davon profitieren, denn dann bietet es in der Tat, das ist ja eben schon deutlich gemacht worden, auch eine große Chance der Entlastung, immer ergänzt natürlich durch die unmittelbare menschliche Ansprache.

Letzter Punkt in diesem Zusammenhang. Ich glaube, die Technologie, über die wir in der Hinsicht viel reden, die Apps, die Moocs, stellen in mancher Hinsicht noch eine Technologie des 20. Jahrhunderts dar, also das heißt, wenn man sieht, woran amerikanische Universitäten momentan arbeiten, hat das damit schon überhaupt nichts mehr zu tun. Wir reden sozusagen über virtuelle



Welten und den Einsatz dieser Instrumente, sozusagen „Worldshow reality“ als Bildungsquelle, die sehr viel Lebensnähe, sehr viel auch situationsbezogene Inhalte und ein anderes Bildungserlebnis vermittelt, als das ein Mooc tut, der in manchem doch nur eine andere Version des Telekollegs ist.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Schöner Vergleich.

Frau Tepe, Sie haben das Wort.

Marlis Tepe

(Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a. M.):

Ich wurde nach dem zusätzlichen Bedarf bei der Kinderbetreuung gefragt. Wenn die Zahlen, die wir annehmen, richtig sind, dann rechnen wir bei den unter 6-Jährigen mit in etwa 100.000 Kindern. Wenn man dieses dann hochrechnen würde mit einem Ganztagskinderplatz und guter Qualität, wären das 7.000 € pro Platz und das würde 0,7 Milliarden € für diese Gruppe ausmachen, die zusätzlich investiert werden müssten. Wir haben hier ein gutes Beispiel. Die Familienministerin hat ja das Programm „Frühe Chancen“ verlängert, Sprachkitas, das ist aber ein Programm, das sich bislang nur auf 4.000 von den 40.000 Kitas, die wir haben, bezieht. Das ist ein hervorragendes Programm, es wird eine halbe Stelle zusätzlich in diese Kita gegeben, in der Erzieherinnen und Erzieher, die eine Zusatzqualifikation erhalten, zusätzliche Sprachbildung und Interkulturalität erlernen, und die dann in ihrer Kita als Multiplikatoren arbeiten. Wir haben hervorragende Erfahrung mit diesem System, aber es sind eben bislang nur 4.000 Kitas betroffen. Und dieses System wäre etwas, was Sie alle gemeinsam hier im Bundestag beschließen könnten, dieses Sprachkitaprogramm auszubauen. Das wäre eine wesentliche Möglichkeit.

Wir sehen dann natürlich auch, dass diese Untersuchungen, das will ich auch selbstkritisch zu unserer Profession sagen, die die Antidiskriminierungsstelle gemacht hat, ja auch viele Beschwerden über Bildung hervorgebracht haben. Und wir müssen da wirklich an der Qualifizierung unserer

eigenen Kolleginnen und Kollegen noch viel arbeiten. Wir glauben, dass Kindheitspädagogik eine gute Möglichkeit ist, das zu verstärken, und wir brauchen mehr Zeit für zusätzliche Qualifikationen auch für die Erzieherinnen und Erzieher.

Herr Mutlu hat nach dem Investitionsbedarf gefragt. Aus unserer Sicht ist es wirklich wichtig, dass Sie sich alle nochmal überlegen, das Kooperationsverbot aufzuheben, um dann bessere Investitionsmöglichkeiten zu haben. Aber wir gehen auch davon aus, dass, wenn das nicht erreicht wird, Integrationsmaßnahmen zusätzlich unterstützt werden können. Wenn 300.000 Kinder in die Schulen kommen und wir da einen Ganztagsplatz anbieten, das ist ja unser Problem. Ganztags ist schon mal in früherer Zeit von der Bundesregierung stark gefördert worden, also Ganztagsplätze sind, glaube ich, das A und O, was man braucht, um Menschen hier zu integrieren. Das würde in den allgemeinbildenden Schulen nach unserer Rechnung zusätzliche 2,25 Milliarden € kosten.

Der Investitionsbedarf auch für Integrationskurse ist weiterhin hoch, so dass wir denken, auch da 1,25 Milliarden zu benötigen, so dass wir mit über 4,5 Milliarden € pro Jahr insgesamt rechnen, die hilfreich wären, um die Integrationsmaßnahmen überhaupt durchführen zu können. Da wäre dann, wonach Frau Dr. Simone Raatz gefragt hat, die Schulsozialarbeit noch gar nicht mit eingerechnet. Wir haben sehr gute Erfahrungen in Berlin, in den Grundschulen in Berlin sind ja Erzieher/-innen und Sozialarbeiter/-innen in der Schule, das muss hervorragend helfen, so wie wir hören, und das wäre für alle Bundesländer wünschenswert, wenn man das machte. Aus unserer Sicht könnte man das über die Sozialgesetzgebung forcieren, und man könnte bei der vorschulischen Bildung über ein Kita-Qualitätsgesetz weiterkommen, hier hätte man Angriffsmöglichkeiten als Bundestag, als Bundesregierung.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Uslucan, bitte.



Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

(Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften):

Ich wurde nach der Rolle der Eltern, vor allem auch der Mütter gefragt. In der Tat zeigen vor allem internationale Studien, dass der Zusammenhang von Einbezug der Eltern im schulischen Kontext und schulischen Erfolg des Kindes eng ist, Studien zeigen das. Beispielsweise bei 40 Prozent derer, die einen High-School-Abschluss machen, ist die Beteiligung deutlich größer, erzielen die Schüler bessere Noten, haben günstigere Einstellungen zur Schule, höhere Abschlüsse, aber auch die Einmündung sozusagen in eine westliche Laufbahn ist eher gegeben, wenn Eltern sehr früh einbezogen sind. Und das gilt auch für ethnische Minderheiten. Insofern ist das, glaube ich, eine sehr gute, sehr wichtige und richtige Fragestellung.

Die gute Nachricht ist, die Bildungsaspiration bei Migrant/-innen ist sehr, sehr hoch. Das ist ein Befund, der seit den neunziger Jahren immer wieder repliziert wird, ich sage mal, entgegen dem öffentlichen Diskurs, der sehr schnell über bildungsferne, sozusagen nicht bildungsaffine Migrantengruppen spricht, die Aspiration ist sehr hoch. Eltern wollen, haben hohe Ziele für ihre Kinder. Und das trifft auch für Mütter zu. Die Einbindung der Mütter ist in dem Kontext sogar noch wichtiger als die der Väter. Das zeigen Längsschnittstudien, dass vor allem die Bildung der Mutter allgemein für eine Persönlichkeitsentwicklung des Kindes nach zwei Jahren, nach sechs Jahren, nach zehn Jahren gemessen, der wichtigste Prädiktor war, vor väterlicher Bildung, vor väterlichem Einkommen. Also insofern ist die Rolle der Mütter enorm.

Wenn man sich aber die Frage stellt, direkt auf das zu antworten, was Sie gesagt haben: Was sind die typischen Zugangsbarrieren? Ich glaube, dass man hier Unrecht tut, wenn man das als einen intentionalen Aspekt deutet: „Die wollen doch nicht“. Die Zugangsbarrieren sind zweierlei: Einmal sind es biographische lebensweltliche Umstände, einmal institutionelle Ursachen, institutionelle Umstände. Zum einen, und das zeigen Forschungen, haben Eltern schlechte Erfahrungen vielleicht in ihrer eigenen Schulzeit gemacht, so dass sozusagen Bildung, Bildungskontexte negativ

behaftet sind. Dann sind es Aspekte aus der eigenen Lebenswelt, Kontakthindernisse aus Zeitmangel, Belastung im Alltag, Schichtarbeit, Betreuung von Kleinkindern, von weiteren Kindern, die es erschweren, an Bildungsangeboten, an Zusammenarbeit teilzunehmen. Manchmal fühlen sich Eltern den sprachlichen Anforderungen nicht gewachsen, weil die Schule sehr stark mittelschichtorientierte Angebote und auch Ansprachen hält. Aber wir haben auch Verursachungen im Kontext der Institution Schule wie dominanzdistanziertes Verhalten von Lehrkräften, von Pädagogen, die dies ein Stück weit auch immer wieder signalisieren durch ihre Art und Weise; vorhin fiel der Begriff Habitus, also sozusagen einen bestimmten Habitus haben, der es Migranteneltern erschwert, dort teilzunehmen. Deshalb brauchen wir Veränderungen sowohl im Bereich des schulischen Kontextes, aber auch stärkere Werbung für die Teilnahme. Das kann beispielsweise auch die Einbeziehung von Migrantenselbstorganisationen sein, die zusammenarbeiten. Warum es wichtig ist, dass Eltern sehr früh beteiligt sind, das war eines der Eingangstatements, dass in Deutschland schulische Erfolge des Kindes nicht allein auf kognitiven Fähigkeiten, kognitiven Kapazitäten des Kindes beruhen, was unsere intuitive meritokratische Auffassung erstmal nahelegt, dass es sozusagen nur die Leistungen des Einzelnen sind; nein, für die Leistung des Einzelnen braucht es auch den kontextuellen Aspekt.

Vorsitzende Patricia Lips:

Vielen Dank. Ich habe jetzt noch folgende Kolleginnen und Kollegen auf der Frageliste. Ich lese sie kurz vor, ich tue dies auch vor dem Hintergrund, dass der eine oder andere vielleicht doch drüber nachdenkt, ob seine Frage doch schon gestellt wurde oder auch ungefragt beantwortet wurde.

Wir haben jetzt noch die Kolleginnen und Kollegen Dr. Feist, Dr. Rossmann, Dr. Hein, Gehring, Dr. Lengsfeld, Jung, Dr. Lücking-Michel, Giousouf und Heller. Der Kollege Dr. Feist hat das Wort.



Abg. **Dr. Thomas Feist** (CDU/CSU):

Liebe Frau Vorsitzende, vielen Dank. Gern komme ich Ihrem Wunsch zu einer kurzen Frage nach. Ich habe auch nur noch einen Menschen, den ich fragen möchte, weil Frau Dr. Rüländ vorhin was ganz Interessantes und Wichtiges gesagt hat, Sie haben nämlich gesagt: „Bei allem, was wir unternehmen, sind wir uns einig, dass wir das Niveau nicht absenken.“

Diese Frage, Herr Dr. Born, richte ich an Sie, weil nämlich doch schon nach außen zumindest Überlegungen geäußert worden sind, dass man in dem Bereich der beruflichen Bildung das Niveau etwas senken müsste, um mehr Leute integrieren zu können. Meine Frage an Sie: Halten Sie das für richtig?

Eine zweite kurze Frage: Sie haben die Berufsvorbereitung angesprochen. Sie haben die Berufsorientierung angesprochen. Und nun haben wir ja gesehen, dass diese Fragen, gerade Berufsorientierung und Berufsvorbereitung ohne einen Anschluss, hinterher auch sehr schnell selbsttragende Systeme in unserem Land entwickeln können, die auch ganz gutes Geld an den Schwächsten der Schwachen verdienen. Wie wollen Sie denn nun mit Ihren speziellen Projekten sicherstellen, dass die Leute, die bei Ihnen Berufsorientierung und Berufsvorbereitung genossen haben, auch eine Ausbildung und später eine Anstellung bekommen? Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Der Kollege Dr. Rossmann von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Ernst Dieter Rossmann** (SPD):

Weil Frau Dr. Raatz sich ja nicht nochmal meldet, will ich mindestens sagen: Herr Mutlu, Sie sind da ein bisschen heißblütig gewesen. Ich glaube, man kann der Kollegin wirklich nicht vorwerfen als Wahlkreispflegerin im Sächsischen, dass sie da was beiseitelassen wollte.

Meine erste Frage geht an Frau Dr. Lokhande. Die Einwanderungsgesellschaft ist unser Thema. Das macht sich ja nicht nur an aktuellen Flüchtlingsfragen, sondern an der systematischen Einwande-

rungsgesellschaft fest. Können Sie aus Ihrer wissenschaftlichen Expertise sagen, wie wichtig dort eine neue Diskussion über den strukturellen Beitrag zum Beispiel zum Schüler-BAföG - in Bezug auf Studenten-BAföG oder Meister-BAföG haben wir ja Antworten gefunden - sein könnten oder auch nachher bei einem Einstiegs-BAföG, wenn es um Erwachsene geht? Sind wir strukturell bereits auf zukünftige Einwanderungsgesellschaften, die hoffentlich keine Flüchtlingsgesellschaften sein müssen, vorbereitet? Haben Sie dazu eine Einschätzung?

Frau Tepe möchte ich fragen, weil die von Ihnen hochgerechneten 4,5 Milliarden € ja interessant sind für das, was jetzt in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zum Integrationskonzept mit verhandelt wird, dass, wenn ich richtig aufgepasst habe, bei Ihnen der ganze Teil der beruflichen Integration von Berufsschulen und außerschulischen und betrieblichen Ausbildungsplätzen noch erwartet wird? Haben Sie eine Einschätzung, was an dieser Schlüsselstelle eigentlich kurz- wie mittelfristig notwendig sein wird, damit wir ein Gesamtvolumen haben, auf das wir uns dann vorbereiten können?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank.

Die Kollegin Dr. Hein von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Dr. Rosemarie Hein** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich habe an zwei Sachverständige Fragen.

Die erste geht an Herrn Dr. Born. Sie haben in Ihrer Expertise geschrieben, dass zum einen alle Instrumente, die man braucht, um berufliche Bildung auch für Geflüchtete zu fördern, da sind und dass es außerdem notwendig ist, die Anerkennung von Abschlüssen zu beschleunigen, wofür die Kammern ja auch zuständig sind. Ich würde Sie gern fragen: Nun wissen wir, dass wir da ein Problem haben, es bewerben sich zu wenige, um eine solche Anerkennung zu erwerben, zum anderen dauert es auch relativ lange. Welche Wege wüssten Sie denn, um das zu beschleunigen?



Die zweite Frage würde ich gern an Herrn Fojkar richten, mal zu einem anderen Thema als die Lehrkräfte. Ich weiß, Sie sind auch Vorsitzender des Bundesverbandes beruflicher Bildung und in diesem Zusammenhang sehr stark mit der beruflichen Bildung insbesondere Benachteiligter befasst, aber auch als IB (Internationaler Bund) sind Sie unter anderem mit solchen Instrumenten wie der assistierten Ausbildung befasst. Herr Dr. Born hat in seiner Stellungnahme geschrieben, dass die Instrumente alle da sind. Nun weiß ich aus der Allianz für Aus- und Weiterbildung, dass dieses Instrument zum Beispiel auch für die Ausbildung für die Begleitung von Geflüchteten in berufliche Bildung geöffnet werden soll. Ich würde Sie gerne fragen wollen, ob das Instrument so, wie es derzeit da ist, ausreichend ist oder ob es Veränderungen bedarf, wenn es für die Begleitung von Geflüchteten in den Beruf auch nützlich sein soll? Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Kai Gehring von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende und an die Sachverständigen. Ich hätte zwei Fragen an Frau Dr. Rüländ. Die erste ist ein bisschen improvisiert, da Herr Dr. Rossmann meiner BAföG-Frage jetzt zuvorgekommen ist. Die Antwort interessiert mich auch unheimlich.

Ich möchte Sie aber nochmal fragen, weil für mich Hochschulen auch immer Pioniere moderner Einwanderungsgesellschaften sind und auch reichhaltigste Erfahrungen mit internationalen Studierenden haben. Können Sie nochmal positiv herausarbeiten, in welcher gesamtgesellschaftlichen Rolle, Aufgabe, auch ein Stück weit Vorbildfunktion, Sie die Universitäten und Fachhochschulen sehen bei der aktuellen Flüchtlingsintegration? Und auch welche Chancen und Möglichkeiten Sie für die Bildungsbeteiligung, für intellektuelles und ökonomisches Wachstum unserer gesamten Wirtschaft bei der Internationalisierung und Vielfalt in der Wissenschaft da sehen?

Die zweite Frage richtet sich nochmal auf den Fokus „Quantifizierbarkeit von Bedarfen“. Sie haben ja auch mit den bis zu 50.000 hier nochmal agiert. Das ist ja, wissen wir beide, auch durchaus schon eine alte Zahl, und es kommen auch im Jahre 2016 weitere Geflüchtete in unser Land. Sie haben das schöne Bild benutzt, dass das bereits eine Größenordnung von zwei zusätzlichen Hochschulen wäre. Und deswegen möchte ich Sie jetzt nicht nach der Aufstockung von Studienplatzkapazitäten fragen und was das für den Hochschulpakt bedeutet, sondern generell die Frage stellen: Bedarf an Personal und sozialen Infrastrukturen? Sie haben das schon mal gestreift, aber um dies nochmal deutlich zu machen: Wie wachsen denn die Beratungsbedarfe jetzt? Das sind ja oftmals hochintellektuelle Leute, die aber beispielsweise auch Traumata auf der Flucht oder vor einem Krieg erlitten haben. Wie ist das mit genug bezahlbarem Wohnraum, mit Wohnheimplätzen, gerade auch für geflüchtete internationale Studierende von immenser Bedeutung? Und was erwarten Sie auch vor diesem Hintergrund von der Bundesregierung?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Das meinte ich am Anfang. Es gibt aber in jeder Fraktion, sage ich ausdrücklich, Kolleginnen und Kollegen, die es verstehen, Fragen zu stellen.

Von der CDU/CSU-Fraktion, der Kollege Dr. Lengsfeld.

Abg. **Dr. Philipp Lengsfeld** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich würde gern nochmal kurz auf den Bereich Schule kommen. Eine Vorabbemerkung muss ich doch machen: Ich habe gestern im Spiegel einen sehr interessanten Artikel gelesen über die Herausforderungen in der aktuellen Situation mit den Tausenden von zusätzlichen Kindern, in welchem insbesondere die Haupt- und Sekundarschulen sehr lobend erwähnt wurden. Es war mir jetzt doch wichtig, das an der Stelle zu sagen, weil ja auch in diesem Ausschuss sehr häufig die Schuldifferenzierung unter Feuer genommen wird.



Meine Frage geht an Frau Tepe und an Herrn Professor Uslucan. Wir haben es ja schon ein bisschen angeschnitten, ich will es aber doch nochmal ganz konkret machen. Es hängt sehr viel an den Lehrkräften, diese zusätzlichen Herausforderungen an den Schulen in der akuten Situation zu bewältigen, und da denke ich mal an Berlin. Wir haben jetzt in den Grundschulen einen akuten Mangel an Lehrkräften. Das hat sicherlich auch mit der spezifischen Situation in Berlin zu tun, aber trotzdem perspektivisch: Was können wir machen, um den Beruf des Lehrers, der Lehrerin noch attraktiver zu machen, damit wir aus dieser Mangelsituation herauskommen in eine Situation, dass wirklich die Besten an einer Schule unterrichten wollen und insbesondere auch die Unterfrage, wie es ist mit dem Thema in der Migrationscommunity, wenn wir Lehrerinnen aus der Migrationscommunity haben wollen, das unterstütze ich sehr massiv, dann frage ich mich aber schon, warum sieht es momentan da doch relativ mau aus?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Jung.

Abg. **Xaver Jung** (CDU/CSU):

Vielen Dank. Eine Frage an Herrn Dr. Speich. Ich möchte vorwegschicken, dass ich es, wie alle in meiner Fraktion, sehr begrüße, dass das Thema „Integration“ heute das Thema „Multikulti“ überflügelt hat und dass wir durchaus erkennen, dass wir den Bedarf einer nachholenden Integration haben und das an allen Orten feststellen. Deswegen die Frage an die Vodafone-Stiftung: Gibt es bei Ihnen einen Themenbereich, ein Aufgabefeld, wo Sie untersuchen, wie wir auch Erwachsenenbildung bei Migranten vorantreiben können? Wie erreichen wir, ich möchte jetzt gar nicht auf das mehrmals genannte Beispiel der Türken kommen, sondern mal auf die Auswanderer, die Aussiedler. Wir haben da auch einen Hang mittlerweile mit Blick nach Moskau, da sind Demokratiedefizite, soziale Defizite. Haben Sie da Ansätze, wie wir solche Leute erreichen können?

Zweite Frage an Frau Tepe. Ich habe heute mehrmals von Ihnen gehört: „Der Bund soll, der Bund

muss, der Bund gibt Geld, soll noch mehr Geld geben.“ Ich stelle mal die Frage an die Gewerkschaft GEW: Was wird denn die GEW einbringen bei ihren Mitgliedern, wenn es darum geht, dass man Weiterbildungen im Bereich Fremdsprachen macht, dass man Englischlehrer dazu auffordert, noch Deutsch als zusätzliches Fach in zweiter Fremdsprache zu machen? Wir haben immer mehr Belastungen auch für die Lehrkräfte. Inklusion ist jetzt ein bisschen aus dem Blick gerückt. Wo sehen Sie denn Motivationsmöglichkeiten für Ihre Klientel speziell, um sich hier noch im Sinne von Fortbildung verstärkt mit einzubringen? Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Dr. Lücking-Michel.

Abg. **Dr. Claudia Lücking-Michel** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende und vielen Dank an die Sachverständigen.

Ich habe Fragen an Frau Dr. Rüländ. Und zwar bin ich voller Respekt und auch Anerkennung für all das, was der DAAD schon auf den Weg gebracht hat, um Studierende unter den Flüchtlingen bei uns an den Hochschulen zu integrieren, beziehe mich mit meinen Fragen aber eher auf den letzten Teil Ihres schriftlichen Statements. Nämlich auch in dem Punkt gilt für mich das Anliegen, herkunftsnahe Perspektiven für Flüchtlinge in den Regionen zu schaffen. Konkret die Frage für die kleine aber doch wichtige Gruppe von Studierenden unter den Flüchtlingen: Welche Perspektiven gibt es überhaupt in der Region? Kann man da vom Hochschulsystem etwas erwarten? Und ganz speziell: Welche Rolle könnten denn, gefördert durch uns, auch die deutschen Partner- und Auslandsuniversitäten in der Region leisten? Welche Kapazitäten haben die?

Ein zweiter Aspekt, wir haben im Koalitionsvertrag stehen: „Zahl der ausländischen Studierenden und Wissenschaftler erhöhen auf 350.000“, da haben wenige an die Flüchtlinge gedacht, die jetzt kommen. Und das ist meine Frage: Wie geht das in Konkurrenz, in Kooperation mit anderen ausländischen Studierenden, die auch herkommen wollen – ich mache es plakativ fest, Zitat eines



jungen ägyptischen Studenten, der sagt: „Naja, müssen wir auch erst unser Land in Schutt und Asche legen, bevor wir Chancen haben, bei Euch als Studierende in die Programme zu kommen?“ So plakativ wird es nicht gelten, aber vielleicht können Sie berichten, ob es da nicht neue Konkurrenzen gibt? Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Giousouf noch einmal.

Abg. **Cemile Giousouf** (CDU/CSU):

Ich habe noch eine Frage an Herrn Fojkar. Wir diskutieren im Moment über den Ausbau der Orientierungskurse. Wie sollte das Angebot aussehen, wenn wir sagen, dass wir Menschen schneller als bei den Zuwanderergruppen vorher an einer Wertevermittlung teilhaben lassen wollen? Gibt es da schon Überlegungen oder haben Sie Ideen, wie wir diesen Prozess stärker begleiten können?

Und vielleicht anschließend an Sie, Herr Professor Uslucan: Sie haben den Faktor „Religion“ eben schon angeschnitten. Sie haben gesagt, dass es in der Migrantengemeinschaft eine hohe Bildungsaspiration gibt. Gibt es im Kontext von Religion, also die Religionszugehörigkeit, Religiosität und der Zugang zu Bildung beziehungsweise Bildungsaspiration, Erhebungen von Seiten Ihres Institutes, weil das im Kontext der Flüchtlinge natürlich sehr stark diskutiert wird. Die Mehrheit sind Muslime, und inwiefern hat Religiosität mit der Integrationswilligkeit zu tun, gibt es da einen Kontext? Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und die letzten Fragen kommen von der Kollegin Heller.

Abg. **Uda Heller** (CDU/CSU):

Vielen Dank. Ich habe in meiner Heimatzeitung einen sehr positiven Artikel gelesen, der mich zu folgender Frage an Herrn Dr. Born inspiriert hat. Und zwar hat ein junger Syrer ein Praktikum bei einem Friseur gemacht, er hat also in seinem Land

schon als Friseur gearbeitet und hat dort sofort nach vierzehn Tagen eine Festanstellung gekriegt. Und jetzt überlegt diese Friseurmeisterin, die schon älter ist, was ein Problem in unserer Gesellschaft ist, diesem jungen Mann den Betrieb zu übergeben. Da wäre jetzt meine Frage an Sie: Gibt es schon Initiativen im Handwerk zu diesem Thema „Selbständigkeit, Übernahme eines Betriebes“? Sollte von den anderen jemand dazu noch eine Idee haben, höre ich mir die auch sehr gern an.

Und dann wäre meine zweite Frage: Gibt es schon irgendwelche Erfahrungen mit Abbrecherquoten? Ich hatte mal was von 70 Prozent gehört, ich denke, das ist sicher nicht so realistisch. Aber haben wir überhaupt schon Erfahrungen damit? Und dann, das passt eigentlich noch zum Thema dazu: Sie hatten vorhin von Lotsen gesprochen. Setzen Sie diese Lotsen inzwischen schon in bestimmten Bereichen ein und was gibt es für Erfahrungen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren Sachverständige, Abschlussrunde, jeder ist nochmal dabei.

Herr Dr. Born.

Dr. Volker Born

(Zentralverband des Deutschen Handwerks, Berlin):

Zur ersten Frage von Herrn Dr. Feist: Wie sieht das mit dem Niveau aus? Ich schließe mich hier eindeutig und sehr klar der Aussage für den akademischen Bereich auch im Rahmen der beruflichen Bildung an. Wir dürfen die Qualität nicht absenken, denn die Qualität, die wir mit dem Abschluss einer Ausbildung, einem Gesellenbrief bescheinigen, ist die Transparenz für den zukünftigen Arbeitgeber, dass die Ausbildungsinhalte vollumfänglich absolviert und die Kompetenzen auch erworben worden sind. Senken wir die Qualität ab, dann verschieben wir die Problematik in den Arbeitsmarkt hinein, das heißt, der künftige Arbeitgeber müsste nachträglich nochmal erfassen, ob die Qualität der Ausbildung vorrätig ist oder



nicht. Und damit unterstützen wir zukünftig prekäre Beschäftigung, anstatt dass wir gesicherte, langfristige Erwerbsmöglichkeiten realisieren.

Zur zweiten Frage: Wie sieht das aus im Hinblick auf die Zurverfügungstellung von Ausbildungsstellen für die Integration in den Arbeitsmarkt seitens des Handwerks? Zum einen quantitativ: Wir haben im Jahr 2015 15.000 unbesetzte Ausbildungsplätze im Handwerk gehabt. Wir haben im Jahr 2014 20.000 unbesetzte Plätze gehabt und 2013 ebenfalls 20.000 Ausbildungsplätze, die nicht besetzt worden sind. Das heißt also, wir haben erstmal einen quantitativen Bedarf.

Wie sieht das qualitativ aus? Der Vorteil, dass wir uns über die Handwerksorganisationen und die angegliederten Bildungszentren engagieren, liegt darin, dass die Bildungszentren, die den Handwerkskammern angegliedert sind, sehr nahe an dem Unternehmer und der Unternehmerin dran sind, die dann die Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Das bedeutet, die Unternehmer und Unternehmerinnen sind die Mitglieder der Handwerkskammer. Und damit werden über die Unternehmer und Unternehmerinnen die Kammer und das Bildungszentrum gesteuert und die Ziele strategisch und operativ festgelegt. Näher kann man an den zukünftigen Ausbildungsplätzen nicht mehr dran sein, als wie das hierüber realisierbar ist. Und ob das in Praktika vorbereitet wird oder ob das über die anderen Maßnahmen, über die Frau Heller eben gesprochen hat, durch die Willkommenslotsen, durch die passgenaue Besetzung oder auch über die von mir schon erwähnten Sonderangebote der einzelnen Handwerkskammern, die Mikramentoren, wo einmal bei den Betrieben neue Ausbildungsplätze eingeworben werden, und zum anderen auch über die Beratung der jungen Flüchtlinge, die in Ausbildung integriert werden sollen, geleistet wird. Da ist es notwendig, ein Matching vorzunehmen, das sind einzelne Maßnahmen, die das dann nochmal ausdifferenzieren und ausgestalten. Wir haben die Willkommenslotsen noch nicht, die Antragsphasen sind noch nicht abgeschlossen, so dass hier noch keine Erfahrung vorliegt. Bei der passgenauen Besetzung sieht das anders aus. Da haben wir sehr positive Erfahrungen gemacht, weil diese Matchingfunktion in der Vergangenheit eben nicht besetzt worden ist, so dass der Willkommenslotse, der in die

ähnliche Richtung geht, der richtige Ansatz ist, hier zu agieren.

Wie sieht das mit dem Anerkennungsgesetz aus? Verfahren dürfen gesetzlich drei Monate dauern. Sie dauern zurzeit noch in einzelnen Fällen länger. Das ist nicht in unserem Sinne, dass Verfahren künstlich in die Länge gezogen werden. Wir dürfen aber eines auch nicht vergessen: Wichtig für die Bescheinigung einer Qualifikation, die im Ausland formell erworben worden ist, ist eine Anerkennung. Damit liegen auch Informationen zu diesem jeweiligen Herkunftsland über die formale Qualifikation, also den Bildungsgang, also auch die Validität der vorgelegten Dokumente, vor. Dazu braucht es entsprechende Strukturen, die diese Hintergrundinformationen sammeln, aufbereiten und zur Verfügung stellen. Das geschieht im Bereich der Handwerkskammern durch das sogenannte Informationsportal für ausländische Berufsqualifikationen, das durch das BMWi gefördert und ins Leben gerufen wurde. Das müssen wir weiter ausbauen, um die Antragszeiten auch massiv reduzieren zu können, denn sonst besteht die Gefahr, dass das, was für das BAMF heute geschildert wurde, im Bereich des Anerkennungsgesetzes auch stattfindet, und das wollen wir vermeiden. Soweit von meiner Seite.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Herr Fojkar.

Thiemo Fojkar (Internationaler Bund):

Ich möchte auf Frau Dr. Hein eingehen, und zwar auf das Thema „Assistierte Ausbildung“. Assistierte Ausbildung begrüßen wir als Verbände zur Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen von denjenigen, die in Ausbildung sind. Und die Frage war ja: Brauchen wir spezielle Angebote für diejenigen, die zu uns kommen, die Flüchtlinge sind, um dort entsprechende Maßnahmen durchzuführen? Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass wenn wir genügend Vorbereitungsmaßnahmen getroffen haben, dass es von unserer Seite aus wichtig wäre, hier - von dem Einzelfall vielleicht absehend – die Assistierte Ausbildung, so wie sie angeboten wird, auch für die Flüchtlinge anwenden



und keine Sonderlösungen machen, um hier vielleicht einer Stigmatisierung Vorschub zu leisten. Die Frage wird natürlich sein, und das ist das Problem der Vergabe dieser Assistenten Ausbildung, inwieweit eine Vernetzung zwischen Schulsozialarbeit, Zusammenarbeit mit Betrieben und Schulen auf der einen Seite sein kann, wenn sie Auszubildende gewinnen und dann der Vergabe an die entsprechenden Bildungsdienstleister, die die Assistierte Ausbildung dann auch machen. Wie gesagt, von Ausnahmen abgesehen.

Dann zu Ihrer Frage, Frau Giousouf: Wie sieht das mit der Werteorientierung bei den sogenannten Orientierungskursen aus, das gilt für alle Kurse, die für sogenannte „Benachteiligte“ durchgeführt werden. Thema „Politische Bildung“ hier spielt die Politische Bildung eine ganz, ganz große Rolle, nicht nur die Fachkompetenz spielt hier eine Rolle, sondern auch die politische Bildung insgesamt, damit die jungen Menschen, die in den Orientierungskursen sind, dort auch aktiver Bestandteil dieser Gesellschaft werden und nicht nur die Fachkompetenzvorbereitung auf einen Beruf beziehungsweise Ausbildungsinhalt erwerben, sondern auch hier Rahmenbedingungen bekommen, damit sie aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Das werden wir natürlich verstärken. Wir betrachten ja auch Flüchtlingsarbeit nicht nur als gesonderte Arbeit, sondern als Querschnittsfunktion, inkludiert in alle Maßnahmen, die insgesamt in diesem Angebotskanon durchgeführt werden.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Dr. Lokhande, Sie haben das Wort.

Dr. Mohini Lokhande

(Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration GmbH, Berlin):

Ich gehe auf Herrn Dr. Rossmann und die Frage nach struktureller Bildung, sozialen Belangen, Förderung, ein. Es ist so, dass Asylsuchende, die eine Ausbildung oder ein Studium aufnehmen wollen, regulär ab dem Moment BAföG beantragen können. Das ist eine Regelung, die sicherlich sehr zielführend ist. Schwieriger ist es für gedul-

dete Flüchtlinge. Da ist die Regelung so, sie dürfen erst nach fünfzehn Monaten das BAföG beantragen. Also so viel zu den Regelungen; da sind sicherlich noch Diskussionen zu führen, ob das ausreicht oder ob hier Veränderungen notwendig sind.

Ich möchte ganz schnell in dem Zusammenhang auf einen anderen Aspekt der strukturellen Bildungsförderung eingehen, nämlich den der Schulfinanzierung. Diese kommt dann den Schülern mit Migrationshintergrund zugute. Es ist ja in allen Ländern so, dass die Schulen die Möglichkeit bekommen, zusätzliche Lehrerstellen, Personalstellen entsprechend ihrer Bedarfe zu beantragen oder zu bekommen. Das läuft in einigen Bundesländern sehr stark datenbasiert, in anderen Bundesländern sehr stark nach Ermessen. Der Forschungsbereich des Sachverständigenrats spricht sich dafür aus, dass da eben ein Mittelweg gefunden wird. Wir brauchen auf jeden Fall mehr, idealerweise schulscharfe Daten, landesweit einheitlich, um herauszufinden, welche Schule da den größten Bedarf oder welche Schulen großen Bedarf haben. Wir brauchen auch dynamische Daten zum Sprachstand. Das ist im Endeffekt ressourcensparend, weil wir dann wissen, welche Schüler eben nicht mehr einen hohen Bedarf an Förderung und gleichzeitig aber natürlich noch das Ermessen der unteren Schulbehörden haben, zusätzlich nochmal Gelder den Schulen zur Verfügung zu stellen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Dankeschön.

Frau Dr. Rüländ.

Dr. Dorothea Rüländ

(Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Berlin):

Herr Gehring, zunächst zu Ihnen. Vielen Dank, dass Sie darauf hingewiesen haben, und ich kann das nur bestätigen. Ich glaube, wenn es uns gelingt, diese jungen Menschen erfolgreich in unsere Hochschulen zu integrieren, wenn sie eine extreme Vorbildfunktion haben, sie sind wahnsinnig hochmotiviert, - ich habe viele von ihnen getroffen.



fen – sie kommen oft aus Syrien aus der Mittelschicht des Landes. Dann werden sie zum intellektuellen und ökonomischen Wachstum in unserem Land beitragen. Wir haben viel Erfahrung mit jungen Menschen aus Krisenländern. Das sind sehr, sehr bildungsaffine Gesellschaften, die wissen, ihre einzige Chance liegt darin, einen Bildungsaufstieg in ihren Gesellschaften zu erreichen. Wir müssen zunächst investieren, aber ich bin sicher, dass sich das mehrfach auszahlen wird, und zwar ganz gleich, ob sie hier in Deutschland bleiben oder ob sie wieder zurückgehen und dann zum Aufbau ihres Landes beitragen. Ja, es wird zusätzlicher Bedarf entstehen, der liegt vor allem im Personalbereich, in der Vorbereitung dieser jungen Menschen, um sie dann auch erfolgreich in die Universitäten zu führen.

„Wohnheimplätze“ ist auch für die Deutschen ein ganz großes Thema. Da wird sich natürlich die Lage nochmal etwas verschärfen, und da besteht sicherlich auch noch Handlungsbedarf.

Zu Ihnen, ich will mich wirklich ganz kurz fassen, Frau Lücking-Michel, Sie haben einen ganz wichtigen Punkt angesprochen, über den man jetzt nochmal sicherlich ein weiteres Hearing abhalten könnte, Fluchtursachen bekämpfen. Ja, ich kann Ihnen nur sagen, wenn Sie mit Hochschulleitungen aus den betroffenen und den Nachbarländern sprechen, ist die Enttäuschung über uns enorm groß. Ich komme direkt aus der Türkei von einer großen internationalen Konferenz, da waren viele Rektoren aus dem Libanon, aus Jordanien und anderen Ländern, und wir sehen, dass viele der wirklich gut Qualifizierten einfach die Region bereits verlassen haben. Wir haben sehr viele Kooperationen in diesen Ländern, und man könnte, wenn man Mittel zur Verfügung stellt, - das BMZ hat schon ein Programm aufgelegt, es gibt auch Gespräche mit dem Auswärtigen Amt - vielen jungen Menschen Perspektiven in der Region bieten. Ich muss sagen, da sind wir sehr spät dran, aber wir sollten das unbedingt tun, denn wir brauchen diese jungen Menschen später auch einfach zum Aufbau in der Region. Es gibt das große DAFI-Programm (Deutsche Akademische Flüchtlingsinitiative Albert Einstein) und verschiedene andere Initiativen. Es gibt inzwischen sehr viel Geld aus der EU, für das wir uns auch erfolgreich beworben haben, muss ich sagen, es wird ein großes Programm

geben mit Großbritannien, Frankreich und Holland zusammen in Jordanien, um dort für die gesamte Region Bildungsangebote im Hochschulbereich anzugehen.

Sie haben einen ganz wichtigen Punkt angesprochen, den will ich hier noch ganz kurz erwähnen. Ja, es gibt diese Zahl „350.000“. Natürlich war das ohne Flüchtlinge gedacht. Und wir müssen wahn-sinnig aufpassen. Die Hochschulen wollen sich in diesem Bereich engagieren, das sehen sie als eine große humanitäre Aufgabe, aber unter Internationalisierung verstehen die Hochschulen etwas anderes. Eine große Diversität, eine Vernetzung mit den für sie entscheidenden, wichtigsten, besten Partnern, und wir müssen aufpassen, dass das eine hier nicht gegen das andere ausgespielt wird, wir müssen diese Internationalisierung unserer Hochschulen weiter vorantreiben und auf der anderen Seite aber auch Flüchtlingen in unserer Gesellschaft eine Chance geben- ein ganz wichtiger Punkt – das muss sehr sauber auseinandergehalten werden. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Ich danke auch.

Herr Dr. Speich.

Dr. Mark Speich

(Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH, Berlin):

Ich beziehe mich auf die Frage von Herrn Jung, der die nachholende Erwachsenenbildung angesprochen hat, und damit, meine ich, eines der komplizierten Probleme. Die kurze Antwort, was unsere eigene Stiftung angeht, ist: Nein, da gibt es bei uns kein Programm. Es gibt natürlich Angebote der Erwachsenenbildung, die aber alle unter einem systematischen Problem leiden, das sind Angebotsstrukturen, und sie bedienen in allererster Linie diejenigen, die ohnehin interessiert und willens sind. Aber die Gruppe, die Sie im Blick haben, wird von diesen Angeboten in aller Regel nicht angesprochen. Und damit sind wir bei dieser Frage letzten Endes auf das ja sehr bekannte Zitat von Ernst-Wolfgang Böckenförde zurückgeworfen, dass der freiheitlich säkulare Staat von Voraussetzungen lebt, die er nicht selbst erbringen kann. Und der entscheidende Moment, das wir,



jetzt etwas allgemeiner, aber es ist wirklich, wie wir selbst, also Bürgerinnen und Bürger, uns selbst gegenüber unseren öffentlichen Institutionen und politischen Einrichtungen verhalten. Wenn wir selbst – das beziehe ich jetzt nicht auf mich und die, die hier sitzen – aber wenn sozusagen aus der Mitte der Gesellschaft heraus der parlamentarische Prozess verächtlich gemacht wird, Mandatsträger sozusagen herabgesetzt werden, dann machen wir damit mehr kaputt, als wir durch noch so viele Angebote an politischer Bildung für Erwachsene herstellen können. Und ich glaube, das ist insofern eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die wir durch eine Angebotsstruktur nicht wirklich lösen werden, jedenfalls nicht bei denen, die schon lange bei uns sind und wo wir nicht die Gelegenheit haben im Moment des zu uns Kommens, solche Dinge zu vermitteln.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Tepe.

Marlis Tepe

(Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a. M.):

Die Frage war, wie teuer es in der beruflichen Bildung wird, und was wir da brauchen. Wir möchten gerne, dass die beruflichen Schulen die Sprachbildung auch von den Jugendlichen bis 21 nach Möglichkeit wahrnehmen und dann, wenn junge Menschen das angefangen haben, sie eine Ausbildung bis 25 machen können. Wenn man da von 300.000 ausgeht, rechnen wir da auch nochmal mit zwei bis drei Milliarden €.

Herr Dr. Lengsfeld, Sie haben dankenswerterweise gefragt, warum wohl so wenige Menschen noch Grundschullehrinnen oder Grundschullehrer werden? Also Männer wählen den Beruf kaum noch, und das deutet darauf hin, dass er zu niedrig bezahlt wird, weil Männer sich häufig doch noch als Familienernährer fühlen. Der Beruf des Gymnasiallehrers wird häufiger gewählt, da verdienen die Menschen mehr. Das heißt, das deutet darauf hin, dass die Besoldung oder das Entgelt höher werden muss. Wenn man die Grundschullehrerinnen fragt, die jetzt im Dienst sind, dann sprechen die

häufig von der hohen Stundenpflicht oder Stundenbelastung, denn die Grundschullehrerinnen haben mit 28 Pflichtstunden noch so viel, wie wir auch vor 120 Jahren hatten und enorm viele zusätzliche Beratungsaufgaben.

Welche Motivationsmöglichkeiten und Belastungen der Lehrkräfte gibt es? Danach hatten Sie gefragt, Herr Jung. Wir haben überall, wo wir nachhören, gesehen, dass die Kolleginnen und Kollegen sich dieser Aufgabe, die Geflüchteten zu unterrichten, überwiegend sehr gerne den Herausforderungen stellen. Welche Wünsche sie haben, das ist klar, sie möchten eine zeitliche Entlastung, sie brauchen Zeit, regelmäßig Zeit, um sich zu qualifizieren, um Dinge nachzuholen, die sie nicht kennen. Also zum Beispiel auch etwas zu lernen, über die Herkunftssprachen der Menschen, über die Situation. Und sie wünschen sich sozialpädagogische Fachkräfte an ihrer Seite.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und Herr Professor Uslucan hat jetzt das sprichwörtlich letzte Wort.

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

(Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften):

Ich kann mich, glaube ich, direkt anschließen. Ein Teil der Frage war auch an mich gerichtet: Wie kann man den Beruf des Lehrers vor allem für Migrantinnen, für Schüler und Studenten mit Migrationshintergrund attraktiver machen? Wenn man sich die Frage stellt, wer Lehrer wird, Sie haben eine Motivationsquelle für die Grundschullehrerinnen genannt. Wenn Sie nicht gerade aus einem Lehrerberuf kommen, werden Lehrer diejenigen, die vorbildhafte Erfahrungen mit Lehrern in der Schule gemacht haben. Und hierhin ist der Blick zu richten: Welche Erfahrungen machen junge Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in der Schule, so dass sie genug Anreize haben zu sagen: „So einer möchte ich auch später werden“? Wir selbst bilden Lehrer aus, angehende Türkischlehrer an der Universität Duisburg-Essen. Und wenn man nach den Motivationen, Studiermotivationen fragt, in der Tat, wer schon diese hohe Hürde schafft bis zum Studium,



der will sehr prestigereiche Berufe studieren – Arzt, Anwalt, Ingenieurwissenschaften – die sind deutlich stärker. Insofern müssen wir, glaube ich, für Bedingungen sorgen, die zeigen, dass sozialer Aufstieg auch innerhalb der Schule möglich ist. Das heißt, dass Schüler oder Lehrer mit Migrationshintergrund auch Schulleiter sein können, das heißt, innerhalb der Institution Schule auch den sozialen Aufstieg schaffen können und nicht nur, ich sage mal, in den eher geringer bezahlten Bereichen.

Die zweite Frage richtete sich auf den Zusammenhang „Religion-Religiosität-Bildung-Integration“, ist Religion ein Integrationshemmnis oder eine Chance? Zumindest, kann man sagen, gibt es Belege für den Arbeitsmarkt, dass bei Religiosität, und hier insbesondere Religiosität von Muslima, sozusagen von muslimischen Frauen, in der Tat ein Hemmnis ist, welches aber nicht nur der Religiosität der Personen selbst zuzuschreiben ist, sondern auch institutionellen Hemmnissen. Bei den Männern scheint der Zusammenhang nicht gegeben zu sein.

Bei der Frage der Bildung, wenn Menschen Abwertungserlebnisse aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit erfahren, dann tritt genau das ein, was ich vorhin im Kontext von Stereotypen genannt habe, das heißt, die Identifikationen mit Bildung, mit dem Ort der Bildung werden geringer, wenn

sie dort Kränkungen erfahren. Wir selbst evaluieren, Beispiele sind in dem islamischen Religionsunterricht in NRW zu sehen. Und ich habe den vor einiger Zeit auch in Niedersachsen evaluiert, dort gab es zwar kleine, aber positive Zusammenhänge mit dem Besuch des Religionsunterrichts und Integrationsneigungen. Die Zusammenhänge sind positiv, aber sie sind nicht dramatisch, weil zwei Stunden in der Woche nicht gesellschaftliche Defizite aufwiegen können, die es in anderen Bereichen gibt, aber die Zusammenhänge sind zumindest positiv.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir sind am Ende des heutigen Fachgesprächs. Ich darf mich sehr, sehr herzlich bedanken. Es war eine hochspannende, interessante Runde. Wir hätten sie auch noch weiter durchführen können. Nichtsdestotrotz ist es ein Thema, was uns ja noch sehr, sehr lange beschäftigen wird und ganz sicher nicht mit einer Runde von gesetzgeberischen Maßnahmen oder Gesprächen wie heute erledigt sein wird.

Vielen, vielen Dank, dass Sie da waren, kommen Sie gut dahin zurück, wo Sie jetzt hinwollen oder wo Sie hergekommen sind. Ich schließe das Fachgespräch.

Schluss der Sitzung: 12.15 Uhr

Patricia Lips, MdB
Vorsitzende

Bearbeiter: Kappenstein/Hennig



Ausschussdrucksache 18(18)194 a

17.02.2016

**Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH),
Abteilung Berufliche Bildung**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

am Mittwoch, 24. Februar 2016

Stellungnahme

Bildung in der Einwanderungsgesellschaft

Öffentliches Fachgespräch am 24.2.2016

Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Berlin, 16.2.2016

Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch "Bildung in der Einwanderungsgesellschaft" des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung"

I. Einleitung

Die Integration von Migranten und Migrantinnen im Allgemeinen und Flüchtlingen in der aktuellen Situation im Speziellen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die u. a. intensive Bemühungen zur Eingliederung der Migrantinnen und Migranten in Ausbildung und Beschäftigung erforderlich macht.

Die Bereitschaft gerade der kleinen und mittleren Familienunternehmen im Handwerk, Flüchtlinge mit Bleibeperspektive auszubilden und zu beschäftigen, ist ungebrochen. Das Handwerk ist bereit, seinen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration von Zuwanderern durch Bildung und Arbeit zu leisten.

Arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen

Diese Integrationsangebote für Flüchtlinge müssen aber auch auf einen fruchtbaren Boden fallen. Mit der beschleunigten Bearbeitung von Asylanträgen durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) werden ab Mitte 2016 deutlich mehr Asylsuchende aus dem Asylbewerberleistungsbezug in die Grundsicherung des SGB II wechseln. Wie für deutsche Grundsicherungsempfänger muss dann auch für Flüchtlinge der sozial- und arbeitsförderungsrechtliche Leitgedanke des „Förderns und Forderns“ gelten und eingefordert werden. Angebotenen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sowie Fördermaßnahmen müssen eine entsprechende Integrationsbereitschaft und eine Anerkennung der deutschen Rechts- und Wertekultur durch die Flüchtlinge gegenüber stehen. Die Fehler der Vergan-

genheit bei der unzureichenden Integration von Gastarbeitern, die sich bis heute in niedrigen Beschäftigungsquoten von hier lebenden Migranten niederschlagen, dürfen nicht wiederholt werden.

Der arbeitsmarktpolitische Instrumentenkasten des SGB II und SGB III, der im Regelfall auch für die Förderung von Flüchtlingen eingesetzt werden kann, ist im Wesentlichen ausreichend. Gleiches gilt für die mittlerweile deutlich verbesserten Regelungen für den Arbeitsmarktzugang von Flüchtlingen. Verbesserungsbedarf besteht jedoch weiterhin bei der Schaffung von mehr Rechtssicherheit im Bereich der beruflichen Ausbildung von Flüchtlingen. Bis dahin bedarf es jedenfalls einer ausbildungs- und beschäftigungsfreundlichen Handhabung des bestehenden Rechtsrahmens und der Fördermaßnahmen für Flüchtlinge.

Handlungsbedarf sieht das Handwerk insbesondere bei der besseren Koordinierung staatlicher Unterstützungsmaßnahmen auf Bundes-, Landes- und regionaler Ebene. Hier wäre ein nationaler "Masterplan-Flüchtlingsintegration" wünschenswert, der zielorientiert die Aufgaben und Zuständigkeiten der unterschiedlichen staatlichen Ebenen und Akteure für Flüchtlinge beschreibt.

Zudem sind aus Sicht des Handwerks eine enge Abstimmung und ein reibungsloses Schnittstellenmanagement zwischen den zahllosen Fördermaßnahmen für Flüchtlinge erforderlich, um deren beschäftigungs- und integrationspolitische Effektivität sicherzustellen. Darüber hinaus er-

wartet das Handwerk langfristig angelegte Unterstützungsstrukturen, damit Handwerksorganisationen und Handwerksbetriebe hinreichende Planungssicherheit für ihr Engagement bei der aller Voraussicht nach noch Jahre andauernden Herausforderung der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen erhalten. Der Schlüssel für einen nachhaltigen Erfolg von Qualifizierungs- und Ausbildungsmaßnahmen für Flüchtlinge ist eine möglichst intensive und individuelle Betreuung und Begleitung nicht nur der geförderten Flüchtlinge, sondern ebenso der beteiligten Betriebe.

II. Gesamtkonzept für ein flexibles Qualifizierungs- und Betreuungssystem

Vor diesem Hintergrund ist ein ganzheitliches Gesamtkonzept für ein flexibles Qualifizierungs- und Betreuungssystem notwendig, das sich an bestehenden Strukturen orientiert und als Baukastensystem jeweils bedarfs- und zielgruppenorientierte Elemente anbietet. Diese Einzelelemente sollten als einzelne Förderlinien entsprechend der individuellen Voraussetzungen der Teilnehmer und der bereits bestehenden regionalen Angebote in Abstimmung mit Landesprogrammen miteinander kombinierbar sein. Ziel dieses Gesamtrahmens ist eine nachhaltige Integration von anerkannten Asylbewerbern, Geduldeten und Flüchtlingen mit Bleibeperspektive in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Dabei richtet sich das Gesamtkonzept insbesondere an Personen, die das schulpflichtige Alter bereits überschritten und somit an noch keinerlei Maßnahmen zur beruflichen Sozialisierung, wie z. B. Maßnahmen zur Berufsorientierung, teilgenommen haben. Das Konzept setzt jedoch voraus, dass die notwendigen Deutschkenntnisse bereits erworben wurden. Nur unter dieser Voraussetzung können entsprechende Orientierungsmaßnahmen erfolgreich sein.

Für jüngere Personen soll eine nachhaltige Integration vorrangig über eine duale Berufsausbildung erreicht werden. Ältere und bereits einschlägig vorqualifizierte Personen sollen - erforderlichenfalls über Anpassungsqualifizierungsmaßnahmen - möglichst schnell in Beschäftigung einmünden.

Die zielgruppenorientierte Integration in das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem erfolgt über eine Orientierungsphase, die den individuellen Qualifizierungs- und Förderbedarf anhand von berufsbezogenen Kompetenzerfassungen und Potenzialanalysen identifiziert sowie entsprechende Orientierungs- und Vorbereitungsangebote bereithält, um den Weg in eine Ausbildung bzw. Anpassungsqualifizierung zu ebnet oder den direkten Übergang in Beschäftigung zu erleichtern.

Entscheidend für eine gelingende Integration sind insbesondere ganzheitliche Beratungs- und Unterstützungsangebote für Flüchtlinge nicht nur während der Orientierungsphase, sondern auch parallel zu Ausbildung und Anpassungsqualifizierung sowie beim Übergang in eine Beschäftigung. Die Handwerksorganisation kann eine wichtige Rolle als Bindeglied zwischen arbeitssuchenden Flüchtlingen und Betrieben einnehmen, da es über seine Bildungszentren in einem engen Kontakt zu den Betrieben steht und nicht zuletzt für Ausbildungsbetriebe ein etabliertes und in der Breite akzeptiertes Beratungsangebot bereithält.

1. Orientierung

1.1 (Erste) berufsbezogene Kompetenzerfassung

Ziele

Bei der berufsbezogenen Kompetenzerfassung geht es um die Klärung der individuellen berufli-

chen Interessen und Neigungen sowie um die Identifikation der bereits individuell vorhandenen berufsbezogenen Kompetenzen in handwerklichen Berufsfeldern. Es handelt sich um ein Instrument der individuellen Potenzialanalyse, welches zielgerichteten Qualifizierungs- und beruflichen Integrationsprozessen vorgeschaltet ist.

Die Ergebnisse dieser Kompetenzerfassung sollen in einer möglichst standardisierten Berichtsform dokumentiert werden, um die sich anschließenden Qualifizierungsprozesse zu unterstützen. Die Kompetenzerfassung sieht noch keine Bewertung der beruflichen Kompetenzen in Bezug auf die Anforderungen deutscher Berufsbilder vor. Auch eine Zertifizierung, im Sinne einer förmlichen Feststellung vorhandener Berufskompetenzen, ist in dieser Phase noch nicht beabsichtigt.

Die Ergebnisse der berufsbezogenen Kompetenzerfassung werden den Teilnehmern in einem individuellen Beratungsgespräch erläutert. Während dieses Gesprächs findet ebenfalls eine Beratung über die möglichen folgenden Schritte im Rahmen des flexiblen Qualifizierungs- und Betreuungssystems statt.

Form / Inhalte

- Durchführung der Maßnahme durch Fachpersonal der Berufsbildungszentren,
- Analyse der bisherigen Berufs- und Bildungsbiographie, z. B. in Gesprächsform, ggf. auch durch IT-gestützte Fragetools,
- Testung beruflicher Kompetenzen in berufstypischen Arbeitssituationen,
- ggf. begleitend: Erfassung des Sprachstandes / des Allgemeinwissens zur Ermittlung des individuellen Nachholbedarfs in sprachlicher und / oder allgemeinbildender Hinsicht (z. B. Mathematik),

- Dokumentation der Ergebnisse in einem Kompetenzerfassungsbericht.

1.2 Berufsorientierung

Die Berufsorientierung findet in zwei Stufen statt: In einer ersten Stufe erfolgt eine allgemeine Berufsorientierung in Verbindung mit weiteren bedarfsgerechten Aktivierungshilfen zur Heranführung an das deutsche Ausbildungssystem. In einer zweiten Stufe wird die Berufsorientierung vertieft und konkretisiert.

1.2.1 Allgemeine Berufsorientierung und Aktivierungshilfen

Ziele

Junge Flüchtlinge, für die eine Berufsausbildung infrage kommt, müssen an das deutsche Ausbildungs- und Beschäftigungssystem herangeführt werden. In einer Einführungsmaßnahme sollen sie einen Eindruck der verschiedenen Berufsfelder und Entwicklungsmöglichkeiten im beruflichen Bildungssystem erhalten und auf eine vertiefte Berufsorientierungsphase vorbereitet werden, die sich auf einzelne Berufsfelder bezieht.

Form / Inhalte

- 3 bis 6-monatige Schulungsveranstaltungen in beruflichen Bildungszentren in Abhängigkeit vom individuellen Förderbedarf,
- Herstellen von Bezügen zur betrieblichen Realität durch Werkstatttage in den Bildungsstätten und Betriebsbesuche,
- Heranführen an das deutsche Ausbildungs- und Beschäftigungssystem,
- Stärkung von Schlüsselkompetenzen,
- erste Berufsorientierung ggf. in verschiedenen Berufsfeldern,
- Sozialpädagogische Begleitung,

- abschließende Beratung zur Fortsetzung der Orientierungsphase oder zum Übergang in die Bewerbungsphase,
- Ausstellung einer Teilnahmebescheinigung zum Abschluss der Maßnahme.

1.2.2 Vertiefte Berufsorientierung

Ziele

In einer zweiten Stufe sollen junge Flüchtlinge über Betriebspraktika und Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung von den Berufsfeldern kommend immer stärker in Richtung einzelner, für sie in Frage kommender Berufe beraten werden. Begleitend erfolgen ein gezieltes Bewerbungstraining sowie berufsbezogene Sprachkurse.

Form / Inhalte

- Praktische Einweisung und Information über allgemeine Inhalte in mindestens drei Berufsfeldern zur Vermittlung eines realistischen Einblicks in den Ausbildungsalltag,
- Werkstatttage über einen Zeitraum von drei Wochen oder 120 Stunden pro Teilnehmer,
- individuelle Rückmeldung zu Stärken und konkretem Verhalten in jedem Berufsfeld,
- abschließende individuelle Beratung zum Übergang in eine Berufsvorbereitung oder Bewerbungsphase,
- Ausstellung einer Teilnahmebescheinigung zum Abschluss der Maßnahme.

2. Berufsvorbereitung

Ziele

Bei Bedarf sollen Jugendliche auf eine Berufsausbildung durch die Vermittlung erforderlicher fachlicher und personaler Kompetenzen vorbereitet werden und ihre Eingliederung in eine Berufsausbildung erleichtert werden. Durch die

Maßnahmen sollen die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt und auf einen erfolgreichen Abschluss einer dualen Ausbildung erhöht werden.

Form / Inhalte

- individualisierte Förderangebote zur Entwicklung und Stärkung von Schlüsselkompetenzen als berufsübergreifende Kompetenzen (persönliche, soziale und methodische Kompetenzen, Lebenspraktische Fertigkeiten, interkulturelle Kompetenzen sowie IT- und Medienkompetenz),
- Unterstützung bei der Akquise von Praktikums- und Ausbildungsplätzen,
- berufsbezogener Sprachunterricht,
- Bewerbungstraining,
- Vermittlung beruflicher Grundfertigkeiten,
- abschließende individuelle Beratung zum Übergang in eine Bewerbungsphase,
- Ausstellung eines Berufswahlpass zum Abschluss der Maßnahme mit Dokumentation der bisherigen absolvierten Maßnahmen.

3. Betriebs- und Arbeitsmarkt-orientierung

Ziele

Personen, für die aufgrund ihrer Vorqualifikationen ein direkter Übergang in den Arbeitsmarkt in Betracht kommt, sollen einen umfassenden und realistischen Eindruck des betrieblichen Alltags erhalten und auf den Übergang in den deutschen Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Sofern bereits formale Qualifikationen vorliegen, erfolgt eine Beratung zur Anerkennung der Berufsqualifikation und ggf. Einleitung eines Anerkennungsverfahrens durch die zuständige Stelle.

Form / Inhalte

- 3 bis 5-monatige Schulungsveranstaltungen in beruflichen Bildungszentren mit Praxisphasen im Betrieb,
- Heranführen an das deutsche Beschäftigungssystem,
- Förderung der deutschen Fachsprache,
- Stärkung von Schlüsselkompetenzen,
- Bewerbungstraining,
- Feststellung, Verringerung oder Beseitigung von Vermittlungshemmnissen,
- Identifikation eines Anpassungs- oder Nachqualifizierungsbedarfs,
- abschließende Beratung z.B. über die Einmündung in Beschäftigung oder die Aufnahme eines Anerkennungsverfahrens,
- Unterstützung der Vermittlung in eine versicherungspflichtige Beschäftigung,
- Ausstellung einer Teilnahmebescheinigung.

4. Ausbildung sowie Nach- und Anpassungsqualifizierung

4.1 Betriebliche Ausbildung

Ziele

Jüngeren Flüchtlingen, die noch keine verwertbaren Berufsqualifikationen mitbringen, soll durch eine ganzheitliche Berufsausbildung die von Handwerksbetrieben und deren Kunden nachgefragte berufliche Handlungskompetenz vermittelt werden. Dabei sollen migrationsbedingte Problemlagen während der Ausbildung – z. B. Sprachbarrieren, Schwierigkeiten aufgrund von kulturellen Unterschieden, administrative und organisatorische Herausforderungen – durch spezifische Unterstützungsangebote überwunden werden.

Form / Inhalte

- duale Ausbildung in regulärer Form in der Berufsschule und im Betrieb,
- begleitende Unterstützung durch Ausbildungsbegleiter in Form von bedarfsgerechten, individuellen Betreuungsangeboten für Betriebe und Flüchtlinge,
- ausbildungsbegleitender allgemeiner und berufsbezogener Sprachunterricht,
- allgemeinbildende und fachliche Unterstützungsangebote (ausbildungsbegleitende Hilfen) sowie bei Bedarf sozialpädagogische Betreuung zur Stärkung fachlicher, personeller und methodischer Kompetenzen.

4.2 Nachqualifizierung

Ziele

Ältere an- und ungelernte Flüchtlinge, für die eine Ausbildung nicht mehr in Betracht kommt, die jedoch an Weiterbildungsmaßnahmen zur nachhaltigen Sicherung ihrer Arbeitsmarktchancen interessiert sind, sollen systematisch durch Beratungs- und Qualifizierungsangebote zur Externenprüfung hingeführt werden. Die Zielgruppe soll über die Möglichkeit und Chancen der abschlussorientierten Nachqualifizierung (betrieblich oder außerbetrieblich) informiert und durch eine bedarfs- und zielgruppenorientierte Beratung und Begleitung von Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleitern zu einer Externenprüfung geführt werden.

4.2.1 Betriebliche Nachqualifizierung

Form / Inhalt

- Vermittlung der fachpraktischen Ausbildungsinhalte im Betrieb und fachliche Unterstützung der Teilnehmenden durch Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter während der Qualifizierung,

- persönliche Beratung durch Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter, z. B. über Anforderungen, Ablauf der Qualifizierung und Prüfungen sowie über Fördermöglichkeiten zur Sicherung des Lebensunterhalts,
- Entwicklung eines individuellen, ggf. modularen Qualifizierungskonzepts anhand bisheriger Ausbildungs-, Berufs- und Tätigkeitserfahrungen bezogen auf den Zielberuf,
- ggf. Unterstützung bei der Antragstellung für finanzielle Fördermaßnahmen,
- fachgebundene Sprachkurse,
- externes Qualifizierungsmanagement für Betriebe während der Nachqualifizierung,
- Unterstützung der Teilnehmenden bei der Integration in den Arbeitsmarkt,
- Dokumentation der Teilnahme an der betrieblichen Qualifizierung.

4.2.1 Außerbetriebliche Nachqualifizierung

Form / Inhalte

- Vermittlung der fachpraktischen und fachtheoretischen Ausbildungsinhalte in einer außerbetrieblichen Bildungseinrichtung mit betrieblichen Praktikumsphasen,
- persönliche Beratung durch Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter, z. B. über Anforderungen, Ablauf der Qualifizierung und Prüfungen sowie über Fördermöglichkeiten zur Sicherung des Lebensunterhalts,
- Entwicklung eines individuellen, i. d. R. modularen Qualifizierungskonzepts anhand bisheriger Ausbildungs-, Berufs- und Tätigkeitserfahrungen bezogen auf den Zielberuf,
- ggf. Unterstützung bei der Antragstellung für finanzielle Fördermaßnahmen,
- fachgebundene Sprachkurse,
- Dokumentation der Teilnahme an den einzelnen Qualifizierungsmodulen.

4.3 Anpassungsqualifizierung zur Anerkennung der Berufsqualifikation

Ziele

Sofern eine im Ausland erworbene Berufsqualifikation sowie ggf. einschlägige Berufserfahrungen vorliegen, jedoch in einem Anerkennungsverfahren wesentliche Unterschiede zwischen der ausländischen Berufsqualifikation und dem deutschen Referenzberuf festgestellt worden sind, sollen diese durch bedarfsgerechte Anpassungsqualifizierung ausgeglichen werden.

Form / Inhalt

- Vermittlung der zur vollen Anerkennung fehlenden Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse in betrieblichen Qualifizierungsmaßnahmen oder Weiterbildungskursen in den Bildungszentren nach Absprache mit der Kammer,
- Beratung über den Qualifizierungsbedarf durch Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter,
- Entwicklung eines individuellen Anpassungsqualifizierungsplans basierend entweder auf individuell abgestimmten Maßnahmen oder auf modularen Anpassungs- bzw. Nachqualifizierungskursen.

5. Begleitender Erwerb der Fachsprache

Ziele

Begleitend zu den Orientierungs- und Qualifizierungsangeboten des Handwerks sind in den Bildungszentren fachbezogene Deutschkenntnisse zu vermitteln, um die Voraussetzungen für einen adäquaten Austausch mit Kollegen, Vorgesetzten und Kunden, die Einhaltung von Arbeits- und Sicherheitsvorschriften, die Nutzung

von Informationssystemen sowie die Erstellung von Dokumentationen zu gewährleisten.

Form / Inhalt

- Vermittlung des Vokabulars, der Grammatik und von Redewendungen für den beruflichen Alltag.

6. Beschäftigung

Anerkennung von ausländischen Berufsabschlüssen und im Ausland erworbenen Berufserfahrungen

Ziele

Zur Erleichterung der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen mit im Ausland erworbenen Abschlüssen kann ein Anerkennungsverfahren der auf Grundlage der durch das Anerkennungsgesetz aus 2012 geschaffenen Rechtsvorschriften sinnvoll sein. Gleichwertigkeitsbescheinigungen der Handwerkskammern schaffen Transparenz über ausländische Berufsqualifikationen, erleichtern die Integration von Migrantinnen und Migranten in den deutschen Arbeitsmarkt und bieten eine Grundlage für zielgerichtete Qualifizierungsmaßnahmen im Anschluss an das Verfahren, soweit wesentliche Qualifikationsunterschiede festgestellt werden. Inhaber einer vollen Gleichwertigkeitsbescheinigung erhalten die gleichen Berechtigungen wie Personen mit einem deutschen Prüfungszeugnis. Darüber hinaus kann ebenfalls die Feststellung im Ausland erworbener Berufserfahrungen der Arbeitsmarktintegration dienen.

Form / Inhalte

- Gleichwertigkeitsprüfung zwischen der im Ausland erworbenen Qualifikation und einem deutschen Referenzberuf durch die zuständige Handwerkskammer anhand von

vorgelegten Dokumenten und ggf. durch eine individuelle Qualifikationsanalyse (Kompetenzfeststellungsverfahren bei fehlenden oder unvollständigen Nachweisen),

- Feststellung, ob wesentliche inhaltliche oder zeitliche Unterschiede zwischen dem im Ausland erworbenen Berufsabschluss und dem deutschen Berufsabschluss (Referenzqualifikation) bestehen,
- weitergehende Überprüfung, ob festgestellte wesentliche inhaltliche oder zeitliche Unterschiede zwischen den Berufsqualifikationen durch sonstige Befähigungsnachweise (z. B. Weiterbildungen, Zusatzausbildungen) oder durch nachgewiesene einschlägige Berufserfahrungen ausgeglichen werden können,
- sofern keine ausreichende Nachweise über vorhandene berufliche Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten vorliegen ist es möglich, diese im Rahmen einer individuellen Qualifikationsanalyse festzustellen.

Für Flüchtlinge, die in ihren Herkunftsländern langjährige Berufserfahrungen erworben haben, jedoch nicht über einen formalen Abschluss verfügen und daher keinen Zugang zu einem Anerkennungsverfahren haben, ist die Validierung der non-formal und informell erworbener Kompetenzen durch eine zuständige Stelle sinnvoll. Die Handwerkskammern entwickeln derzeit gemeinsam mit Industrie- und Handelskammern ein abschlussorientiertes Validierungsverfahren, das sich am Verfahren zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen orientiert und insbesondere Instrumente der sogenannten Qualifikationsanalyse nutzen soll (vom BMBF gefördertes Verbundprojekt ValiKom, www.valikom.de).

7. Begleitende Beratung und Betreuung

Während des gesamten Prozesses der Ausbildungs- und Arbeitsmarktintegration benötigen Betriebe und Flüchtlinge intensive Beratung und Betreuung. Die Beratung der Betriebe wird weitgehend durch die vom BMWi geförderten "Willkommenslotsen" sichergestellt. Parallel dazu sollte es für Flüchtlinge und ihre Ausbildungsbetriebe bei den Handwerkskammern verortete spezielle Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter geben.

Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter

Um die einzelnen Phasen bzw. Maßnahmen des in diesem Konzept beschriebenen Qualifizierungs- und Betreuungssystems des Handwerks jeweils bedarfs- und zielgruppenorientiert erfolgsversprechend nutzen zu können, müssen umfangreiche Betreuungsstrukturen etabliert werden. Dabei sind der enge Kontakt der Kammern zu den Betrieben und ihre Vernetzung mit den regionalen Bildungsakteuren zu nutzen. Eine dauerhafte Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wird nur gelingen, wenn eine systematische und weitgehend durch einheitliche Ansprechpartner umgesetzte Beratung und Unterstützung im Sinne einer ganzheitlichen Prozessbegleitung angeboten werden kann. Die Handwerkskammern und ihre Bildungszentren bieten als Alleinstellungsmerkmal den direkten Kontakt zu den Ausbildungsbetrieben in der Region.

Ziele

- Kontinuierliche, professionelle Beratung und Betreuung der Flüchtlinge durch einen zentralen Ansprechpartner von der Orientierungsphase bis zum Übergang in eine Beschäftigung,

- enge Zusammenarbeit mit relevanten Akteuren, darunter insbesondere Willkommenslotsen, Beratern in Kammern und Arbeitsagenturen bzw. Jobcentern sowie mit anderen Netzwerkpartnern (Schnittstellenmanagement),
- enge Zusammenarbeit mit den Beratern anderer Kammern, um einen reibungslosen Übergang bzw. Anschluss im Falle eines Wohnortwechsels des Flüchtlings zu gewährleisten,
- Vernetzung aller Berater und Betreuer von Migranten im Förderprozess durch Etablierung einer Koordinierungsstelle. Diese gewährleistet eine strukturierte und qualitätsgesicherte Vorgehensweise (z.B. Erfahrungsaustausche, Erstellung einheitlicher Informationsmaterialien für Flüchtlinge).

Form / Inhalte

- Ansprache der Flüchtlinge im Rahmen bestehender Informations- und Unterstützungsstrukturen,
- Information der Flüchtlinge und evtl. der Eltern und Familien über die Ausbildungsstrukturen und das duale System der Ausbildung in Deutschland sowie Information über den Arbeitsmarkt Handwerk und ggfs. Einleitung des Anerkennungsverfahrens einer ausländischen Berufsqualifikation,
- Durchführung von Informationsveranstaltungen über das duale System, Handwerksberufe, Arbeitsmarktanforderungen, soziale Anforderungen, Chancen einer Kompetenzerfassung und ggf. von Verfahren zur Anerkennung beruflicher Qualifikationen,
- individuelle Beratung bei der Auswahl der passenden Qualifizierungselemente,
- Koordination der einzelnen Förderelemente nach dem individuellen Bedarf der Teilnehmer,
- individuelle Begleitung während der Phasen des Qualifizierungssystems,

- Beratung zum Abschluss jeweils der ersten Kompetenzerfassung, der Berufsorientierung sowie der Berufsvorbereitung und ggf. zum Anschluss einer weiteren Maßnahme,
- Zusammenführung der erworbenen Teilnahmebescheinigungen, Zertifikate und Dokumente,
- Unterstützung während der einzelnen Bewerbungsprozesse (auf eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle),
- Beratung zu Informationsquellen über Fördermöglichkeiten, insbesondere nach SGB II und SGB III, z.B. abH, EQJ, AsA,
- Unterstützung bei auftretenden Schwierigkeiten und Herausforderungen während der einzelnen Phasen, insbesondere zu Beginn und während der betrieblichen Ausbildung oder Beschäftigung (z. B. bei sprachlichen oder kulturellen Differenzen oder bei arbeitsrelevanten Themen),
- sozialpädagogische Unterstützung bei behördlichen Vorgängen (z. B. mit Ausländerbehörden) sowie bei Organisationsfragen des Alltags (z. B. Wohnen, Kinderbetreuung o.ä.),
- Abstimmung mit den regionalen Akteuren insbesondere den zuständigen Beratern der AA und JC und innerhalb der regionalen Organisationsstruktur des Handwerks (Innungen, Kreishandwerkerschaften, etc.).

8. Interkulturelle Qualifizierung von Ausbildern

Für eine erfolgreiche Integration durch die jeweils individuellen Qualifizierungselemente ist es notwendig, den Ausbildern an den Bildungsstätten und in den Betrieben interkulturelle Schulungen anzubieten.

Ziele

Im Rahmen dieser Schulungen sollen die Ausbilder für die unterschiedlichen sozialen, kulturellen und ethnischen Aspekte sensibilisiert werden. Diese Sensibilisierung trägt entscheidend zu einem spannungsfreien Umgang miteinander und damit zum Gelingen der beruflichen Ausbildung bei.

Form / Inhalte

- Vermittlung von Wissen über Diversität und Interkulturalität,
- Vermittlung von Fähigkeiten zur synergieorientierten interkulturellen Öffnung des Ausbildungsalltags,
- Sicherstellung einer interkulturellen Kommunikations- und Konfliktfähigkeit,
- Sensibilisierung der Ausbilder für verschiedene interkulturell relevante Probleme, wie z.B. Mehrsprachigkeit, verschiedene kulturelle/religiöse Werte,
- Sensibilisierung für Traumatisierungen aufgrund von Fluchterfahrung.

9. Gesamtsteuerung

Zur bundesweiten Umsetzung des Konzepts und Koordination der regionalen Ansätze ist eine Gesamtsteuerung erforderlich.

Ziele

Um bundesweit ein strukturiertes und qualitätsgesichertes Konzept zur Integration der Flüchtlinge in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sicherzustellen, sollte eine zentrale Koordinierungsstelle etabliert werden.

Form / Inhalte

- überregionale Koordination der Einzelelemente,

- Beratung zur Auswahl der jeweils in den regionalen Initiativen und Landeskonzepten fehlenden Elemente,
- Koordination des bundesweiten Netzwerks der Ausbildungs- und Arbeitsmarktbegleiter, um einen Erfahrungsaustausch sowie einen reibungslosen Übergang bzw. Anschluss im Falle eines Wohnortwechsels des Flüchtlings zu gewährleisten,
- Entwicklung eines Programms für interkulturelle Schulungen.

III. Fazit

Das Handwerk wird sich weiterhin mit großem Engagement bei der Integration von Flüchtlingen mit Bleibeperspektive in Ausbildung und Beschäftigung einbringen. Wie in der gemeinsamen Erklärung der Präsidenten von BDA, BDI und ZDH vom 22. Januar 2016 hervorgehoben, ist eine Steuerung der Flüchtlingszugänge wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration.

Die Umsetzung der in diesem Papier beschriebenen Maßnahmen sind eine unverzichtbare Bedingung für eine erfolgreiche Integration von Flüchtlingen in Ausbildung und Arbeit. Das Handwerk wird sich weiterhin mit großem Engagement in die Bewältigung dieser nationalen Aufgabe einbringen. Zugleich erwartet es, dass die angebotenen Unterstützungsmaßnahmen und Integrationsangebote von den Flüchtlingen mit Herz und Hand angenommen werden, um gemeinsam Deutschland voranzubringen.



Ausschussdrucksache 18(18)194 b

17.02.2016

**Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD),
Dr. Dorothea Rüländ**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

am Mittwoch, 24. Februar 2016

Öffentliche Anhörung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestags am 24. Februar 2016**Stellungnahme des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) zum Thema*****"Bildung in der Einwanderungsgesellschaft"*****A. Vorbemerkungen**

Der DAAD als eine Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen und Studierendenschaften beschränkt seine Stellungnahme auf den Aspekt der Integration von Flüchtlingen in die Hochschullandschaft. Die zweifellos wichtige Rolle anderer Bildungsbereiche für die gesellschaftliche Teilhabe von Flüchtlingen ist folglich nicht Gegenstand dieser Stellungnahme.

B. Ausgangslage: Zur Rolle der Hochschulbildung bei der Integration von Flüchtlingen

Laut Zahlen des UN-Flüchtlingshilfswerkes UNCHR waren bis Ende 2014 rund 60 Millionen Menschen auf der Flucht, knapp 20 Millionen verließen die Krisen- und Konfliktregionen und suchten Schutz und Zuflucht außerhalb ihrer Heimatländer. Ein Großteil der Flüchtlinge sucht dabei Schutz in den Nachbarländern der Krisenregionen. Im Falle der Syrer, die derzeit die größte Gruppe von Flüchtlingen bilden, sind etwa 6,7 Millionen innerhalb des Landes auf der Flucht. Mehr als 4,1 Millionen Syrer sind in die Nachbarländer, vor allem nach Jordanien, in den Libanon und die Türkei geflohen.

Unter den Industrienationen gehört mittlerweile Deutschland, so die Statistiken, zu den wichtigsten Aufnahmeländern für geflüchtete Menschen. Wie aktuelle Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) verdeutlichen, sind im Jahr 2015 über 1 Million Flüchtlinge nach Deutschland gekommen.

Dies stellt eine große Herausforderung, aber auch Chance für Staat und Gesellschaft dar. Chancen ergeben sich dadurch, dass erfahrungsgemäß zuerst die besser Informierten, die besser Ausgebildeten, die besser Vernetzten die Risiken einer Flucht auf sich nehmen. Das lässt erwarten, dass unter den Flüchtlingen viele ein gutes Bildungsniveau haben. Davon – so haben verschiedene Hochrechnungen ergeben, wirklich belastbare Untersuchungen liegen bisher nicht vor – bringen 30.000 bis 50.000 Voraussetzungen mit, die ihnen ermöglichen ein Hochschulstudium aufzunehmen oder ein Studium fortzusetzen.

Zwar handelt es sich damit um einen kleineren Teil der Flüchtlinge, dem jedoch eine besondere Rolle zukommt: Erfolgreiche Bildungsbiographien, besonders in akademischen Berufen,

können Modellcharakter für viele haben und die Bedeutung von gelungener Integration besonders nachhaltig deutlich machen. Dies gilt in noch viel stärkerem Maße für die Betroffenen selbst: wie Erfahrungen in Krisenstaaten zeigen, sind gerade bei jungen Menschen berufliche Perspektiven ein zentraler Faktor sich zu engagieren und positiv in die Gesellschaft hineinzuwirken. Hinzu kommt, dass Hochschulen mit ihrem hohen sozialen Ansehen in unserer wie auch in vielen anderen Gesellschaften eine zentrale Multiplikatorenwirkung ausüben.

Ein Großteil der deutschen Hochschulen ist bereits im Themenfeld „Flüchtlinge“ aktiv und hat hier in den vergangenen Monaten außerordentliches Engagement bewiesen. Sie gehörten zu den ersten Einrichtungen, die mit unterschiedlichen Initiativen wie Gasthörerprogrammen, Betreuungsmaßnahmen und Sprachkursen, Flüchtlingen bei ihrer Integration geholfen haben. Dieses Engagement gilt es zu festigen und zu verstetigen, um mittel- und langfristig eine erfolgreiche Integration der geflüchteten Menschen im Bereich der Hochschulen zu erzielen.

C. Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Integration in den akademischen Bereich

Die erfolgreiche Integration von Flüchtlingen in ein Fachstudium setzt funktionierende Rahmenbedingungen voraus. Neben den administrativen und rechtlichen Problemen, die sich mit der Einschreibung von Flüchtlingen in ein Studium stellen, sind es in erster Linie verlässliche Strukturen, die Wege in die akademische Welt aufzeigen und ein erfolgreiches Bestehen in ihr möglich machen. Die Anforderungen, die sich in diesem Feld den Hochschulen stellen, kann man schematisch anhand des unten abgebildeten Vier-Phasen-Modells darstellen. In einem ersten Schritt müssen die Hochschulen in die Lage versetzt werden, zu ermitteln, ob die studieninteressierten Flüchtlinge formal und vom Wissensstand her fähig sind, ein Studium aufzunehmen und zu einem erfolgreichen Abschluss zu führen. Dieser Schritt umfasst die Prüfung von Dokumenten, die Ermittlung der akademischen Eignung sowie die Erarbeitung von Lösungswegen bei nicht vorliegenden Dokumenten. Auch die gezielte Beratung der studieninteressierten Flüchtlinge zum Thema Hochschulstudium und die Bereitstellung entsprechender Informationsangebote sind von hoher Bedeutung. Die zweite Phase betrifft eine gezielte fachsprachliche und fachliche Vorbereitung der Flüchtlinge, um etwaige Wissenslücken zu schließen und Deutschkurse auf akademischem Niveau anzubieten. Hier sind die Hochschulen gefordert, entsprechende Kurse zu entwickeln und anzubieten bzw. bestehende Kapazitäten in Vorbereitungsklassen zu erhöhen.

Ist die Aufnahme in ein reguläres Studium erfolgt, müssen die Studierende mit Fluchthintergrund intensiv begleitet und durch ein Mentoring unterstützt werden (dritte Phase). Perspek-

tivisch wird es in einer letzten Phase darum gehen, die erfolgreichen Absolventen durch geeignete Maßnahmen auf den Übergang in den Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Vier-Phasen-Modell zur Integration von Flüchtlingen an Hochschulen, in Forschung und das Innovationssystem in Deutschland



Die Bereitstellung der genannten Strukturen durch die Hochschulen erfordert Unterstützung und zusätzliche finanzielle Mittel von Bund und Ländern. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat hierzu für die Jahre 2016-2019 100 Millionen zur Verfügung gestellt, die inzwischen vom DAAD in Form verschiedener Programme ausgeschrieben und damit an die Hochschulen und ihre zahlreichen Projekte weiter gegeben werden konnten. Die unter Punkt D aufgeführten Maßnahmen beziehen sich auf die genannten Phasen 1-3.

D. DAAD-Maßnahmen zur Integration von Flüchtlingen

- a. Studienvoraussetzungen und Fähigkeiten ermitteln: Diagnostik und Beratung

Aufgrund der unterschiedlichen Vorqualifikationen der Flüchtlinge stellen die Feststellung der grundsätzlichen Eignung für ein Studium und das Verfahren der Hochschulzulassung wichtige und unerlässliche Schritte dar. Vor der Zulassung zu einem Studium ist eine umfassende Prüfung der Unterlagen (insb. Hochschulzugangsqualifikation) und ggf. eine Anerkennung bereits erbrachter Leistungen aus einem Erststudium erforderlich. Hierzu werden die Kapazitäten der Arbeits- und Servicestelle für Internationale Studienbewerbungen (Uni-Assist e.V.) ausgebaut und die Übernahme der Kosten für das Prüfverfahren für Flüchtlinge ermöglicht.

Weiterhin wird der Einsatz des Tests für ausländische Studierende (TestAS), mit dem die grundsätzliche Studierfähigkeit von Studieninteressenten aus dem Ausland festgestellt werden kann, für die Zielgruppe der Flüchtlinge gefördert. Neben Deutsch und Englisch wird es in Kürze auch möglich sein, den TestAS auf Arabisch zu absolvieren. Zudem werden zusätzliche Testfragen entwickelt, die Testabnahme an zentralen deutschen Hochschulstandorten flexibilisiert sowie die anfallenden Testgebühren für geflüchtete Menschen erstattet.

- b. Flüchtlinge im Studium begleiten: Mentoring und studienflankierende Module Studienvorbereitung sicherstellen: Propädeutik, Fachsprachenkurse und interkulturelle Trainings

Die gezielte Vorbereitung der Flüchtlinge auf ein Fachstudium wird mittels des Programms „Integra – Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium“ ermöglicht.

Flüchtlinge, die über keinen direkten Hochschulzugang verfügen, können in den Studienkollegs entsprechend qualifiziert werden. Das Integra-Programm finanziert hierzu 2400 Plätze pro Jahr an den genannten Einrichtungen. Ebenso werden den Hochschulen selbst Mittel zur Verfügung gestellt, um potentielle Studierende durch Vorbereitungskurse fachlich wie sprachlich auf ihr zukünftiges Studium vorzubereiten. Diese Propädeutika werden auch bei Interessenten häufig nötig sein, die formell über eine direkte HZB verfügen (z. B. Syrer mit einem guten Abschluss der Sekundarschule).

- c. Flüchtlinge im Studium begleiten: Mentoring und studienflankierende Module

Integration kann nur durch enge persönliche Kontakte und die Betreuung während des Studiums gelingen. Um den Flüchtlingen die Orientierung in Hochschule und Hochschulalltag zu erleichtern, werden im Programm „Welcome - Studierende engagieren sich für Flüchtlinge“ studentische Initiativen und Mentorenprogramme gefördert mit dem Ziel, das große und eindrucksvolle Engagement der deutschen Studierenden nachhaltig zu unterstützen und, wenn möglich, auch durch Credit Points zu honorieren.

- d. Weitere flankierende Maßnahmen

Die beschriebenen förderpolitischen Maßnahmen des DAAD zur Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen werden durch weitere Instrumente und Initiativen flankiert:

- Das Informationsangebot „Informationen für Flüchtlinge – Studieren und Leben in Deutschland“ auf der Website <https://www.study-in.de/en/refugees/> bietet für interessierte Flüchtlinge einen zielgruppengerechten Überblick über die häufigsten Fragen zu Themen wie Voraussetzungen für ein Studium in Deutschland und zum Bewerbungsprozess an deutschen Hochschulen.

- An die Zielgruppe der deutschen Hochschulangehörigen und an die interessierte Öffentlichkeit wendet sich die Seite <https://www.daad.de/fluechtlinge>. Hier sind Informationen darüber zu finden, mit welchen Programmen der DAAD die deutschen Hochschulen bei der Integration der studierfähigen Flüchtlinge unterstützt. In Kürze werden auf dieser Seite auch ausgewählte Projekte gelungener Eingliederung von Flüchtlingen zu finden sein.
- Die internationale DAAD-Akademie (iDA) wird wie schon 2015 begonnen, auch 2016 und 2017 das Sonderprogramm „Beratung und Begleitung von Studierenden mit Fluchthintergrund“ für diejenigen Hochschulangehörigen anbieten, die in ihrem Arbeitsalltag Flüchtlinge beraten.
- Der DAAD fördert digitale Lehr- und Lernformate, um die Integration von studierwilligen Flüchtlingen an deutschen Hochschulen zu unterstützen. In diesem Rahmen kooperiert der DAAD mit den Entwicklern des Massive Open Online Courses (MOOC) „Ready4Study“, eines digitalen Lehrangebotes für studierwillige Flüchtlinge, das von der Leuphana Universität Lüneburg und g.a.s.t. im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit geplant und im 1. Halbjahr 2016 durchgeführt wird (<https://www.ready4study.de/>).
- Des Weiteren beteiligt sich der DAAD an einer Arbeitsgruppe unter Leitung des BAMF, in der eine Handreichung zu den zentralen Fragen des Hochschulzugangs sowie der rechtlichen und finanziellen Regelungen für Flüchtlinge erarbeitet wird.

E. Weiterer Förderbedarf und Ausblick

Die Hochschulen zeigen ein beachtliches Engagement und eine große Flexibilität in der Schaffung von neuen Strukturen und Kapazitäten. Das Interesse an den neu geschaffenen förderpolitischen Programmen des DAAD und daran, einen Beitrag im Bereich der Flüchtlingsthematik zu leisten, ist außerordentlich. Die Bedeutung der Hochschulen für eine Integration von Flüchtlingen in die deutsche Gesellschaft und für die Ausbildung von Fachkräften für den deutschen Arbeitsmarkt ist enorm und wird weiter zunehmen. Der DAAD ist aus diesem Grund weiterhin bestrebt, in engem Austausch mit dem BMBF zusätzliche Förderinstrumente und -programme für eine erfolgreiche Vorbereitung und Begleitung von Flüchtlingen an den Hochschulen zu diskutieren und zu entwickeln. Mittelfristig sollte hierbei auch die gezielte Förderung des Arbeitsmarkteintritts von Flüchtlingen mit akademischem Abschluss in den Blick genommen werden.

Das Thema „Flüchtlinge und Hochschulbildung“ hat aber noch eine weitere Komponente, die mindestens von genauso hoher Bedeutung ist: so wichtig es ist, Flüchtlinge gut in unser Hochschulsystem zu integrieren, ist es doch ebenso zentral, Perspektiven für junge Menschen in den Herkunftsregionen wie z.B. in den Nachbarländern Syriens zu entwickeln. Hier

gibt es bereits eine Reihe von Programmen, sowohl vom Auswärtigen Amt wie vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert, aber auch von der EU, mit denen den Hochschulen vor Ort Mittel und Stipendien zur Verfügung gestellt werden, um Flüchtlingen in ihren Heimatregionen Bildungsoptionen zu eröffnen. Im Weiteren muss es auch darum gehen, den Ursachen von Flucht und Migration in bestimmten Regionen zu begegnen, indem verbesserte Bildungschancen entwickelt werden. Der DAAD setzt bereits ein Sonderprogramm für afrikanische Studierende und Graduierte um, das in bestimmten Fachgebieten ein (weiterführendes) Studium an Hochschulen im eigenen Land und in Drittländern mit Stipendien ermöglicht. Diese und vergleichbare Förderschwerpunkte gilt es in den kommenden Monaten um zusätzliche Förderinstrumente auszubauen.

Bonn, 17. Februar 2016

Donald Hice Nilsen



Ausschussdrucksache 18(18)194 c

17.02.2016

**Dr. Nora von Dewitz,
Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch
als Zweitsprache, Universität zu Köln**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

am Mittwoch, 24. Februar 2016

Stellungnahme zum Fachgespräch Bildung in der Einwanderungsgesellschaft

Deutscher Bundestag: Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung am 24. Februar 2016 in Berlin

Dr. Nora von Dewitz
Universität zu Köln

Das Thema Zuwanderung¹ wird aktuell besonders im Kontext Flucht diskutiert. Geflüchtete Menschen bilden jedoch nur einen Teil aller, die nach Deutschland zuziehen oder in der Vergangenheit nach Deutschland zugewandert sind. Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und sprachliche Heterogenität ist Grundvoraussetzung in deutschen Schulen, so dass sprachliche Bildung und Förderung auch unabhängig von aktuellen Dynamiken ein konstantes Thema für Schulen ist.

Die folgende Darstellung bezieht sich auf *Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche* in Deutschland, d.h. Kinder und Jugendliche, die im schulpflichtigen Alter neu nach Deutschland zuziehen und über keine oder geringe Deutschkenntnisse verfügen. In einigen Aspekten ergeben sich hieraus besondere Förderbedarfe wie bei der Sprachförderung im Deutschen. In anderen Aspekten werden Themen berührt, die Schulentwicklung insgesamt betreffen und sich nicht auf Schülerinnen und Schüler beschränken, die ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland kommen. Dazu gehören Themen wie der Umgang mit migrationsbedingter Mehrsprachigkeit oder durchgängige Sprachbildung.

Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche

Betrachtet man Kinder und Jugendliche ausländischer Staatsangehörigkeit im Alter von sechs bis 18 Jahren mit einer Aufenthaltsdauer von unter einem Jahr in Deutschland zeigt sich nicht nur ein Anstieg der Zahlen, die sich zwischen 2011 und 2014 verdreifacht haben, sondern auch, dass im Jahr 2014 die meisten dieser Kinder und Jugendlichen aus Europa (59 Prozent) nach Deutschland zuziehen, auch wenn Syrien 2014 erstmals das häufigste Herkunftsland ist.

Mehr als zwei Drittel von ihnen sind dabei zwischen zehn und 18 Jahren alt und somit

¹ Der Begriff *Zuwanderung* bzw. *zugewandert* wird im Folgenden deskriptiv für alle Formen der Migration nach Deutschland verwendet, ohne damit eine Wertung vorzunehmen oder die Dauer sowie den Grund zu spezifizieren.

der Sekundarstufe zuzuordnen. Die 18-Jährigen machen im Vergleich zu den übrigen Jahrgängen außerdem einen höheren Anteil aus. Auch die Altersstruktur von Asylsuchenden weist einen hohen Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zu 25 Jahren auf. Daher sind die berufsbildenden Schulen in der Sekundarstufe II besonders gefordert, die in der Regel neu zugewanderte Jugendliche und ggf. junge Erwachsene aufnehmen. Gerade für diese Schulform bzw. Bildungsetappe gibt es jedoch noch einen großen Bedarf an passgenauen Sprachförderkonzepten, -materialien, Fortbildungsangeboten und Unterstützung auf schulorganisatorischer Ebene.

Recht auf Bildung für alle Kinder und Jugendlichen gewährleisten

Die Schulpflicht ist in einigen Bundesländern an die Zuweisung zu einer Gemeinde oder Gebietskörperschaft gebunden oder tritt erst nach einem bestimmten Zeitraum nach Zuzug nach Deutschland in Kraft. Für asylbegehrende oder papierlose Kinder und Jugendliche können sich daraus Einschränkungen hinsichtlich des Schulzugangs ergeben, so dass die Kinder und Jugendlichen u.U. für einen bestimmten Zeitraum vom Schulbesuch faktisch ausgeschlossen sind. Dies führt zu Brüchen in den schulischen Bildungsbiografien. Die UN-Kinderrechtskonvention sollte umgesetzt und eine schulische Teilhabe an Bildung von Anfang an in Deutschland verankert werden. Die Schulpflicht muss daher für alle Kinder und Jugendlichen im entsprechenden Alter gelten, unabhängig vom Aufenthaltsrechtlichen Status oder anderen Merkmalen. Über die rechtlichen Rahmenbedingungen hinaus muss jedoch auch die Umsetzung gewährleistet werden, so dass die Kinder und Jugendlichen auch faktisch Zugang zu Bildung haben.

Schulorganisatorische Einbindung neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler

- Mindestanforderungen festlegen

Wie Schulen neu zugewanderte Kinder und Jugendliche einbinden, kann sich von Bundesland zu Bundesland, aber auch innerhalb der Länder, z.B. nach Bildungsetappen, unterscheiden. Das reicht von der Einrichtung von Klassen speziell für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler bis hin zur Aufnahme direkt in den Regelunterricht mit zusätzlichen Fördermaßnahmen im Deutschen.² Eine eindeutige Empfehlung, welches Modell zu den besten Ergebnissen führt, kann bislang nicht gegeben werden, zumal sich die Gegebenheiten vor Ort stark unterscheiden können. Wichtig ist, dass alle Modelle das Ziel verfolgen, neu zugewanderten Schülerinnen und

² Lediglich von einer umstandslosen Eingliederung in eine Regelklasse **ohne** spezifische Förderung im Deutschen ist abzuraten.

Schülern eine erfolgreiche Teilnahme am Unterricht einer Regelklasse zu ermöglichen und so (perspektivisch) auf einen Schulabschluss vorzubereiten. Wird eine parallel geführte Klasse für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler eingerichtet, muss auch der Übergang in eine Regelklasse als Teil des Modells von Anfang an in der Konzeption berücksichtigt und in der Umsetzung begleitet werden. Die neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler sollten als Teil der Gesamtschülerschaft in allen relevanten Aspekten von Schulentwicklung mitgedacht werden.

Gerade wenn Schulen erstmals neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler aufnehmen, stehen sie vor der Aufgabe, ein passgenaues Konzept zu entwickeln, d.h. die schulischen Akteure sollten auf die spezifischen Bedingungen vor Ort Rücksicht nehmen und ihr Konzept an den Ressourcen, Schülerzahlen sowie Besonderheiten der Schülerinnen und Schüler ausrichten. Es wäre sinnvoll, den Schulen einen Orientierungsrahmen zu bieten, an dem sie Planung und Durchführung der Maßnahmen in der Schule ausrichten können. Hierfür sollten auf Landesebene oder länderübergreifend Mindestanforderungen an die Förderung formuliert werden, z.B. zum minimalen Umfang der Deutschförderung, zur Qualifikation der Lehrkräfte oder zur Gestaltung des Übergangs. Solche Mindestanforderungen könnten dazu beitragen, dass alle Kinder oder Jugendlichen tatsächlich in ihrem Spracherwerb des Deutschen sowie den übrigen für den schulischen Erfolg in Deutschland notwendigen Kompetenzen gefördert werden und das Risiko minimieren, dass einzelne Kinder und Jugendliche ohne oder mit unzureichender Förderung verbleiben.

Sprachkenntnisse dokumentieren und nutzen

Die kontinuierliche Dokumentation des Lernfortschritts der neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler im Deutschen kann Lehrkräfte in der Erarbeitung passender Fördermaßnahmen unterstützen und auch dabei helfen, Übergänge zu begleiten. Unterrichts- und Schulkonzepte, die migrationsbedingte Mehrsprachigkeit einbeziehen, können einen ressourcen- und kompetenzorientierten Zugang erleichtern. Zusätzliche Forschung in den Bereichen der Sprachstandsfeststellung und der Mehrsprachigkeit bzw. Spracherwerbsprozesse ist notwendig, um fundierte entsprechende Instrumente und Konzepte zur Verfügung stellen zu können. Auch eine Evaluation der verschiedenen schulorganisatorischen Modelle könnte Einsichten in Faktoren und Gelingensbedingungen der Einbindung neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler geben.

Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte

Für eine spezifische Förderung im Deutschen ist eine entsprechende Qualifikation der Lehrkräfte im Bereich Deutsch als Zweitsprache unerlässlich. Darüber hinaus ergeben

sich jedoch besonders mit Blick auf geflüchtete Kinder und Jugendliche unter Umständen weitere spezifische Qualifikationsbedarfe, wie z.B. zum Umgang mit Traumatisierungen oder herausfordernden Lebenssituationen. Die Arbeit in multiprofessionellen Netzwerken kann Lehrkräfte hierbei unterstützen und entlasten. Eine grundsätzliche Sensibilisierung für migrationsspezifische Themen ist jedoch für alle Lehrkräfte und weiteren Akteurinnen und Akteure in diesem Feld relevant. Sie kann helfen, institutioneller Diskriminierung entgegenzuwirken. Lehrkräfte sollten bereits im Rahmen ihrer Ausbildung und später im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen kontinuierlich für die Vielfalt ihrer (zukünftigen) Schülerschaft sensibilisiert und sprachliche Bildung und Förderung sollten für alle Lehrkräfte im Sinne eines sprachsensiblen Unterrichtens zum Thema werden.

Literatur:

Massumi, Mona, von Dewitz, Nora, et al. (2015): Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche im deutschen Schulsystem. Bestandsaufnahme und Empfehlungen. Köln: Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache, Zentrum für LehrerInnenbildung, Arbeitsbereich Interkulturelle Bildungsforschung an der Universität zu Köln. Online verfügbar unter: http://www.mercator-institut-sprachfoerderung.de/fileadmin/Redaktion/PDF/Publikationen/MI_ZfL_Studie_Zugewanderte_im_deutschen_Schulsystem_final_screen.pdf (Stand 16.02.2016).

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hrsg.) (2015). Junge Flüchtlinge. Aufgaben und Potenziale für das Aufnahmeland. Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2015-2. Online verfügbar unter: www.svr-migration.de/publikationen/junge-fluechtlinge-aufgaben-undpotenziale-fuer-das-aufnahmeland (Stand 30.01.2016).



Ausschussdrucksache 18(18)194 d

23.02.2016

**Thiemo Fojkar,
Vorsitzender des Vorstandes, Internationaler Bund (IB)**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

am Mittwoch, 24. Februar 2016

23.02.2016

Integration durch Bildung von Anfang an!

Stellungnahme zum Fachgespräch „Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

Thiemo Fojkar, Vorsitzender des Vorstandes, Internationaler Bund (IB)

Geflüchtete wollen sich mit Hilfe von Spracherwerb, Bildung und Arbeit möglichst schnell in unsere Gesellschaft integrieren – das ist die Prämisse, auf die bedarfsgerechte Integrationspolitik aufbauen muss. Dass diese Annahme berechtigt ist, zeigen sowohl aktuelle Befragungen sowie die praktische Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit vor Ort. Um Flüchtlingen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen müssen Hürden, die Schulbesuch, Studium, Ausbildung und Teilnahme an Deutschkursen in der Praxis verhindern, abgebaut werden. Zu diesen Hürden gehören der Ausschluss von Integrations- und Sprachkursen aufgrund der statistischen Bleibeperspektive, Unterbringung in abgelegenen Orten ohne ÖPNV-Anbindung und Internetzugang, Residenzpflicht, Sachleistungsprinzip sowie unsichere Aufenthaltstitel, die mittel- und längerfristige Planung verhindern. Um Bildung in der Einwanderungsgesellschaft zu ermöglichen, müssen ungenutzte Wartezeiten so weit wie möglich reduziert werden und Aufenthaltstitel so gestaltet werden, dass sie den Betroffenen vor allem bei der Aufnahme von Ausbildung, Weiterbildung und Studium Planungssicherheit bieten.

Bildung, die zu Integration führt, muss zudem aktiv gefördert werden – und zwar abgestimmt auf den individuellen Bedarf und auf allen Ebenen: Bildung heißt mehr als Schule. Ein umfassendes Bildungsverständnis bedarf der Einbeziehung und wechselseitigen Zusammenarbeit aller Bildungsorte. Der IB begreift Bildung als eine seiner zentralen Aufgaben, die in enger Wechselwirkung zu Familie, Schule, beruflicher Bildung, Weiterbildung und zur Gesellschaft insgesamt steht. Um den Anforderungen der Flüchtlinge gerecht zu werden, müssen die Regelsysteme der Bildung auf allen Ebenen, von Kitas über öffentliche Schulen bis hin zu Aus- und Weiterbildung sowie Hochschulen flächendeckend gemäß der neuen Anforderungen ausgestattet werden. Zudem müssen unterstützende Systeme wie Vorqualifizierungsklassen, Integrationskurse, Jugendmigrationsdienste, Beratungsstellen, Jugend- und Schulsozialarbeit, ausbildungsbegleitende Hilfen und weitere spezialisierte Angebote fachlich weiterentwickelt und ausgebaut werden.

Flüchtlinge kommen mit den unterschiedlichsten Bildungsvoraussetzungen und dürfen nicht über einen Kamm geschoren werden. Wege in den Arbeitsmarkt führen über die Aufnahme eines Hochschulstudiums, beruflichen Ausbildung, spezialisierte Fort- und Weiterbildungsangebote oder Praktika. Um den richtigen Weg zu finden müssen Strukturen zur Kompetenzfeststellung und Anerkennung von Qualifikationen sowie die Beratungs- und Vermittlungsstrukturen der BA dem veränderten Bedarf angepasst werden. Die bestehenden Arbeitsmarktinstrumente müssen flexibilisiert werden, jedoch ohne Konkurrenz zwischen Geflüchteten und Langzeitarbeitslosen zu erzeugen.

Teilhabe am Arbeitsleben kann für geflüchtete Menschen dann gewährleistet werden, sofern der Erwerb von Sprache, beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten sichergestellt werden sowie eine inklusive Gesellschaft, die Teilhabe durch eine offene Haltung gegenüber geflüchteten Menschen existiert.

1. Es bedarf einer zielgerichteten und fundierten Sprachqualifizierung und dies sowohl allgemein- als auch berufsbildend. Deshalb ist es zwingend notwendig, dass die federführenden politischen Institutionen, wie das BAMF, das BMAS (bzw. die BA als ausführendes Organ) mit ihren Angeboten sinnvolle Bildungsketten und verzahnte Angebote auflegen. Ein erster Beginn waren die bis 31.12.2015 angebotenen Einstiegskurse der BA, die den Geflüchteten allgemeinbildende Sprachkenntnisse vermittelten und als Vorschaltmaßnahme zu den Integrationskursen dienten.

23.02.2016

Das neue Modell „KompAS“, welches durch das BAMF auf der BBB-Tagung im Januar präsentiert wurde, zeigt ebenfalls sinnvolle Vernetzungen von Sprachqualifizierungen und gleichgeschalteter beruflicher Qualifizierung.

Der IB befürwortet Initiativen zur Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht bis zum 25. Lebensjahr (derzeit 18 Jahre) für geflüchtete Menschen ohne Schulabschluss, um den Zugang zu allgemeinbildenden Schulen für eine Zielgruppe zu ermöglichen, die sonst derzeit von allgemeiner Schulbildung ausgeschlossen ist. Nach der Bertelsmann Studie „Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen“ macht die Zielgruppe der 18-40 jährigen geflüchteten Menschen rund 54% aus, um dem bereits jetzt prognostizierten Fachkräftemangel in Deutschland entgegenzuwirken, ist es wichtig, dass dieser Zielgruppe ein Höchstmaß an Bildung zu Teil wird. Da Bildung immer noch „Ländersache“ ist, sollten die Kultusministerien eine abgestimmte Vorgehensweise haben und z.B. als eine Maßnahme bundesweit Vorqualifikungsklassen in Schulen implementieren. Es gibt 16 Schulgesetze, eine Vielzahl von Verwaltungsvorschriften, die der rechtlichen Konkretisierung der Schulpflicht bzw. des Schulrechts von Ausländern dienen, sowie 16 unterschiedliche Konzepte, wie mit Geflüchteten während ihres Aufenthalts im jeweiligen Bundesland in Bezug auf den Schulbesuch umgegangen wird. Diese Barrieren zur Integration sollten weitestgehend verringert werden.

2. Zusammenarbeit und Abschaffung von Barrieren in der Anerkennung von ausländischen Abschlüssen bei den Kammern, auch wenn z.B. durch die Flucht der Menschen keine Qualifizierungsnachweise vorliegen. Die Kosten und die zeitliche Dauer der Anerkennung sollten verringert werden, ebenfalls müssen schnelle Systeme für Anpassungs- und Nachqualifizierungen geschaffen werden.

Integration ist derzeit leider noch kein Selbstläufer, auch nicht für Hochqualifizierte. 10% der geflüchteten Menschen in Deutschland sind Akademiker. Es braucht unterstützende Angebote um auch Hochqualifizierte in den deutschen Arbeitsmarkt zu integrieren. Die größten Hürden sind derzeit fehlende Sprachkenntnisse und fehlende Möglichkeiten zur Studienfinanzierung.

Dass Vieles zur Integration durch Bildung möglich ist, zeigt die Erfahrung der Hochschule der Wirtschaft für Management (HdWM), die Teil der IB-Gruppe ist: Mit der Zustimmung des Wissenschaftsministeriums Baden-Württembergs hat die Hochschule ein Verfahren entwickelt, mit dem sie Flüchtlingen nach professioneller Feststellung der persönlichen Voraussetzungen und der erfolgreichen Absolvierung eines Studierfähigkeitstests auch dann die Zulassung erteilen kann, wenn die vollständige Vorlage von Originaldokumenten aufgrund der Flucht nicht möglich ist. Damit dieses und weitere gute Beispiele in die Breite getragen werden können, bedarf es des Abbaus von Bürokratie, aber auch der Förderung von flankierender Beratung, Übersetzungsdiensten und qualifizierten Fachstellen.

3. Der IB befürwortet den Abbau von bürokratischen Hürden und einen gesicherten Aufenthaltsstatus für junge geflüchtete Menschen auch nach der Ausbildung (derzeit bis 2 Jahre nach den noch nicht verabschiedeten Regelungen des Asylpakets II). Unter Berücksichtigung des anstehenden Fachkräftemangels sollten in Deutschland ausgebildete Geflüchtete auch nach der Ausbildung einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben. Arbeitgeber vor allem von mittelständischen Unternehmen benötigen, trotz des Fachkräftemangels noch Anreize, Geflüchtete als Auszubildende oder Arbeitnehmer einzustellen. Förderung von überregionalen Mobilitäten für Geflüchtete durch Lockerung der Residenzpflicht in den einzelnen Bundesländern ist ebenfalls von Nöten. Da Geflüchtete weniger ortsgebunden sind als Einheimische, liegt hier ein Mobilitätspotenzial vor, das sowohl den Geflüchteten als auch der Wirtschaft helfen kann, auf Personalbedarf flexibel zu reagieren.

23.02.2016

4. Ausbau von sinnhaften arbeitsmarktpolitischen Instrumenten und Maßnahmen, die individuell an die spezifischen Bedarfe und Kompetenzen der geflüchteten Menschen angepasst werden können (Stichwort: Geflüchtete Menschen dürfen nicht einfach in die Standard-Maßnahmen „gepresst“ werden, ohne den entsprechenden vorgeschalteten Erwerb von Sprache). Es bedarf einer frühen Erfassung des Ausbildungsstands, der Arbeitserfahrung und der Berufsperspektiven, um eine gezielte Förderung zu gewährleisten. Die durch die BA aufgelegte Maßnahme PerF greift derzeit nach Rückmeldungen aus unseren Organisationseinheiten nicht, da die geflüchteten Menschen noch nicht den Anforderungen entsprechen (Sprachbarrieren etc.) und entweder erst gar nicht von den Jobcentern aufgrund von geringen Vermittlungsaussichten in die Maßnahmen vermittelt werden oder in den Maßnahmen landen, die dann nicht nach Leistungsbeschreibung umgesetzt werden können („Vermittlung nach 6 Wochen Qualifizierung in den Betrieb“ nicht umsetzbar). Der Ausbau von AMDL für die Zielgruppe geflüchtete Menschen ist grundsätzlich als sinnvoll zu bewerten, dennoch muss der Prozess gesteuert werden, auch unter Berücksichtigung der Vermittlung und des Erwerbs von Sprache.

5. Stärkung einer inklusiven Grundhaltung der Gesellschaft durch Rechtsextremismus-Prävention und politische Bildung in unseren Angeboten und aktives Einsetzen für ein Umdenken in der Gesellschaft. Hierfür müssen entsprechende Mittel zur Förderung durch die Politik zur Verfügung gestellt werden. Die Vorkommnisse in Clausnitz und Bautzen zeigen, dass Rechtsradikalismus in der bürgerlichen Mitte angekommen ist. Der IB fördert mit seinen Positionen zu Inklusion, Diversity und mit seiner Kampagne Schwarz- Rot- Bunt ein weltoffenes Denken sowie Engagement für Integration, Vielfalt und Akzeptanz.



Ausschussdrucksache 18(18)194 e

24.02.2016

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in der Einwanderungsgesellschaft“

am Mittwoch, 24. Februar 2016



Bildung kann nicht warten!

GEW-Handlungsempfehlungen zur Gewährleistung von Bildungszugängen
und -teilhabe für Flüchtlinge und Asylsuchende

Bildung kann nicht warten!

// GEW-Handlungsempfehlungen zur Gewährleistung von Bildungszugängen und -teilhabe für Flüchtlinge und Asylsuchende //

Die GEW bekennt sich zu der Verantwortung, Menschen, die in Deutschland Schutz suchen, aufzunehmen und die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie für eine Existenz in Würde und Gleichberechtigung bedürfen. Sie verweist auf verfassungs- und völkerrechtliche Pflichten Deutschlands, aus dem Grundgesetz und bspw. der UN-Flüchtlings- und der UN-Kinderrechtskonvention sowie dem internationalen Berufsethos für Pädagoginnen und Pädagogen, die die Beschäftigten im Bildungswesen auffordert, alle Formen von Rassismus, Vorurteilen und Diskriminierung im Bildungsbereich zu bekämpfen. Geschlechter- und diversitätsbewusste sowie diskriminierungssensible Bildung muss Leitlinie pädagogischen Handelns sein.

Bildung ist die zentrale Voraussetzung zur Vermittlung grundlegender Kompetenzen für gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben in wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Für Flüchtlinge und Asylsuchende gilt, was für alle Menschen gilt: Bildung ist ein Menschenrecht. Viele der Menschen, die jetzt nach Deutschland kommen, werden hier auf Dauer eine neue Heimat finden. Den Zugang zu Bildung an ihren Status zu knüpfen oder abzuwarten, ob sie ein dauerhaftes Bleiberecht erhalten, wäre unzumutbar und verantwortungslos, denn: Bildung kann nicht warten!

Das Grundrecht auf Bildung und das Grundrecht auf Asyl sind nicht verhandelbar und dürfen ebenso wenig wie die Standards für Inklusion aus Kostengründen relativiert werden.

I. Grundsätze für den Zugang zu Bildung für Flüchtlinge und Asylsuchende sowie die Unterstützung für Bildungseinrichtungen und Beschäftigte

Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, haben unterschiedliche Bildungs- und Berufserfahrungen und leiden häufig unter Traumatisierungen. Sie treffen in Kitas, Schulen, Berufsschulen, Weiterbildungseinrichtungen und Hochschulen auf motivierte Beschäftigte. Diese sind in hohem Maße bereit, sich über die ihnen bereits gestellten Anforderungen hinaus zu engagieren, benötigen jedoch zusätzliche Unterstützung und Qualifikationen. Juristische Barrieren, Wechsel der Aufenthalte und eine mangelnde Ausstattung mit spezifisch für Migrationsfragen geschultem Personal erschweren ihnen eine kontinuierliche, strukturierte und gemeinsame Arbeit mit den Flüchtlingen. Deshalb muss grundsätzlich gelten:

- Für alle Menschen, die nach Deutschland zuwandern, muss der Zugang zu Bildungsangeboten passend zu ihrem Lern- und Bildungsstand und ihren sonstigen Voraussetzungen gewährleistet werden - unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus.
- Wechsel des Aufenthaltsortes und der Bildungseinrichtungen stehen einer pädagogisch notwendigen Kontinuität und dem sozialen Austausch in einem bekannten Umfeld entgegen. Deshalb müssen alle jungen Menschen, die mit ihren Familien Schutz suchen, sowie unbegleitete minderjährige Kinder und Jugendliche so schnell es geht sichere Aufenthaltsperspektiven und Zugänge zu den regulären öffentlichen Bildungseinrichtungen erhalten. Das Abwarten bspw. von Asylverfahren ist nicht nur menschlich belastend und birgt die Gefahr weiterer Traumatisierungen und der Abdrängung in die aufenthaltsrechtliche Illegalität, sondern vergeudet auch wichtige Zeit für Bildung. Bildungsinstitutionen müssen über einen Wechsel des Aufenthaltsortes informiert werden.
- Ein schneller Erwerb der deutschen Sprache ist vordringlich. Daher müssen Kitas, Schulen, Berufsschulen, Weiterbildungseinrichtungen und Hochschulen personell und finanziell zusätzlich so ausgestattet werden, dass deutlich mehr Kapazitäten für eine individuelle und bedarfsgerechte Sprachbildung zur Verfügung stehen und die regulären Angebote unverändert aufrecht erhalten werden können.
- Herkunftssprachliche und mehrsprachige Bildungsangebote dienen der Sprachbildung sowie der Identitäts- und Lernentwicklung

- Ist aktuell nicht ausreichend Personal mit den nötigen formalen Qualifikationen verfügbar, muss es berufsbegleitend kurzfristig Ad-Hoc-Maßnahmen und nötigenfalls Quereinstiege, mittelfristig Fort- und Weiterbildungsangebote und parallel einen entsprechenden quantitativen und qualitativen Aus- und Umbau der PädagogInnenausbildung geben.
- Bildung in der Migrationsgesellschaft ist die Kernaufgabe gut ausgebildeter Pädagoginnen und Pädagogen verschiedener Professionen in den öffentlichen Bildungseinrichtungen.
- Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte unter den Geflüchteten sollten in ihrer Profession anerkannt und bereits in den Erstaufnahmeeinrichtungen zur Betreuung und zum Unterricht von Kindern und Jugendlichen hinzu–gezogen werden.
- Die spezifischen Bedürfnisse und Problemlagen geflüchteter Frauen und Kindern müssen beachtet werden und es bedarf speziell auf sie ausge–richteter Maßnahmen und Beratungsangebote.
- Auch Helferinnen und Helfer brauchen fachliche Unterstützung in den für sie neuen und belastenden Situationen.

Die GEW fordert die Einsetzung einer hochrangigen Arbeitsgruppe von Bund, Ländern, Gemeinden, Gewerkschaften, Migrantinnen- und Migrantenorganisationen sowie Trägern von Bildungseinrichtungen, Arbeitsagentur und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, die ein abgestimmtes Gesamtkonzept erstellt, das kurzfristige Maßnahmen enthält und mittelfristig verlässliche Strukturen im Bildungswesen schafft. Diese müssen bedarfsgerecht sowie nachhaltig gestaltet und koordiniert werden.

II. Handlungsempfehlungen zum Bildungszugang für Flüchtlinge und zur Unterstützung der Bildungseinrichtungen und ihrer Beschäftigten

Die GEWempfiehl, die folgenden kurzfristigen Maßnahmen, um den unbeschränkten Zugang für Flüchtlinge und Asylsuchende zu Bildung zu gewährleisten, die Arbeit der Bildungseinrichtungen und ihrer Beschäftigten zu unterstützen und die Voraus–setzungen für erfolgreiche Bildungsbiografien zu schaffen.

Dem Bund obliegt dabei der wesentliche Teil der Finanzierungsverantwortung. Die Finanzierung muss deshalb noch im Bundeshaushalt 2016 sichergestellt werden:

1. Notwendige Anpassungen der geltenden Rechtslage und Verwaltungspraxis

- Sichere Aufenthaltsperspektive bis zum Abschluss der Ausbildung oder des Bildungsgangs
- Recht auf für Bildung und Ausbildung nötige Mobilität bzw. Bewegungsfreiheit / Aufhebung der Residenzpflicht
- Information über Rechtsansprüche aus SGB VIII (insb. Recht auf einen Kita-Platz) und Abbau bürokratischer Hürden hinsichtlich ihrer Umsetzung
- Abbau bürokratischer Hürden hinsichtlich einer zügigen Umsetzung der Schulpflicht (ab dem ersten Tag, spätestens drei Monate nach Ankunft) bzw. des Rechts auf diskriminierungsfreien Zugang zu Bildung
- Recht zum Besuch der berufsbildenden Schule bis zum Alter von 25 Jahren
- Verzicht auf Ausbildungs- und Studierverbotsauflagen durch Ausländerbehörden
- Verkürzung der Mindestaufenthaltsdauer zum BAföG- und BAB-Bezug auf drei Monate
- Erweiterung der Quereinsteigerregelungen der KMK für Sprachlehrkräfte (Deutsch als Zweitsprache, Herkunftssprachen)
- Abbau bürokratischer Hürden zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen und Kompetenzen

2. Programme und Maßnahmen

Frühkindliche Bildung

- Ausweitung des Bundesprogramms „Sprach-Kitas“
- Einsatz von Kindheitspädagoginnen und -pädagogen als Bildungsbegleiterinnen und -begleiter in den Erstaufnahmelagern
- Einstellung von Personal für die hinzukommenden Kinder entsprechend Erzieher/innen-Kind-Relation
- sofortige Fort- und Weiterbildungen sowie zusätzliches Fachpersonal für den Umgang mit traumatisierten Kindern und Dolmetscherleistungen für die Elternarbeit

Allgemeinbildende und berufsbildende Schulen

- Sofortprogramm zur Förderung der Aus-/Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften mit der Befähigung „Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache“ / Angebot von Kompaktkursen vor Start von Maßnahmen
- Einstellung zusätzlicher Lehrkräfte zur Beschulung geflüchteter Kinder
- Einrichtung z.B. von Willkommensklassen/Lerngruppen für geflüchtete Kinder bzw.
- Jugendliche mit einer maximalen Größe von 12 Schülerinnen und Schülern. Zudem ergänzende Sprachangebote im Regelunterricht von Anfang an.
- Ausbau der Schulsozialarbeit durch mindestens zwei Fachkräfte an jeder betroffenen Schule
- „Deutsch als Zweit-/Fremdsprache“ zu einer echten Lehramtsbefähigung aufwerten und zu einem vollwertigen Lehramtsfach in der Lehrkräfteausbildung aufbauen
- durchgängige Sprachbildung als verpflichtender Bestandteil in allen Fächern
- Ausweitung der assistierten Ausbildung und ausbildungsbegleitenden Hilfen in der beruflichen Bildung

Hochschule

- Studienplatzangebot durch weitere Aufstockung des Hochschulpakts nachfragegerecht ausbauen, Zugangserleichterungen als Gasthörerinnen und Gasthörer
- flächendeckendes Angebot an gebührenfreien Deutschkursen schaffen
- spezifische Ansprechpersonen an jeder Hochschule sowie Lehr- und Beratungsangebote für Geflüchtete
- flächendeckende Fortbildungsangebote für Lehrende schaffen, die auf professionellen Umgang mit heterogenen, interkulturellen Gruppen vorbereiten

Erwachsenenbildung

- Ausbau der Integrationskurse und der ESF/BAMF-Sprachkurse
- Steigerung der Attraktivität von Integrationskursen durch Abbau prekärer Beschäftigung
- Spezielle Kurse für Frauen

3. Beratungs-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote

- weiterer Ausbau der Jugendmigrationsdienste und flächendeckende Öffnung für Flüchtlinge
- Ausbau der schulpsychologischen Unterstützungsangebote und psychosozialen Beratungszentren/-stellen
- Anlauforte für Familienberatung und –therapeutische Angebote
- Hotline für pädagogische Fachkräfte und Lehrende an Hochschulen, die Beratung suchen
- Bundesweite internetgestützte Plattform zum Beratungs-, Ideen- und Informationsaustausch und zur regionalen Vernetzung
- Bereitstellung von mehrsprachigem Lehr- und Lernmaterial als Open Educational Ressource
- Bundesprogramm für Künstlerinnen und Künstler, Musikerinnen und Musiker sowie Theaterpädagoginnen und -pädagogen zur Unterstützung der Traumabewältigung
- sowie zusätzliche Angebote im Bereich der Musik, Ergo-, Tanz-, Bewegungs- und Sporttherapie, herkunftssprachliche Mittlerinnen und Mittler und Bildungslotsen in Kitas, Schulen, regionalen Bildungszentren und Jugendämtern
- mehrsprachige Informationskampagne zu Bildungsangeboten und Zugangsmöglichkeiten
- Ausweitung der Beratungsangebote zur Anerkennung von im Ausland erworbener Qualifikationen; Kostenübernahme der Anerkennungsverfahren und Anpassungs- bzw. Weiterqualifizierungen
- Schaffung kommunaler Integrationszentren
- getrennte Wohnraumangebote für Frauen, Männer und Familien
- Durchführung von Stadtteilkonferenzen nach SGB VIII zur Koordination und Unterstützung von Maßnahmen
- Koordination und Beratung für ehrenamtlich Helfende

Die GEW erinnert daran, dass über den qualitativen Ausbau des Ganztagschulwesens für alle Schülerinnen und Schüler, ungeachtet ihrer Herkunft, ein umfassendes Bildungs-, Betreuungs- und Förderangebot geschaffen würde, das die strukturellen Voraussetzungen für das Lernen in heterogenen Lerngruppen beinhaltet. Das gilt insbesondere für den Einsatz multiprofessioneller Teams, zu denen u.a. Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen mit Kenntnis der Herkunftssprachen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher, Psychologinnen und Psychologen und weitere Fachkräfte zählen.

Die GEW fordert Bund und Länder nachdrücklich auf, zügig ein entsprechendes Bundesprogramm zu vereinbaren und umzusetzen.

Die GEW stellt darüber hinaus fest, dass das Bildungssystem insgesamt seit langem unterfinanziert und qualitativ und quantitativ ausbaubedürftig ist. Bund und Länder bleiben aufgefordert, für alle staatlichen Ebenen eine nachhaltige Bildungsfinanzierung endlich auf den Weg zu bringen und sicherzustellen. Die Bildungshaushalte der Länder müssen insbesondere für die Herausforderungen von Bildung in der Migrationsgesellschaft und der Entwicklung eines inklusiven Bildungswesens dauerhaft erhöht werden.

III. Bildung in der Migrationsgesellschaft Querschnitts- und Daueraufgabe des gesamten Bildungswesens

Unsere Gesellschaft ist geprägt von Verschiedenheit; migrationsbedingte Diversität gehört zur Alltagsrealität. Die sich daraus ergebenden Fragestellungen müssen systematisch und unter Beteiligung der Politik, der Sozialpartner und weiterer zivilgesellschaftlicher Akteure bearbeitet und nachhaltigen Lösungen zugeführt werden, die sich strukturell im Bildungswesen niederschlagen. Die GEW fordert deshalb einen umfassenden Dialog über die Zukunft der Bildung in der Migrationsgesellschaft und wird auch dazu konkrete Vorschläge unterbreiten.



Mehr Infos unter:
www.gew.de/flucht-und-asyl